

„voll uff de zwölf“

von der Passgenauigkeit moderner Angebote

12. bundesoffenes Streetworkertreffen der AG „ObST“

unter Schirmherrschaft von Dr. Martina Münch
Ministerin für Bildung, Jugend und Sport im Land Brandenburg

12. - 14. September 2011
in BRANDENBURG
im Kiez Bollmannsruh



AG ObST: Arbeitsgemeinschaft Organisation
bundesoffenen Streetworkertreffens
LAG SW/ MJA Brandenburg e. V.
unterstützt durch das Land Brandenburg

AG  BST
www.obst.streetwork.org

GRÜßWORT DER GASTGEBER

Hochverehrte Freunde des gepflegten, arbeitsreichen und **freundlichen** Beisammenseins.

Wir, die BrandenburgerOBSTler_innen, **freuten** uns, Euch im Land der Wölfe und passender Weise des Vollmondes begrüßen zu dürfen.

Einleitend möchten wir uns **freudiger** Weise bei unserer Ministerin für Bildung, Jugend und Sport, Frau Dr. Martina Münch bedanken, die sowohl die Begrüßungsworte als auch **erfreulicherweise** die Schirmherrschaft für das nun zurückliegende ZWÖLFteOBSTreffen übernahm.

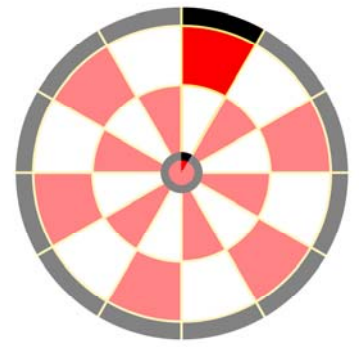
Postvisuell lässt sich festhalten, dass das diesjährige OBSTreffen geprägt wurde von einem schier unerschöpflichen Vorrat an Würsten und Kaffee.

Dank des wunderbaren Entgegenkommens, teilweise auch mit den ÖPNV-nahen, typisch bunten Bollerwagen der Einrichtung, dem KiEZ Bollmannsruh, konnte der organisatorische Aufwand auf ein Minimum reduziert werden. Besonderer Dank hierbei gilt dem gesamten Team der Einrichtung und dem Geschäftsführer des Humanistischen Regionalverbandes Brandenburg/ Belzig e.V., Herrn Axel Krause.

Genug der Dankesworte, lassen wir uns die Blicke nach vorne richten und **freuen** uns „janzdolle, wie Bolle“ auf das 13. OBSTreffen 2012 in Duda...ähhhh Duderstadt/ Niedersachsen!

Haut da Rinnsen mit nem **Grinsen** sagen,
der sich nen Wolf tanzt und die Brandenburger!





GRÜßWORT DER SCHIRMHERRIN

Martina Münch

Ministerin für Bildung, Jugend und Sport im Land Brandenburg

Liebe Streetworkerinnen und Streetworker, liebe mobile Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter,

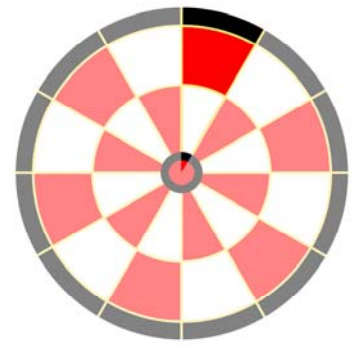
ich freue mich, Sie zum 12. Bundesoffenen Streetworker-Treffen zu begrüßen. Ich bin der Einladung sehr gerne gefolgt, weil ich finde, dass Streetworkerinnen und Streetworker eine ganz besondere Arbeit leisten – eine Arbeit, die den ganzen Menschen in Anspruch nimmt. Professionalität und die Bereitschaft, jeden Tag dazu zu lernen, sind nur eine Voraussetzung, die Sie brauchen in Ihrem schönen und schweren Beruf. Phantasie, emotionale Intelligenz und Einfühlungsvermögen – das alles bringen Sie in ihre Arbeit mit den Jugendlichen ein. Es gibt wahrscheinlich keine andere Berufsgruppe in der Jugendsozialarbeit mit so tiefen Einblicken in die Lebenslagen von jungen Menschen in unserem Land. Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, registrieren und erkennen sehr genau aktuelle Entwicklungen und Veränderungen in der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen. Als Streetworker sind Sie eine Art Seismografen und das ist - aus meiner Sicht – aus zwei Gründen von Bedeutung: Erstens reagieren Sie als Streetworkerinnen und Streetworker durch ihren direkten und unmittelbaren Kontakt zu den Jugendlichen früher als andere auf soziale und gesellschaftliche Veränderungen bei den jungen Menschen. Und Sie sind immer wieder neu



gefordert, Antworten zu suchen auf Problemlagen, für die es noch keine Konzepte und keine fertigen Lösungen gibt. In diesem Sinne ist Streetwork ein jugendpolitisches Versuchslabor, in dem fortwährend experimentiert wird, wo Neues entsteht und Entwicklung stattfindet. Und zweitens sind Sie gefragte Expertinnen und Experten für Fachkräfte, die an der Verbesserung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen arbeiten, die Kinder und Jugendliche in unserem Land für ihre Entwicklung brauchen. Ihre Erfahrung aus der täglichen Arbeit sind wichtige Orientierungspunkte in der

12. bundesoffenes Streetworkertreffen der

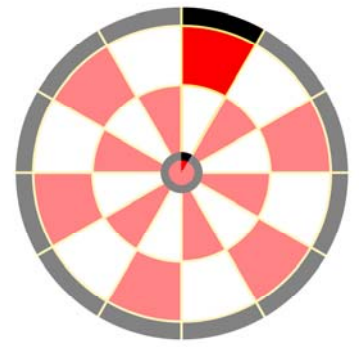




Jugendpolitik. Streetworkerinnen und Streetworker stärken die Potentiale junger Menschen, unterstützen sie auf dem Weg zu selbstorganisiertem Handeln und dazu, für das eigene Leben Verantwortung zu übernehmen. Angesichts des gesellschaftlichen und demographischen Wandels unserer Gesellschaft findet in der Jugendarbeit zurzeit eine Transformationsphase statt. An die Stelle von Angeboten für Jugendliche treten immer mehr Projekte, die Jugendliche zum eigenverantwortlichen Handeln aktivieren. Der gesellschaftliche Wandel bringt auch für das Arbeitsfeld Streetwork Veränderungen. Wenn wir weniger Jugendliche haben im Land, werden sich Leistungen der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit in den Ballungszentren konzentrieren müssen, besonders in den Orten, in denen es Grund- und Weiterführende Schulen gibt. Dies hat den verstärkten Einsatz von Sozialarbeitern an Schulen zur Folge – Kolleginnen und Kollegen, die Ihnen mit ihrer Arbeit nahestehen. Mehr und mehr scheinen sich auch die Aufgaben eines Schulsozialarbeiters mit den Aufgaben eines mobilen Jugendsozialarbeiters zu verknüpfen. Es geht also nicht mehr ausschließlich darum, standortbezogene Sozialarbeit an einer Schule zu leisten. Vielmehr bezieht der Blick der Jugendämter in immer stärkerem Maße auch den gesamten Sozialraum mit ein. Was bedeutet dieser neue Blick für die klassischen Ansätze von Streetwork? Wie stellen Sie sich darauf ein? Eine zweite Folge der Konzentration in größeren Ballungszentren ist, dass in den ländlichen Regionen das organisierte Leistungsspektrum der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit geringer wird. Viele Jugendliche kommen nur noch zum Schlafen in ihre Heimatdörfer. Damit wird es für die Jugendlichen immer schwerer, Heimatbindung zu entwickeln und Identität mit dem engsten Lebensumfeld. Deshalb dürfen wir bei aller wirtschaftlichen Notwendigkeit der Konzentration auf zentrale Standorte den Heimatbezug der Jugendlichen nicht aus dem Blick verlieren. Mobile Jugendarbeit meine ich nicht das Spielmobil, das einmal im Monat die Dörfer angesteuert und ein Freizeitangebot für die Kinder und Jugendlichen unterbreitet, die dort leben. Mobile Jugendarbeit ist gefordert, die Potentiale der jungen Menschen zu fördern. Sie sollen ihr Lebensumfeld selbst gestalten und gemeinsam mit den älteren Generationen die Gestaltung des dörflichen Alltags in die Hand nehmen. Mit ihren Erfahrungen und Kenntnissen als Strretworker und mobile Jugendarbeiter können Sie dabei wichtige Impulse setzen.

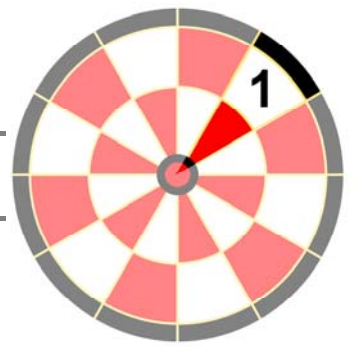
Liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer,

Sie sehen, es gibt viel zu diskutieren. Ich freue mich, dass sich so viele Streetworkerinnen und Streetworker aus ganz Deutschland und aus Österreich hier in Brandenburg treffen. Beim Blick in das Programm und die interessanten Workshops habe ich gelesen, dass Sie sich auch mit Themen zur Selbstreflexion beschäftigen werden, etwa „Stressbewältigung und Psychohygiene“ oder „Kollegiales Coaching“.



INHALTSVERZEICHNIS

- WS 1: Einsteiger-Workshop: Alles zum Einstieg
- WS 2: MJA im ländlichen Raum – Vom Ordnungsamt zur Gemeindeschwester
- WS 3: STREETwwWORKSHOP – Streetwork per Eifohn
- WS 4: Rollen und Geschlechterbilder
- WS 5: Kooperation ist machbar Herr Nachbar! - 1,2,3
Polizei- das alte Spiel?! Oder doch nicht mehr?
- WS 6: Ein Dutzend Formulare - welches ist das Richtige???
- WS 7: Stressbewältigung und Psychohygiene
- WS 8: Damit es nicht gleich 12 schlägt" - Kollegiales
Coaching professionell gestalten.
- WS 9: Suchtverhalten – Kartoffelschnaps und
Ampfvitamine
- WS 10: Eine kleine Kundenkritik?! - Empathie, Parteilichkeit
und Kultursensibilität.



Workshop 1: „Einsteiger-Workshop: Alles zum Einstieg“

Moderation: Frank Stein (LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork Brandenburg e. V.)

„ALLES ZUM EINSTIEG“



Workshopleiter:
Frank Stein – Brandenburg



TeilnehmerInnen

Sarah – ländlicher Raum → Niedersachsen
Dajana – MJA, DRK Oranienburg
Jenny – Merseburg, Streetwork
Franzi – MJA, Brandenburg/ KWh
Matthias – Schwerin, Streetwork
Danny – MJA, Frankfurt/Oder
Kristin – Streetwork, Köthen
Nico – MJA, Storkow
Sabine – MJA, Thüringen
Andrea – MJA, Thüringen

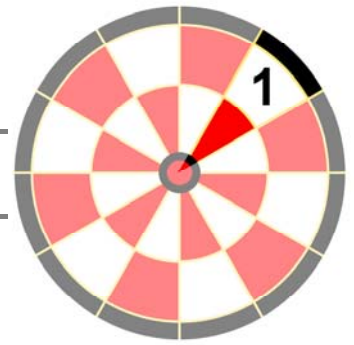


Ziele des Workshops

- Arbeitsfeld
- Erkenntnisse
- Stand im Arbeitsfeld

Themen des Workshops

Erstkontakt, Streetwork an den Treffpunkten, Öffentlichkeitsarbeit, Arbeitszeit, allein unterwegs, gewaltbereite Jugendliche, Fachliteratur, Umgang mit Ablehnung, problematische Situationen, Kompetenzbereiche (Polizei/Ordnungsamt), Projekte, Schweigepflicht, Mobiltelefonie, Schulsozialarbeit, Motivation, Kids von der Straße in den Jugendclub, Zeiteinteilung, generationsübergreifende Arbeit, Nähe und Distanz, Zusammenarbeit mit Ehrenamtlern



Workshop 1: „Einsteiger-Workshop: Alles zum Einstieg“

Moderation: Frank Stein (LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork Brandenburg e. V.)

Ankommen im Feld

Positiv:

- vielfältiger Austausch
- ausreichende Einarbeitung

Negativ:

- kollegialer Beistand fehlt
- Teilzeit bzw. Stellen-Sharing
- Trägerstruktur
- z.T. fehlende fachspezifische Bezüge im Rahmen von Ausbildung und Studium
- „Hochschwelligkeit“ des Angebotes

Wo verbergen sich Möglichkeiten des kollegialen Austausches?

- § 78 und Gremien
- LAG, mobile Netzwerke → bundesweit für MJA und Streetworker
- Fortbildung
- Austausch mit anderen Trägern
- W.W.W.

Zugänge zur Zielgruppe

„face to face“

- Aufsuchende Arbeit, aber wie? → sich mit dem Vorgänger beraten, offensiver Zugang, Transparenz beachten
- Schulhof, Straße
- über bereits bekannte Cliquenmitglieder
- Berufung auf bisher erfolgreiche Projekte
- defensive Arbeitsweise (Jugendliche kommen auf einen selber zu)
- Zugangsbeschleuniger: Hund, Doppelstockbus, Snacks, Getränke, Medikamente (saubere Spritzen, ect.), Spiel- und Sportgeräte

„social networks“

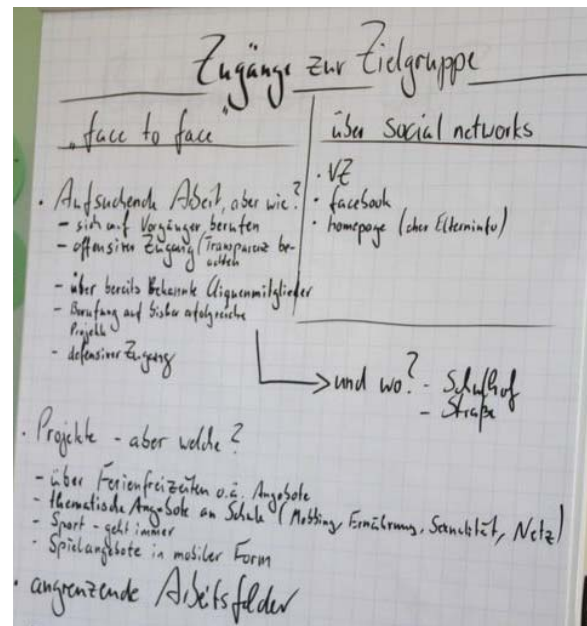
- VZ, facebook, Homepage (eher Elterninfo)

Projekte, aber welche?

- über Ferienfreizeiten o. ä. Angebote
- thematische Angebote an Schulen (Mobbing, Ernährung, Sexualität, Netz)
- Sport geht immer!!!
- Spielangebote in mobiler Form angrenzende Arbeitsfelder
- Schulhofarbeit

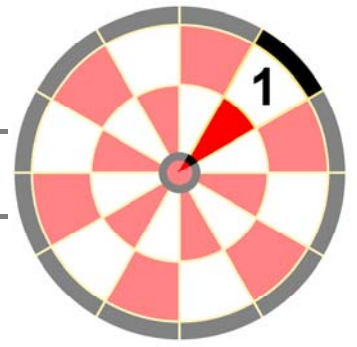
UMGANG MIT ABLEHNUNG: Meinen die mich?

→ evaluieren! Oder meinen die mich als



Workshop 1: „Einsteiger-Workshop: Alles zum Einstieg“

Moderation: Frank Stein (LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork Brandenburg e. V.)



Stellvertreter/in der „doofen“ Erwachsenen?

Warum, verfluchte Sch..., laufen meine Projekte nicht?

- zu unflexibel wegen behördlicher Auflagen
- sind meine Projekte noch zeitgemäß? → zu häufig/zu selten?; noch bedarfsgerecht?; niederschwellig genug?
- waren Jugendliche an der Vorbereitung beteiligt?
- gelten bestehende Projekte von zu „alten“ Teilnehmern als „besetzt“

Bedarfsanalyse: Wie?

- Fragebögen
- Persönliche Gespräche
- Sozialraumanalyse
- „Katalog“ bereits bestehender Angebote
- kreisliche Jugendhilfeplanung

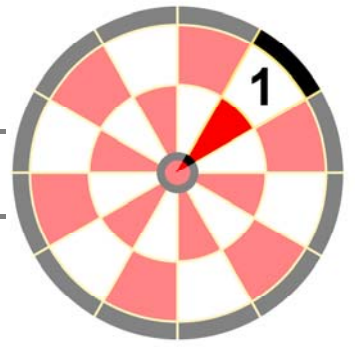
Wie bekomme ich die Kids von der Straße in den Jugendclub?

- Alternativen
- Temperaturabhängig



Nähe/Distanz/Authentizität

- Abgrenzung durch Arbeitskleidung
- situationsbedingt, Psychohygiene, individuelle Arbeitsweise
- Handy an oder aus???
- Gefühl der generellen Erreichbarkeit oder Verfügbarkeit
- innerlicher klarer Schnitt zwischen Arbeit und Privat → ein Ritus (z. B. Handy ausschalten nach Dienstschluss)
- Aufarbeitungsrituale
- je erreichbarer, desto professioneller???, desto wichtiger???
- Konsequenz im eigenen Handeln unterbindet Anspruchsdenken der Adressaten
- Grenzen setzen; Strukturen bestimmen, setzen, verteidigen; für Ausgleich sorgen
- authentisch bleiben; immer die eigene Person sollte auch im Dienst „anwesend“ sein



Workshop 1: „Einsteiger-Workshop: Alles zum Einstieg“

Moderation: Frank Stein (LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork Brandenburg e. V.)

Umgang mit schwierigen/problematischen Situationen

- Wo verbergen sich Fettnäpfe??? → überall!!!
- Drogen, Waffen, verbale Attacken
- Fettnäpfe vermeiden = kollegialer Austausch und die Handlungsweisen besprechen → Teamsupervision
- nonverbale Kommunikation wird immer schwieriger für Jugendliche zu analysieren → keine „face to face“ Kommunikation vorhanden durch die vielen verschiedenen sozialen Netzwerke → Mimik und Gestik ist nicht mehr erkennbar für Jugendliche – ergo, schwierige/problematische Situationen entstehen durch Missverständnisse

Allein unter Gewaltbereiten...

- Wie gut ist meine Beziehung?
- Situation mit Gewaltpotenzial – Wie weit ist Soziale Arbeit zuständig?
- Rahmenbedingungen: Mobile Arbeit ist ein TEAMJOB!
- innere Sicherheit sollte beachtet werden → Beobachtung → Hineinwachsen in die Situationen
- Bauchgefühl



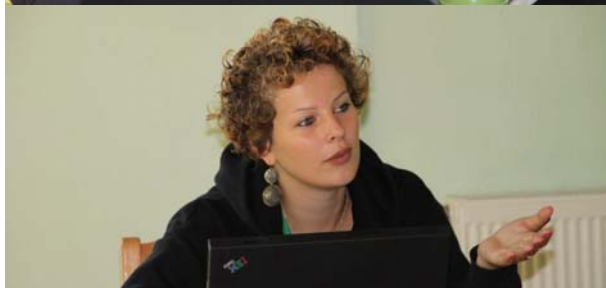
Schweigepflicht

- alle Themen dazu unter der Homepage von „gangway berlin e.V.“

Kompetenzbereiche

Polizei/Ordnungsamt/Streetworker/MJA

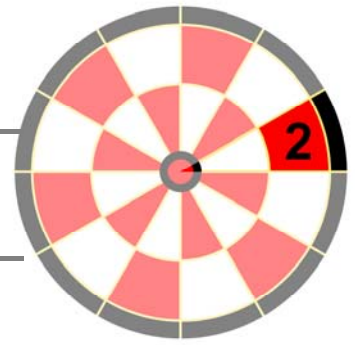
- Auftragsklarheit – auch gegenüber anderen Institutionen
- ???Arbeit der Polizei übernehmen = Stempel der Informanten bei den Jugendlichen??? → Vertrauensbruch
- Abgrenzung
- Informationen der Polizei/Ordnungsamt sollten nur als Informationsquelle dienen und diese sollten für die eigene Arbeit genutzt werden



**Vielen Dank der Protokollantin
Franziska Schwarz!**

12. bundesoffenes Streetworkertreffen der





MJA IM LÄNDLICHEN RAUM – VOM ORDNUNGSAMT ZUR GEMEINDESCHWESTER



WORKSHOPLEITERIN: Annett Bauer, Sozialpädagogin, 6 Jahre MobJA im ländlichen Raum Brandenburg, aktuell neue Stelle in einem Teilnehmungsprojekt

TEILNEHMERINNEN:

Balu, Erzieher, 30 Jahre im Arbeitsfeld, Ruppiner Land, Brandenburg, 17 Dörfer, 10 JCs/JR, 2 Kollegen, Handicap: finanzielle Mittel fehlen; verkappte BM, Veränderungen: zeitlich ist nur noch Koordination möglich, Sozialarbeit leidet

Bert, Erzieher, 4 Jahre MobJA/Streetwork Brandenburg, Stadt Fürstenwalde

Astrid, Theaterpädagogin, 4 Jahre Streetwork Stadt Neubrandenburg, 2 Kollegen, Handicap: durch Kreisgebietsreform strukturell und finanziell alles ungeklärt – muss in Zukunft MobJA im neuen Kreis mit gemacht werden?

Jan, Sozialpädagoge, 1 Jahr MobJA (Kollege von Astrid), vorher Casemanagement bei Bildungsträger, arbeitet in seiner Heimat, Handicap: kennt Strukturen/Netzwerke im ländlichen Raum noch nicht

Krzysztof, Sozialpädagoge, 1 Jahr MobJA (Kollege von Astrid), Veränderungen: junge Eltern mit vielen Kindern

Petra, Pädagogin, 6 Jahre Streetwork, Stadt Genthin, Handicap: weite Wege, Schließung von Schulen und JCs, profitiert nach mehreren Jahren im Arbeitsfeld von selbst aufgebauten Netzwerken

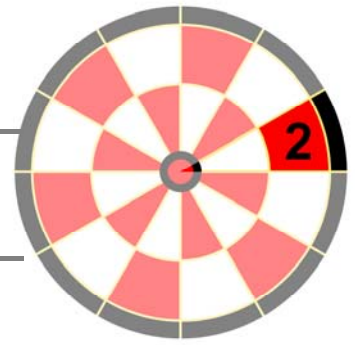
Martin, Erzieher, 11 Jahre Streetwork, Stadt Velten, einziger Streetworker mit Anbindung an betreuten JC, Handicap: schlechtes Image des JC (Missbrauchsfälle in Vergangenheit), Veränderungen: Jugendliche ziehen sich in virtuellen Raum zurück -> Erreichbarkeit für SW leidet

Nicole, Erzieherin, 6 Monate MobJA im ländl. Raum des Unstrut-Hainich-Kreises Thüringen, 3 Gemeinden, 11 Orte, Handicap: Image der Jugendlichen im ländlichen Raum schlecht, weite Wege, schlechtes Image der MobJA (6 MobJA in 3 Jahren auf der gleichen Stelle)

Stefan, Erzieher, 8 Jahre MobJA auf Usedom, Bansin, Heringsdorf und Ahlbeck

Workshop 2: „MJA im ländlichen Raum – Vom Ordnungsamt zur Gemeindegeschwester“

Moderation: Annett Bauer (LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork Brandenburg e. V.)



Judith, Sozialpädagogin, 8 Monate MobJA+Schulsozialarbeit rund um Bautzen, Handicap: schwere Erreichbarkeit der Zielgruppe (Lehre und Arbeit außerhalb, nur am Wochenende in Heimatorten)

Franzi, Sozialpädagogin, 8 Monate MobJA+Schulsozialarbeit rund um Bautzen

Mandy, Fachkraft für Sozialarbeit, systemische Therapeutin, 10 Jahre MobJA im ländlichen Raum Sachsens, 42 JCs, 10 Kommunen, 2 Kollegen, Aufgabenschwerpunkt: selbstverwaltete JCs, Koordination und Vernetzung, Veränderungen: Trägerwechsel steht 2012 bevor

Anja, Psychologin, 2 Jahre MobJA im ländlichen Raum des Landkreises Saalfeld-Rudolstadt in Thüringen, 5 Kollegen, Handicap: Image und Wertschätzung der MobJA in den Gemeinden, schlechte Infrastruktur, Schließung der Regelschule im Planungsraum 2012

Isa, M.A. Soziologie, 5 Jahre MobJA im ländlichen Raum des Landkreises Saalfeld-Rudolstadt in Thüringen, Kollegin von Anja, Handicap/Veränderungen: feste Anlaufpunkte für MobJA verschwinden nach und nach, JCs schließen, Treffpunkte werden nicht mehr genutzt, auf den Dörfern gibt es nur noch wenig Jugendliche in einer Altersgruppe, keine festen Cliquen

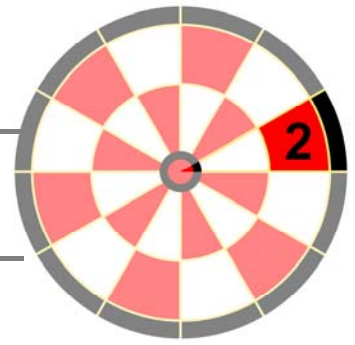
Ulli, Sozialpädagogin, 8 Jahre MobJA im ländlichen Raum des Landkreises Saalfeld-Rudolstadt in Thüringen, Kollegin von Anja & Isa, Handicap: desinteressierte BM, weite Wege, Veränderungen: Umstrukturierungen SW/MobJA (2003-2008)

Axel, Kunstpädagoge, 3 Jahre MobJA in und um Thale, 11 Orte, Kultur- und Sozialausschussvorsitzender, Handicap: Finanzlage, weite Wege, keine Strukturen vor Ort, Veränderungen: Zielgruppe über 30, „die Übriggebliebenen“ ohne Unterstützung (außer durch MobJA), Chancen und Perspektive



Workshop 2: „MJA im ländlichen Raum – Vom Ordnungsamt zur Gemeindegeschwester“

Moderation: Annett Bauer (LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork Brandenburg e. V.)



RAHMENBEDINGUNGEN, ZIELVEREINBARUNG UND CO. – ARBEITSFELD SICHERN UND ERHALTEN

Fürstenwalde: erarbeitet Qualitätsstandards für MobJA neu

Weißwasser: hat Jugendamt verklagt wg. Scheinbeteiligung an Jugendförderplanung

Brandenburg: Öffentlichkeitsarbeit, Gemeinwesenarbeit, Lobbyarbeit in den Gemeinden, Nutzen erklären, Praktiker in die Ausschüsse, Landesabgeordnete als Schirmherren
3 Ebenen: Kommune, Kreis, Land
-> 3 Ansatzpunkte



Was ist der Nutzen unserer Arbeit? Wie können wir uns und unsere Arbeit verkaufen?

Gruppe1:

- ✓ verlässlicher Ansprechpartner
- ✓ Hilfsanker
- ✓ geben Denk- und Machanstöße
- ✓ bringen Ideen, Erfahrung, Beziehungen, offene Augen & Ohren mit

Gruppe2:

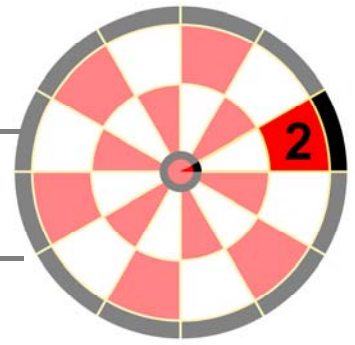
- ✓ Bereicherung der Angebote vor Ort (Dorf- und Gemeindefeste)
- ✓ Erweiterung der Spielräume von Jugendlichen (Mobilität, Perspektive...)
- ✓ die Gemeinde leistet sich Jugendsozialarbeit = Qualitätsmerkmal einer Gemeinde
- ✓ wir können finanzielle Ressourcen eröffnen (haben ein Budget, oder wissen, wo man Gelder beantragt)

Gruppe3:

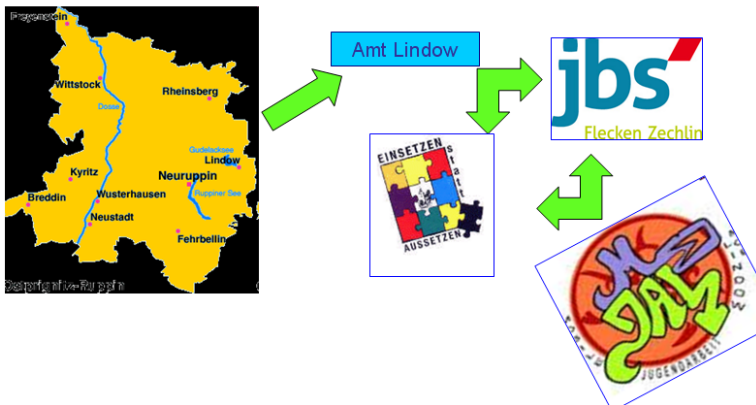
- ✓ wir kommen zu euch – egal wie entlegen euer Dorf ist
- ✓ wir sorgen für Ruhe im Dorf
- ✓ sind Vermittler und Übersetzer
- ✓ wir gestalten mit euch den ländlichen Raum attraktiver

12. bundesoffenes Streetworkertreffen der





Mobile Jugendarbeit Amt Lindow



INFORMATION ZUM STAND ARBEITSFELD MOBILE JUGENDARBEIT

Zu beobachtende Phänomene – Entwicklungstendenzen im Arbeitsfeld

- Jugendliche ziehen sich zunehmend in private/virtuelle Räume zurück; halten sich nur temporär im öffentlichen Raum auf und organisieren sich in wechselnden Gesellungen
- steigende Zahl an Einzelfälle - gestiegener Beratungs- und Vermittlungsbedarf
 - gestiegener Handlungsdruck durch Fallkonstellationen → Fälle werden mehrschichtiger und schwieriger
 - Mehrgenerationen - & insbesondere Elternarbeit
 - Fall contra Fläche: erhöhter Arbeitsaufwand im ländlichen Raum
- Defizit an „Alltagsbildung“ (notwendigen gesellschaftlichen Kompetenz-Wissen)
- „Gemeinwesen-Sanierungs-Auftrag“

Aktuelle Arbeitsthemen:

- Krisenintervention
- Generationen – und themenübergreifende Fallbearbeitung
- Bildungsarbeit hinsichtlich Alltagskompetenz – und - bildung
- Beförderung von Ausbildungsfähigkeit

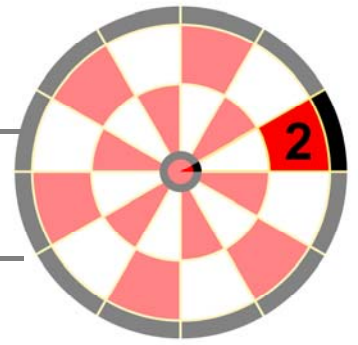
BESCHREIBUNG DER AKTUELLEN BRANDENBURGER SITUATION AUS SICHT DER LAG

Auffallende statistische Differenz:

- Mitgliederzahl der LAG Mobilen Jugendarbeit - Streetwork/Brandenburg: 33 Mitglieder / Anzahl der im Arbeitsfeld tätigen, nicht in der LAG organisierten: ca. 10
- Anzahl der VZE nach Beschreibung der Kreisjugendämter: 73,3 VZE (davon 110 Stellen Mobile Jugendarbeit / 33 Stellen Streetwork)

Workshop 2: „MJA im ländlichen Raum – Vom Ordnungsamt zur Gemeindegeschwester“

Moderation: Annett Bauer (LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork Brandenburg e. V.)



- Differenz deutet auf „Verwaschung“ der Beschreibung von Arbeitsfeldern und Aufgaben in Brandenburg
- kreisliche Jugendförderplanungen weisen Tendenzen zu Kombinationsformen auf
- Es gibt deutlich weniger Angebote der offenen Jugendarbeit, die junge Menschen, insbesondere Verhaltensauffällige, delinquente und sozial benachteiligte Jugendliche erreichen
- Angebote Jugendeinrichtungen erreichen max. 10 % der Jugendlichen
- 70% der JugendkoordinatorInnen des Landes BB mit Management von Gemeinwesenstrukturen / Jugendräumen „befasst“

Perspektiven für das Arbeitsfeld Mobile Jugendarbeit

- Analyse der Bedürfnis- und Bedarfslagen in Brandenburg durch die LAG Mobile Jugendarbeit - Streetwork Brandenburg e. V.
- Initiierung einer Strategiedebatte
- Daraus resultierend: eine realistische (Neu-) Definition von Handlungsfeld

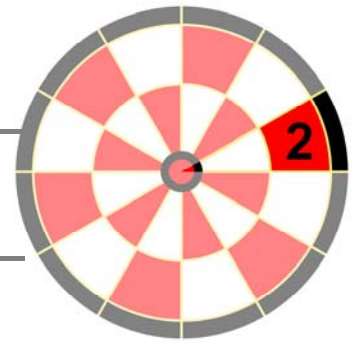


Handlungsschritte

- Online-Erhebung / Telefoninterviews
[Befragung zum Handlungsfeld.pdf](#)
- Auswertende Workshops
- Präsentation Ergebnisse im Unterausschuss Landesjugendhilfeausschuss
[SPI LAG Perspektive MobJa Endversion.pdf](#)
- Erarbeitung Handlungsempfehlung „Nutzenpapier“
- Politische Lobbyarbeit

Workshop 2: „MJA im ländlichen Raum – Vom Ordnungsamt zur Gemeindegeschwester“

Moderation: Annett Bauer (LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork Brandenburg e. V.)



MOBILE JUGENDARBEIT/STREETWORK

§7 - Begriffsbestimmungen

§11 Jugendarbeit

- (1) Jungen Menschen sind die zur Förderung ihrer Entwicklung erforderlichen Angebote der Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen. Sie sollen an den Interessen junger Menschen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mit gestaltet werden, sie zur Selbstbestimmung befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anregen und hinführen.
- (3) Zu den Schwerpunkten der Jugendarbeit gehören:
 1. außerschulische Jugendbildung mit allgemeiner, politischer, sozialer, gesundheitlicher, kultureller, naturkundlicher und technischer Bildung,
 2. Jugendarbeit in Sport, Spiel und Geselligkeit,
 3. arbeitswelt-, schul- und familienbezogene Jugendarbeit,
 4. internationale Jugendarbeit,
 5. Kinder- und Jugenderholung,
 6. Jugendberatung.

§ 13 Jugendsozialarbeit

- (1) Jungen Menschen, die zum Ausgleich sozialer Benachteiligungen oder zur Überwindung individueller Beeinträchtigungen in erhöhtem Maße auf Unterstützung angewiesen sind, sollen im Rahmen der Jugendhilfe sozialpädagogische Hilfen angeboten werden, die ihre schulische und berufliche Ausbildung, Eingliederung in die Arbeitswelt und ihre soziale Integration fördern.

4 Säulen der Mobilen Arbeit:

- Gemeinwesenarbeit
- „Klassische Streetwork“
- Einzelfallhilfe
- Cliquenbetreuung

(Konzept „Mobile Jugendarbeit“ Stadt Hennigsdorf)

→ **Mobile Jugendarbeit und Streetwork sind eine lebensfeldnahe soziale Dienstleistung**

NUTZENFRAGE:

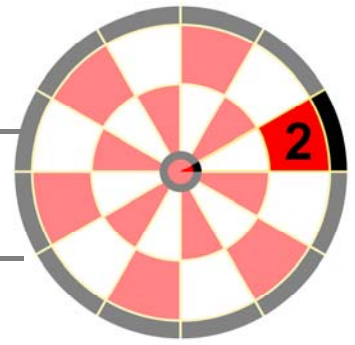
Lebensfeldnähe → Mobile Jugendarbeit und Streetwork sind eine lebensfeldnahe soziale Dienstleistung. „Lebensfeldnähe“ bedeutet hier eine alternativlose Orientierung eigener Ansätze und eigenen Vorgehens an den Eigenschaften und Eigenheiten von Zielgruppen, an den Umständen, die zu ihrer „Bearbeitung“ führen sowie an den Interessenlagen von Auftraggebern/innen.

Flexibilität

→ Streetwork und Mobile Jugendarbeit sind hochflexible Angebote.

Workshop 2: „MJA im ländlichen Raum – Vom Ordnungsamt zur Gemeindegeschwester“

Moderation: Annett Bauer (LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork Brandenburg e. V.)



- Grundlage des Handelns sind das schnelle Erfassen spezifischer Lebenslagen, Lebenswelten und Interessen von Adressaten/innen und die entsprechende Gestaltung/Anpassung der eigenen Angebote und Rahmenbedingungen.

Mobile Jugendarbeit und Streetwork sind aufgrund ihrer Zielgruppennähe

Seismographen im Erkennen und Beschreiben von Trends und Entwicklungen.

Kontakt → Möglich sind flexible interessen- & bedarfsorientierte Angebote für (mitunter schwer erreichbare) Zielgruppen, das Herstellen von Interaktion und ggf. Interaktion unter Akteuren, Gruppen im Gemeinwesen, sowie die Vermittlung von schwer erreichbaren Jugendlichen/Jungen Erwachsenen in Einrichtungen, weiterführende Projekte...

Intervention → Mobile Jugendarbeit und Streetwork können, wenn sie professionell umgesetzt werden, Zugänge zu Zielgruppen schaffen, die hochproblematisch sind/scheinen und als akzeptierte Mittler zwischen den Zielgruppen und Institutionen agieren. Deren „Bearbeitung“ ist in institutionalisierten Angeboten mit hoher Wahrscheinlichkeit durch zu erwartende Normverletzungen und notwendige Interventionen problem- und konfliktbeladen. Damit ist das Arbeitsfeld Mobile Jugendarbeit/Streetwork ein funktionierendes kommunales Interventionsinstrument

Nutzeffekte: → Zeit → Kontakt → Aufwand

Erfolg → Der Grad des Erfolges von Mobiler Jugendarbeit und Streetwork ist nicht auf die Dokumentation von Besucher_innenzahlen angewiesen sondern auf die Veränderung von Situationen.

Diese Veränderungen können sich auf der Ebene des Gemeinwesens oder auf individuellen Ebenen der Adressaten/innen abspielen.

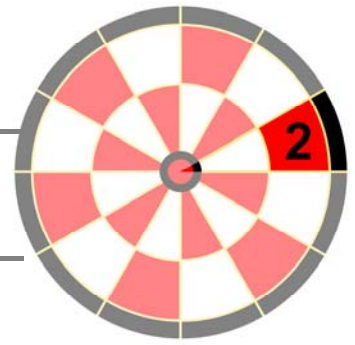
„SELBSTEINSCHÄTZUNGS-KOMPETENZTEST-QUIZ“

Mobile Jugendarbeiter_in / Streetworker_in???

- „Frage 1: „Streetwork“ ist...?:
- ...eine modern-kreative Entwicklung des Städte-, Landschaft- und Gartenbaus, die unter Einbeziehung von Einwohner_innen und zufällig anwesenden Tourist_innen in spontan organisierten Arbeitseinsatzpartys das Straßenbild verbessert
 - ...eine neue, aus Südneuseeland übernommene Form des professionell angeleiteten Fitnesstrainings auf belebten Hauptstraßen
 - ...ist eine lebensfeldnahe soziale Dienstleistung. „Lebensfeldnähe“ bedeutet hier eine alternativlose Orientierung eigener Ansätze und eigenen Vorgehens an den Eigenschaften und Eigenheiten von Zielgruppen, an den Umständen, die zu ihrer „Bearbeitung“ führen sowie an den Interessenlagen von Auftraggebern/innen.
- „Frage 2: Welche der folgende Ziele des Arbeitsfeldes sind Ihnen persönlich wichtig?
- die Erweiterung der sozialen Handlungskompetenz Ihrer Adressat_innen
 - die Erschließung und der Ausbau gesellschaftlicher und individueller Ressourcen

Workshop 2: „MJA im ländlichen Raum – Vom Ordnungsamt zur Gemeindegeschwester“

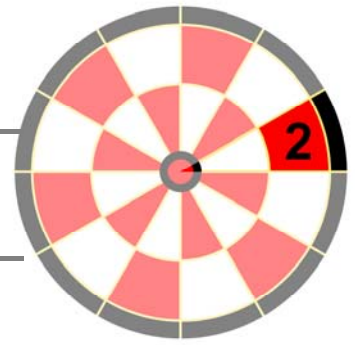
Moderation: Annett Bauer (LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork Brandenburg e. V.)



- c. die Reduzierung und ggf. die Vermeidung gesellschaftlicher Benachteiligungen, Diskriminierungen und Stigmatisierungen
 - d. die Befähigung für den gelingenden Umgang in schwierigen Lebenslagen
 - e. die Deeskalation von Konflikten
 - f. die Förderung der Akzeptanz und/oder Verbesserung bestehender Lebenswelten von Adressaten/innen
 - g. die Entwicklung von Lebensperspektiven
 - h. das Bekanntmachen relevanter Normen
 - i. die Befähigung von Adressaten/innen zur kritischen und konstruktiven Auseinandersetzung mit diesen Normen
- **Frage 3: Mit welcher Zielgruppe muss/darf ich als Streetworker_in nicht arbeiten?**
- a. Junge Menschen unter 14 Jahren, die sich im öffentlichen Raum aufhalten
 - b. Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren,
 - c. Junge Menschen zwischen 21 und 26 Jahren die Unterstützung durch Mobile Jugendarbeit zunehmend in Anspruch.
 - d. außerirdische Teenager
- **Frage 4: Mit welchen zentralen Themen der Zielgruppe möchte ich besser nichts zu tun haben.**
- a) Belastungen in der Herkunftsfamilie/Geringe Unterstützung durch das Elternhaus
 - b) Wohnungslosigkeit/ mangelndes Angebot an Notschlafstellen für Jugendliche / fehlende materielle Existenzsicherung
 - c) Migration/Migrationshintergrund
 - d) Unregelmäßiger oder gar kein Schulbesuch / Schulverweise
 - e) Mangel an Ausbildungs- und Arbeitsplätzen
 - f) Soziale Integration
 - g) Delinquenz
 - h) Gewaltbereitschaft
 - i) Autoaggressives Verhalten
 - j) Konsum legaler und illegaler Drogen
 - k) Bildungsbenachteiligung
 - l) Überschuldung
 - m) Negatives Selbstbild
 - n) „Besondere Ausgrenzungen“
- **Frage 5: Welche Effekte, Nutzen, Vorteile erwarten Sie sich von Ihrem Wirken im Arbeitsfeld Streetwork?**
- a) Viel Geld, eine große Fernsehkarriere, einen unbefristeten Arbeitsvertrag
 - b) Flexibilität → Streetwork und Mobile Jugendarbeit sind hochflexible Angebote.
→ Grundlage des Handelns sind das schnelle Erfassen spezifischer Lebenslagen, Lebenswelten und Interessen von Adressaten/innen und die entsprechende Gestaltung/Anpassung der eigenen Angebote und Rahmenbedingungen.
 - c) Mobile Jugendarbeit und Streetwork sind aufgrund ihrer Zielgruppennähe Seismographen im Erkennen und Beschreiben von Trends und Entwicklungen.
 - d) Kontakt → Möglich werden dadurch flexible Interessen- und Bedarfsorientierte Angebote für (mitunter schwer erreichbare) Zielgruppen, das Herstellen von Interaktion unter

Workshop 2: „MJA im ländlichen Raum – Vom Ordnungsamt zur Gemeindegeschwester“

Moderation: Annett Bauer (LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork Brandenburg e. V.)



Akteuren, Gruppen im Gemeinwesen, sowie die Vermittlung von schwer erreichbaren Jugendlichen/Jungen Erwachsenen in Einrichtungen, weiterführende Projekte.

- e) **Intervention** → Mobile Jugendarbeit und Streetwork können, wenn sie professionell umgesetzt werden, Zugänge zu Zielgruppen schaffen, die hochproblematisch sind/scheinen und als akzeptierte Mittler zwischen den Zielgruppen und Institutionen agieren. Deren „Bearbeitung“ ist in institutionalisierten Angeboten mit hoher Wahrscheinlichkeit durch zu erwartende Normverletzungen und notwendige Interventionen problem- und konfliktbeladen. Damit ist das Arbeitsfeld Mobile Jugendarbeit/Streetwork ein funktionierendes kommunales Interventionsinstrument
- f) **„Geringer Aufwand“** → Projekte der Mobilen Jugendarbeit/Streetwork müssen von qualifizierten und motivierten Mitarbeitern/innen professionell umgesetzt werden. Dazu bedarf es einiger unverzichtbarer Rahmenbedingungen in Finanzierung und Ausstattung dieser Projekte. Darüber hinaus jedoch müssen als Erfolgsvoraussetzung nicht zwingend kostenintensive Hintergrundeinrichtungen unterhalten und finanziert werden.

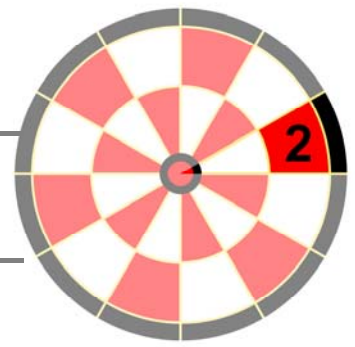
➤ **Frage 6: Welche der folgend genannten persönlichen Voraussetzungen erfüllen Sie bereits jetzt?**

- a) Sie gehen bei allen klimatischen Bedingungen und Katastrophen gern und ausgiebig spazieren und haben eine ganz besondere Vorliebe für Baggerseen, Bushaltestellen, Einkaufscenter, „Garagenviertel“?
- b) Sie mögen junge Menschen, egal, wie „schön doof“ sich selbige temporär gelegentlich benehmen können?
- c) Es gelingt Ihnen, das Gesicht nicht jedes Mal angewidert zu verziehen, wenn Ihnen ungeliebte musikalische Klänge aus diversen Handys und MP3-Player-Boxen entgegenschallen?
- d) Bei Jugendkultur- und Sportveranstaltungen fühlen Sie sich wohl?
- e) Sie können einen Computer an und ausschalten und haben den Begriff „Internet“ wenigstens schon mal gehört?
- f) Sie arbeiten unglaublich gern zu den unmöglichsten Tages- und Nachtzeiten?
- g) Sie sind bereit, „sozialarbeitereisches“ Antrags- und Berichtsdeutsch zu lernen und anzuwenden?
- h) Sie kennen die Serie „Two and a half man“? und können Mario Barth-Sprüche auswendig?

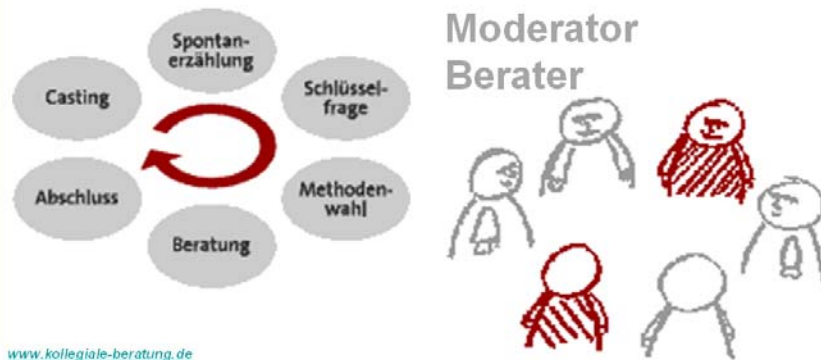


Workshop 2: „MJA im ländlichen Raum – Vom Ordnungsamt zur Gemeindegeschwester“

Moderation: Annett Bauer (LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork Brandenburg e. V.)



Kollegiale Beratung



„BÄST PRÄCTISES“ – KLEINER WORKSHOP DER SELBSTVERMARKTUNG

- ✓ mit Überzeugung die eigene Arbeit darstellen und vermarkten = Grundlage für Schaffung einer breiten Akzeptanz und Anerkennung bei den unterschiedlichen Adressaten



wichtig:

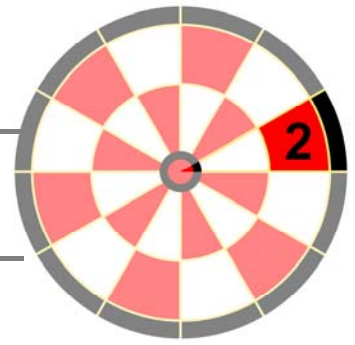
- ✓ konkrete Idee ohne sozialpäd. Phrasen
- ✓ kurz und knackig formulieren
- ✓ Tatsachen schaffen – es gibt schon Handlungsansätze, wir haben schon angefangen
- ✓ moralischer Appell an Adressaten; persönlich ansprechen
- ✓ Gespür für Themen die gerade eine Basis finden können – das richtige Projekt zur richtigen Zeit

12. bundesoffenes Streetworkertreffen der



Workshop 2: „MJA im ländlichen Raum – Vom Ordnungsamt zur Gemeindegeschwester“

Moderation: Annett Bauer (LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork Brandenburg e. V.)



*Spricht dein Kind nur noch mit dem PC? Feiert ihr Kindergeburtstag nur noch bei MC Donalds? Findet ihr ohne Navi nicht mal den eigenen Nachbarn? Haltet ihr Mau Mau für Katzenfutter?
– Dann ist Zeit, uns zu rufen.*

Die Caravane – Spiel mit Mobil

- ✓ Erfolgsberichte wirken gut, Bilder von Aktionen besser
- ✓ Dorfverschönerungsaktionen (z.B. Graffiti-Kunst an der Bushaltestelle) verbinden die Generationen, schaffen Öffentlichkeit für MobJA

Jonah Gronich (030.89632704) Graffiti-Künstler aus Berlin – kann super Workshop mit Jugend vor Ort für wenig Geld durchführen

- ✓ Anpassung des persönlichen Auftretens an die jeweilige Situation erfordert ein gutes Gespür und öffnet Türen; verkleiden und verstellen werden wir uns jedoch nicht
- ✓ der Inhalt einer Botschaft erzielt nur 7% der erhofften Wirkung (23% Sprache/Rhetorik, 70% Körpersprache)
- ✓ Authentizität ist wichtig; Personality – in ländlichen Gemeinden kommt man als Mensch, nicht als Angestellter eines Trägers (... die „Marke“ Balu)
- ✓ Vorteile für Adressaten herausarbeiten (Wenn wir mit einer Jugendgruppe im Projekt „48-Stunden-Aktion“ für den Ort etwas schaffen, spart die Gemeinde ... € Stundenlohn. Im Gegenzug wünschen wir uns von der Gemeinde ...)

*Euch knurrt der Magen? Zu Hause ist der Kühlschrank leer? Ihr habt keinen Plan, wie man ein Spiegelei brät?
Dann kommt in den Jugendclub! Täglich kochen oder backen!!! ab 14 Uhr Edeka und Die Tafeln liefern die Zutaten – ihr zaubert die Gerichte...*

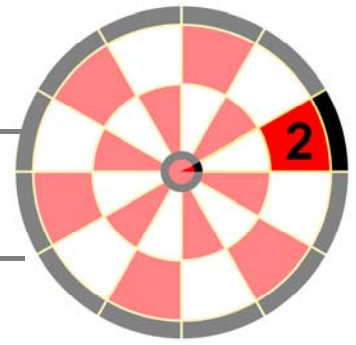
Fazit: Workshop zu schnell vorbei. Nach den fantastischen Kurzpräsentationen der bäst präctises wäre es jetzt die eigentlich wichtige Aufgabe zu trainieren, wie man das „Alltagsgeschäft“ kurz, gut, knackig und „normalpleppoverständlich“ beschreibt ...



Vielen Dank der Protokollantin Isabell Krämer

Workshop 2: „MJA im ländlichen Raum – Vom Ordnungsamt zur Gemeindegeschwester“

Moderation: Annett Bauer (LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork Brandenburg e. V.)



Anhang:

Handlungsempfehlungen Perspektiven MobJA/Stw. Brandenburg LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork Brandenburg e. V./Stiftung SPI

Auswertung – Befragung Mitglieder – Thesenpapier (n = 29 Standorte/40 Stellen)

Methodik der Befragung: 1. Online-Befragung (Grafstat)

2. Telefoninterviews 3. Vertiefender Workshop mit Mitgliedern der LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork zur Zwischenauswertung und Perspektivenentwicklung

Stand 15. 08. 2011

DER FAKTOR ZEIT

Befragungskategorien „Alter“ und „Verweildauer in den Projekten“

60 % der Kollegen/innen an den befragten Standorten sind jünger als 36 Jahre. Im Vergleich mit einer 1997 von der LAG auf einem Bundestreffen unter Brandenburger Projekten durchgeführten (Kurz)Umfrage lässt sich feststellen, dass sich das Arbeitsfeld deutlich verjüngt bzw. dass es zu einer Umkehr des Altersverhältnisses in Brandenburg gekommen ist.

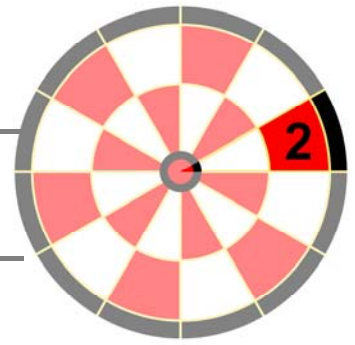
Von den Befragten sind 57% der Kollegen_innen zwischen einem und fünf Jahren im Arbeitsfeld Streetwork tätig. Gleichzeitig sind 30% der Befragten zwischen fünf und 10 Jahren im Arbeitsfeld tätig. Lediglich unter 10% der befragten Jugendarbeiter_innen sind über 10 Jahre im Arbeitsfeld tätig.

Daraus könnten folgende Gedanken geschlussfolgert werden:

- Es kann von einem hohen Anteil jüngerer, motivationsfähiger, innovationsbereiter(er) Kollegen_innen ausgegangen werden. Aus der einerseits erfahrungsgemäß ausgeprägteren Bereitschaft, Neues, Unbekanntes auszuprobieren und der andererseits vorhandenen Notwendigkeit, eigene lukrative und erfolversprechende Angebote entwickeln und etablieren zu müssen, ließe sich ein zu erwartendes breites Spektrum an erreichten Zielgruppen, bearbeiteten Themen, realisierten Methoden etc. ableiten. Vor diesem Hintergrund können Anpassungs- oder Verschleißerscheinungen seltener oder unwahrscheinlicher werden, die im Erfahrungskontext des betreffenden Landesverbandes in einem Arbeitsfeld, das deutlich mit komplexen Problemlagen, hohem teilweise operativen Handlungsdruck und zwingend persönlichem Einsatz eher zu einer Einschränkung des Zielgruppenspektrums und zu einer durch Routine und Gewöhnung verursachten Horizontverengung im Bezug auf benutzte Instrumente und Methoden führen.
- Andererseits könnte geschlussfolgert werden, dass sich bei dem niedrigen Durchschnittsalter Investitionen in das Personal und damit in das vorhandene Fachkräftepotential noch stärker lohnen bzw. empfehlen, um vorhandene Personen zu motivieren, zu qualifizieren und letztendlich an Projekte bzw. Standorte oder/und Kommunen/Gemeinden zu binden. Die Ressource „Personal“ scheint in ihrer Bedeutung hervorzutreten. Positiv betrachtet könnte auch der immer noch sichtbare Anteil der Kollegen/innen mit einer Verweildauer über fünf Jahren dafür sprechen, dass Mobile Jugendarbeit und Streetwork Arbeitsfelder bezeichnen, mit denen dann doch ein hohes Identifikationspotential im beruflichen und individuellen Bezug bei den betreffenden Personen verbunden ist. Dies wiederum könnte durchaus auch als Beleg für die sich lohnende Investition in das Personal betrachtet werden.
- Im Bezug auf die im Folgenden noch besprochenen Punkte von Erfolgskriterien sowie förderlichen Rahmenbedingungen könnte allerdings auch die Frage aufgeworfen werden, inwieweit bei Projekten aus den Arbeitsfeldern Mobile Jugendarbeit und Streetwork eine nicht nur kurzfristige (ein bzw. zwei Haushaltsjahre), sondern mindestens mittelfristige (ab fünf Haushaltsjahre) Perspektiventwicklung attraktiv und verbindlich gestaltet werden kann.
- Die Relevanz dieser Frage könnte darüber hinaus durch die im Landesverband gewonnene praktische Erfahrung unteretzt werden, dass (zum Teil sehr starke, etablierte) Träger in den vergangenen Jahren immer wieder von Schwierigkeiten berichten, Fachpersonal (im Bezug auf das Brandenburger Fachkräftegebot) auf freie Streetwork-Stellen zu bringen. In einigen Fällen wurde von zwischen einem

Workshop 2: „MJA im ländlichen Raum – Vom Ordnungsamt zur Gemeindegeschwester“

Moderation: Annett Bauer (LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork Brandenburg e. V.)



halben und einem ganzen Jahr freibleibenden Stellen berichtet.

Perspektive Geschlecht

Befragungskategorie „Geschlecht der Mitarbeiter_innen“

Nach wie vor sind MobJA/Stw männlich dominierte Felder. Dieses Verhältnis scheint sich nur langsam zu ändern. Allerdings ist die Bewegung nicht zu übersehen. Bei der anfangs benannten Erhebung von 1997 waren es noch 75 % männlicher Kollegen, die in Brandenburg tätig gewesen sind. Derzeit sind gut 40 % der Befragten weiblichen Geschlechts und etwa 60 % männlichen Geschlechts.

Dafür könnten folgende Gründe verantwortlich gemacht werden:

- Mobile Jugendarbeit und Streetwork sind Arbeitsfelder, die in der Wahrnehmung auch von Kollegen_innen anderer Bereiche noch immer mit einem gewissen Ruch des Exotischen, mitunter aber eben auch des besonders Schwierigen versehen sind. Sie sind eher mit Herausforderungen als mit Verlockungen verbunden.
- In der Realität werden diese Herausforderungen zentral durch familienunfreundliche Arbeitszeiten gekennzeichnet, die bei behördenrelevanten Angelegenheiten oder im Bezug auf die Aktivität in Gremien in den Morgen- oder Vormittagsstunden beginnen und bis in die Nachtzeiten reichen, wenn es um die Vor-Ort-Arbeit mit (jugendlichen) Zielgruppen geht. Eine Umsetzung von bestimmten Aktivitäten (Zielgruppenkontakte, Freizeitfahrten) an den Wochenenden ist obligatorisch. In der Regel beispielsweise kehren Kolleginnen, die Kinder bekommen haben, nicht in die Arbeitsfelder zurück, sondern nutzen diese Momente zum Wechsel in andere Arbeitsfelder.
- Daneben nimmt in der nur zum Teil medial geprägten Wahrnehmung die „Gefährlichkeit“ von Teilen der Klientel seit wenigen Jahren wieder zu. Damit darf nicht zum Ausdruck gebracht werden, dass beispielsweise mehr Gewalt in den Zielgruppenbezügen verübt wird. Allerdings scheint sie intensiver und hemmungsloser ausgetragen zu werden.
- In der Summe wirken diese Faktoren vor allem auf (potentielle) Berufseinsteigerinnen abschreckender. Entsprechend der Gesamtverteilung sind in den letzten Jahren bei den befragten Projekten auch mehr Männer als Frauen eingestiegen.

Spielfeld Sozialraum

Befragungskategorien „Sozialraum“ und „Zielgruppen“

Klassische Streetwork ist ein eher (groß)städtisches Phänomen, daher von der Zahl der Nennungen auch begrenzt. Die deutliche Mehrzahl der Nennungen findet sich im kleinstädtischen Raum. Mobile Angebote scheinen sich vor allem in kleinen Städten als gute, flexible, benötigte Angebote zu etablieren. Die meisten und seit längstem wirkenden Projekte gibt es allerdings in den Groß- und großen Städten des Landes.

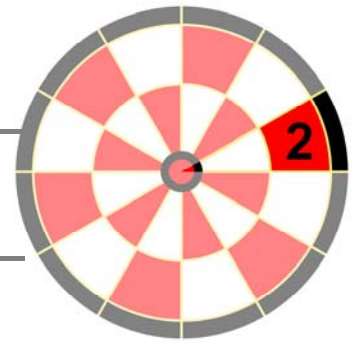
Wahrscheinlich nicht zufällig bilden diese Projekte die bislang in ihrer Geschichte auch stabilsten ab. Die vier ältesten Projekte haben alle einen Entstehungshintergrund, der aus den AgAG- oder SOPRO-Kontexten folgt. Im Bezug auf die Verortung folgen die Kleinstädte urban geprägte Gemeinden. In klassisch ländlich geprägten Räumen ergab die Befragung lediglich einen Anteil von 10 % der Antworten.

Diese Ergebnisse könnten folgendermaßen interpretiert werden:

- Projekte der Streetwork und der Mobilen Jugendarbeit können vor allem dort wahrnehmbare und öffentliche Wirkung erzielen, wo klassische Zielgruppen den öffentlichen Raum als Aufenthalts- und Handlungsraum bzw. als „Bühne“ suchen. Zum einen sind diese Zielgruppen dort mit den zur Verfügung stehenden handwerklichen und auch rechtlichen Mitteln überhaupt zu erreichen. Generell wird von den Befragten ein deutlicher Rückzug der Adressaten_innen in Privatsphären beschrieben. In städtischen Gebieten werden aber nach wie vor öffentliche Trefforte genutzt. Zudem bieten städtische Räume noch öfter Möglichkeiten, legitimiert und außerhalb zu drückender sozialer Kontrolle und Reglementierung öffentlich zu agieren. Nicht zuletzt deshalb können hier dann zum anderen in diesen durch die

Workshop 2: „MJA im ländlichen Raum – Vom Ordnungsamt zur Gemeindegeschwester“

Moderation: Annett Bauer (LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork Brandenburg e. V.)



Adressaten_innen genutzten öffentlichen Räumen auch zielgruppenspezifische Angebote umgesetzt werden.

- Je besser die betreffenden Sozialräume mit anderen Projekt- oder Angebotsstrukturen ausgestattet sind, mit denen wiederum Projekte der Streetwork und der Mobilen Jugendarbeit kooperieren können, desto spezifischer, tiefergehender und wahrnehmbarer können sie eigene Wirkungen erzielen. Nennenswerte Träger-, Projekt- und Angebotsvielfalten sind in der Regel in den ländlichen Räumen Brandenburgs seltener anzutreffen.

Die Infrastruktur der betreffenden Sozialräume könnte mittelbar auch Auswirkungen auf die Zielgruppen haben, mit denen etabliert gearbeitet wird bzw. die derzeit erschlossen werden.

Die Angebote sind grundsätzlich unabhängig von der Verortung in den jeweiligen Sozialräumen offensichtlich im Kontext des SGB VIII profiliert. In keinem der befragten Projekte kommen junge Menschen als zentrale Zielgruppe nicht vor. In lediglich drei (!) befragten Projekten werden überhaupt andere Zielgruppen benannt, die konzeptionell verankert sind. Zwei dieser „anderen“ Zielgruppen sind Eltern, die andere Nennung betraf weibliche Jugendliche, die selbst Mütter geworden sind.

Im Bezug auf die klassische und noch immer bevorzugte Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen scheint es das Brandenburger Modell zu sein, sich über eine Kombination der §§ 11 und 13 SGB VIII zu definieren. Ein ausdrücklicher Bezug auf § 13 lässt sich fast ausschließlich im großstädtischen Bereich feststellen.

- Zentraler Umstand, der nicht unwesentlich zu der beschriebenen Situation geführt haben könnte, ist der Punkt, dass alle Projekte im Kontext der Jugendhilfe entstanden sind. Hier wäre eine mögliche Interpretation auch, dass aufgrund einer höheren Träger- und Angebotsvielfalt eine stärkere Differenzierung der Angebote erfolgen kann, quasi ein Nischenangebot aufgrund der darüber hinaus vorgehaltenen Angebotspalette realisierbar ist.
- Festzustellen ist ebenfalls unabhängig von den Sozialräumen eine Verjüngung der Zielgruppen. Diese Veränderung wird allerdings nicht lediglich durch sich verändernde Bedarfslagen definiert, sondern scheint vor dem Hintergrund demografischer Entwicklungen stärker Ergebnis einer selbständig und längerfristig/perspektivisch orientierten Zielgruppenbestimmung zu sein.
- Zwei der befragten Projekte qualifizieren inzwischen auch Erwachsene (Eltern, Stadtteilbewohner/innen) als Zielgruppe. MobJA/Stw sind allerdings in diesen Zielgruppensphären als nicht profiliert zu betrachten.

Perspektivisch könnte es lohnen, die Potentiale mobiler/aufsuchender Angebote für erwachsene Klientel zu eruieren. Anknüpfungspunkte könnten hier an folgenden Stellen liegen:

- Etablierte und akzeptierte Präsenz eines Teils der vorhandenen (befragten) Projekte an öffentlichen Trefforten, an denen auch andere potentielle Zielgruppen verkehren und ggf. grundsätzlich ansprechbar wären
- Akzeptanz in Millieus/Neigungsgruppen, die von Auftraggebern_innen als handlungsrelevant oder sogar problematisch betrachtet werden könnten
- Ortsungebundenheit der Angebote von Projekten der Streetwork und mobilen (Jugend)Arbeit
- Ausgeprägte Case-Management-Kompetenzen und Netzwerkerfahrungen in den meisten Projekten

Alt-Thema Rahmenbedingungen

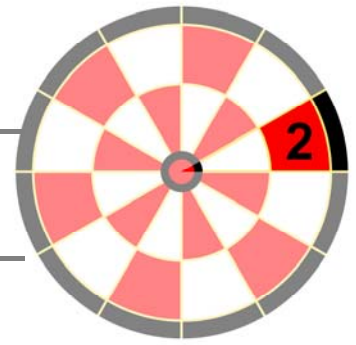
Befragungskategorien „Team“, „Wochenarbeitszeiten“ und „Mehrarbeitszeiten“

Ein klassisches Problem der Arbeitsfelder ist nach wie vor sichtbar, erscheint allerdings in einer deutlich geringer werdenden Dimension. Drei Viertel der Befragten gaben an, im Team mit mindestens einer weiteren Person zu arbeiten. Bei der Hälfte der Befragten sind die Teams sogar stärker als zwei Personen. Ein jahrelang kritizierter Missstand scheint an Bedeutung zu verlieren, anerkannte Fachstandards scheinen sich durchzusetzen. Die größten Teams arbeiten interessanterweise auch hier in den ältesten Projekten, die im Land tätig sind. Diese Projekte sind wie bereits ausgeführt alle in Städten angesiedelt.

Interessanterweise gibt es nach dem aktuellen Stand der Erhebung drei Standorte bzw. Regionen, in denen diese Teams nicht allein bei einem Träger verortet sind, sondern auf der Grundlage von Arbeitsgemeinschaften

Workshop 2: „MJA im ländlichen Raum – Vom Ordnungsamt zur Gemeindegeschwester“

Moderation: Annett Bauer (LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork Brandenburg e. V.)



oder Kooperationen verschiedener Träger oder verschiedener Projekte eines Trägers wirken.

Die positive Entwicklung setzt sich im Bereich der Wochenarbeitszeiten fort. Mit einer Ausnahme von zwei Nennungen sind die Kollegen_innen mit Regelarbeitszeitvolumen von mindestens 30 Wochenstunden beschäftigt.

Eine negative Interpretation ist allerdings nicht auszuschließen, wenn vermerkt wird, dass es einen durchschnittlichen Anfall von bis zu 30 Stunden Mehrarbeit pro Monat bei über einem Drittel der befragten Projekte zu verzeichnen gilt. Hier ist folgendes festgestellt worden:

- Die hohen Raten der Mehrarbeitsbelastungen sind ausschließlich bei Projekten angefallen, bei denen die Kollegen_innen mit einer Regelarbeitszeit von weniger als 30 Wochenstunden beschäftigt sind.
- Darüber hinaus sind diese Projekte solche, bei denen Kombinationen mit anderen Handlungsfeldern (Sozialarbeit an Schulen, Betreuung von Einrichtungen) über die Auftraggeber_innen festgelegt worden sind.
- Alle Projekte mit überdurchschnittlich hohen zeitlichen Mehraufwänden sind Projekte, die in großen meist ländlich geprägten Regionen tätig sind.

Bezogen auf die Gründe für das Entstehen von zeitlichem Mehraufwand wurde durch die Befragten auf folgende Umstände verwiesen:

- Weitestgehend übereinstimmend wurde vor allem auf ungeplant eintretende Mehrbedarfe in Momenten notwendiger Kriseninterventionen im Bezug auf Krisensituationen oder Einzelfälle verwiesen.
- Eine weitere mögliche Interpretation ließe sich in dem Umstand sehen, dass eine der am häufigsten genannten negativen Veränderungen der „letzten Zeit“ die überdurchschnittliche Zunahme von Verwaltungs- und Dokumentationstätigkeiten gewesen ist.

In den Projekten mit den überdurchschnittlich hohen zeitlichen Mehraufwänden

- schlagen vor allem die hohen Anteile von Zeit zu Buche, die für die Wege zwischen den einzelnen Orten aufgebracht werden muss, an denen dann Aktivitäten entwickelt werden und
- die für die Bearbeitung von komplexen Arbeitsanforderungen aufgewendet werden müssen, bei denen nicht auf Kooperationspartner_innen zurückgegriffen werden kann.

Dauerbrenner Auftragsklarheit

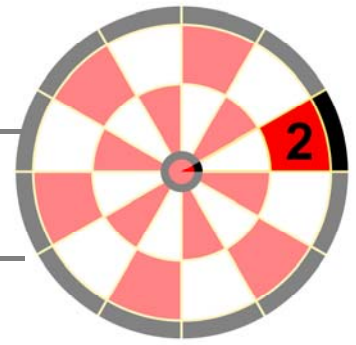
Befragungskategorien „Ausrichtung der praktischen Arbeit“ und „Zielvereinbarungen“

Hinsichtlich der Einwirkungen auf die Ausrichtung der realen, praktischen Tätigkeit lässt sich bislang eine multiple Auftraggeberlage feststellen. Im Schnitt haben vier bis fünf Institutionen (Kreise und Kommunen bzw. deren Fachämter, Träger, Einrichtungen) Einfluss auf die Gestaltung der Arbeitsaufträge. Für die Stelleninhaber_innen und deren konzeptionelle Arbeit ergibt sich daraus mitunter ein Auftragslagenpagat, dem schwer gerecht zu werden ist. Zumal sich Auftragslagen in „formelle“ und „informelle“ unterscheiden lassen. Die Befragten machen diesbezüglich einen Unterschied zwischen den Auftragslagen, die formal ausgesprochen und dokumentiert sind und zwischen denen, die vor allem auf der kommunalen und der Trägerebene im Alltagsgeschäft wiederkehrend Gegenstand von Kontroll- und Korrektorgesprächen einerseits und Gegenstand öffentlicher, teils populärer Diskussionen andererseits sind. Dabei müssen sich teilweise widersprechende Interessen berücksichtigt und mitunter ausgeglichen werden. Der wie bereits erwähnt zum Teil informelle Charakter auch der Auseinandersetzungen um Auftragsfestlegung und –erfüllung macht es den Befragten als Stelleninhaber_innen mitunter schwer, zu verbindlichen Absprachen zu kommen, die dokumentierbar und somit offiziell diskutierbar sind.

Ein weiterer Aufwand ergibt sich wie bereits erwähnt aus unterschiedlichen Evaluations- und Dokumentationsverfahren der unterschiedlichen Auftraggeber_innen. Dies könnte auch den steigenden

Workshop 2: „MJA im ländlichen Raum – Vom Ordnungsamt zur Gemeindegeschwester“

Moderation: Annett Bauer (LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork Brandenburg e. V.)



Verwaltungsaufwand illustrieren.

In dem bereits angeschnittenen Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass es keine Projekte mehr gibt, an denen die Kommunen nicht finanziell beteiligt sind. In der Formulierung von Zielvereinbarungen und somit in der Festlegung der Aufträge nehmen Gewicht und Gestaltungswillen der Kommunen zu. Problematisch bleibt, dass die Zielvereinbarungen beispielsweise zwischen kreislichen und kommunalen Ebenen in Systematik und Ausrichtung nicht immer aufeinander abgestimmt sind.

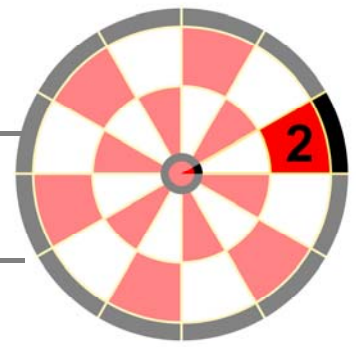
Auf der einen Seite ist darauf hinzuweisen, dass es vermutlich an den meisten Standorten zu einem immer lebendiger werdenden Prozess der Ausgestaltung von Auftragslagen und des Verabredens von Zielen kommt. Diese Beweglichkeit sollte zunächst positiv bewertet werden. Auf der anderen Seite ergibt sich die Frage nach einer möglichen Überforderung der Träger/Projekte in der Moderation dieser Gemengelage zumal, wenn eigene (Träger-/Projekt-) Interessen eine Rolle spielen.

Glücklicherweise ist übrigens die Mehrzahl der Stelleninhaber_innen zumindestens formell an der Erstellung der Zielvereinbarungen beteiligt. Auch hier heißt der Umkehrschluss allerdings, dass es noch einen Teil von Stelleninhabern_innen gibt, denen die Zielvereinbarungen zum Abschluss der Verhandlungen schlichtweg präsentiert werden. Es bleibt von der Gesamtaussage allerdings festzuhalten, dass sich eine Kultur der Beteiligung und der gemeinsamen Besprechung von Auftragsinhalten zu etablieren beginnt.

In Auswertung eines in Verantwortung des Landesverbandes durchgeführten dieser Frage untersetzenden Workshops ist bei der Mehrzahl der befragten Projekte noch einmal ein gefährliches Phänomen der „Parallelplanung“ in zu bemerken. Die zwischen Jugendämtern und Trägern geschlossenen Zielvereinbarungen sollen sich häufig an theoretisch erdachten Planungsmatrixen orientieren, die nicht die realen Bedarfe und Bedürfnisse in den betreffenden Sozialräumen abbilden. Da Projekte in ihrer praktischen Tätigkeit allerdings vor den realen Herausforderungen genau dieser Bedarfe und Bedürfnisse stehen, existieren zwischen den kommunalen Auftraggebern_innen und Praktikern_innen wesentlich relevantere, aber eben nicht verschriftlichte Auftragsbeziehungen. Die Erfüllung der letztgenannten werden täglich an den Erfolgen/merklichen Effekten der Projekte in ihrem Sozialraum gemessen. Eine Erfüllung der erst genannten Zielvereinbarung ist aufgrund des benannten fehlenden Praxisbezugs zumeist nicht möglich und/oder schlichtweg nicht sinnvoll, kann jedoch auch selten oder gar nicht „nachverhandelt“ werden. Bedenklich sei, dass auch die Evaluation auf Parallelwegen erfolgt: einer praxisrelevanten Auswertung zwischen Projekten und Kommunen und einer praxisfernen, lyrikbehafteten Evaluation der Projekte an die zuständigen Jugendämter. In der Konsequenz verstetigen sich somit praxisferne Modelle der Jugendförderplanung und die Frustration vieler Kollegen_innen über belastende Ansätze der Evaluation ihrer Arbeit und der darin implizierten Abwertung/Ignoranz ihrer fachlichen Kompetenz.

Workshop 2: „MJA im ländlichen Raum – Vom Ordnungsamt zur Gemeindegeschwester“

Moderation: Annett Bauer (LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork Brandenburg e. V.)



Die Frage der Zusammensetzung

Befragungskategorie „Arbeitsfelder“

Hinsichtlich der erfragten Zeitanteile der im Projekt verwendeten Arbeitszeit entstand ein äußerst heterogenes Bild. Hier entstanden folgende Gewichtungen:

Arbeitsfeld	Durchschnittlicher Anteil	Spitzen
Vor-Ort-Arbeit mit den Zielgruppen	43 %	Spanne zwischen 40 % und 89 %
Mitwirkung in Gremien, Vernetzungstätigkeiten	9%	Spanne zwischen 3 % und 15 %
Organisation der eigenen Projektverwaltung	16%	Spanne zwischen 1 % und 35 %
Qualifizierung und Projektentwicklung	12 %	Spanne zwischen 5 % und 20 %
Sonstiges	8 %	

Wie bereits erwähnt, wurde eine deutliche Zunahme an organisatorischen, verwaltungstechnischen Arbeitsfeldern zulasten der Arbeit an Klienten_innen konstatiert. An anderer Stelle nach den einschneidendsten Veränderungen der letzten Zeit befragt, wurde deutlich auf die Zunahme von Verwaltungs- und Dokumentationsaufwand im Zuge der Modifizierung und Anpassung von Qualitätsstandards und Handlungsfelddefinitionen verwiesen. Wenige Ausnahmen stellen Großteams (> 3 MA) dar, in denen Stellen mit Fachleitungspersonal bzw. Leitungsanteilen installiert sind. Hier werden entsprechende Arbeitsanteile an die Zuständigen delegiert, fallen dann als bei der Betrachtung der Gesamtteams weniger problematisch in's Gewicht.

Die großen Unterschiede in der Ausgestaltung der einzelnen Felder lassen möglicherweise allerdings auch die positive Interpretation zu, dass es zu einer höheren Autonomie der Projekte/Teams, zu einem höheren Gestaltungsspielraum im Nutzen von Arbeitszeit gekommen ist.

Stellschraube Finanzierung

Befragungskategorie „Finanzierung“

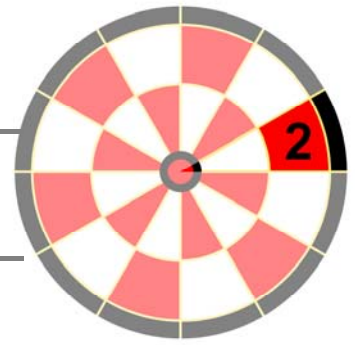
Es gibt bei den Befragten keine Projekte ohne finanzielle kommunale Beteiligung und damit kommunale Verantwortungsübernahme. Im Trend könnte sogar behauptet werden, dass (auf bislang niedrigem Niveau) „Kommunale Vollfinanzierungsprojekte“ auftauchen. Eine mögliche Interpretation könnte lauten, dass Streetwork und Mobile Jugendarbeit hinsichtlich der Relevanz ihrer Finanzierung in Regelstrukturen „angekommen“ sind, dort also keinen Exotenstatus mehr innehaben, der allein sonderprogrammkompatibel ist.

Mehrfach taucht allerdings eine finanzielle Beteiligung der Träger an den Gesamtprojektkosten auf. Der Anteil lag dabei zwischen fünf und 10 Prozent der Gesamtprojektkosten. Diese Tendenz sollte angesichts der geringen Einnahmehancen bei Mobiler Jugendarbeit und Streetwork grundsätzlich Interesse und Aufmerksamkeit hervorrufen, da das Arbeitsfeld aufgrund der „Nichtgewinnchance“ für Träger grundsätzlich bereits sehr unattraktiv ist. So werden Trägerkosten vor allem durch Landkreise nicht finanziert.

Darüber hinaus wird der überwiegende Teil der öffentlichen Finanzierungsanteile als klassische Fehlbedarfsfinanzierung realisiert. Ein „Zugewinn“ auf der einen Seite hätte also automatisch das Risiko eines Verlustes auf der anderen Seite zur Folge. Gefährlich wäre also eine Zunahme solcher Modelle vor allem für kleinere Träger ohne Möglichkeiten der Mittelakquisition außerhalb öffentlicher Förderzugänge. Projekte, die Arbeit und Geld kosten, sind in der praktischen Erfahrung selten langlebig.

Workshop 2: „MJA im ländlichen Raum – Vom Ordnungsamt zur Gemeindegeschwester“

Moderation: Annett Bauer (LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork Brandenburg e. V.)



Gretchenfrage Nutzen

Befragungskategorie „Nutzen der Arbeit“

Nach dem individuell empfundenen Nutzen der eigenen Tätigkeit befragt, ergab sich ein Bild, das beinahe klassische Erfolgsdimensionen von Mobiler Jugendarbeit und Streetwork in den Vordergrund rückte. Folgende Spitzenreiter wurden beschrieben:

- Vermittlung in bestehende Angebote – Netzwerkweiterleitung - Casemanagement – Erhalt der Projektlandschaft
- Niedrigschwellige, kundennahe, effektive Beratung
- Schnelle, treffgenaue Vermittlung in Konfliktfällen
- Seismograph für Zielgruppenentwicklungen

Quelle dieser Einschätzungen waren nach Auskunft der Befragten vor allem Feed Backs der Auftraggeber_innen, vor allem aus der kommunalen Ebene. Die Einschätzungen von dieser Seite werden mehrheitlich als zum einen konkreter und zum anderen verbindlicher beschrieben. Vielleicht könnte im Versuch der Auswertung dieser Sammlung gewagt werden, den Nutzen der über die Befragung erfassten Angebote mit den Vokabeln

- Passgenauigkeit
- Flexibilität
- Schnelligkeit
- Krisentauglichkeit

zu beschreiben.

Neu und erfreulich war die Einschätzung, mit der eigenen Tätigkeit effektiv für die Förderung und Unterstützung der Partizipation von Zielgruppen an sie betreffenden Prozessen im Gemeinwesen sorgen zu können.

Nach der Einordnung der eigenen Tätigkeit in eine Wertungs-/Wertschätzungsskala befragt, ordneten sich alle Befragten in die „positive“ Hälfte (Skala von 0 – 10, Zuordnung bei 6-9) ein. Auch im Bezug auf die individuell empfundene Arbeitszufriedenheit wurden ausschließlich die oberen Werte zwischen 5 und 10 belegt. Dieser Umstand ließe möglicherweise noch einmal den Bezug auf die identitätsfördernde Wirkung der Arbeitsfelder zu.

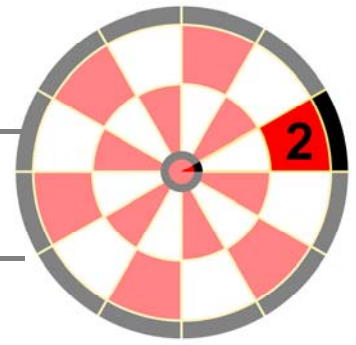
Nach (bei Bedarf auch ironisch zu verstehenden) prägnanten Kurzbezeichnungen befragt, ergab sich eine illustre Sammlung von „Bildern“, von denen einige stellvertretend genannt sein sollten:

- o Harter Standortfaktor
- o Mobil und Billig
- o Casecasemanager
- o Feuerwehrkuschelpolizist
- o Kommunalservice

Das Argument der „Kostengünstigkeit“ tauchte in der Reflektion von mindestens der Hälfte der Befragten auf. Der Fokus geht dabei vor allem darauf, mit einem vergleichsweise geringem Aufwand, der beispielsweise den Betrieb von Einrichtungen nicht beinhaltet, einen vergleichsweise weiten/großen Kreis von Adressaten_innen zu erreichen, spezifisch „versorgen“ und im Bedarfsfall flexibel auf Situationsveränderungen eingehen zu können.

Workshop 2: „MJA im ländlichen Raum – Vom Ordnungsamt zur Gemeindegeschwester“

Moderation: Annett Bauer (LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork Brandenburg e. V.)



Fachstandard Austausch

Befragungskategorie „Fachlicher Austausch“

Nach den relevanten Bezugspunkten für den fachlichen Austausch befragt, wurde zu beinahe 90 % auf das eigene Team oder Kollegen/innen und die eigenen Träger verwiesen. In jeweils 50 % der Antworten wurde auf das Jugendamt der Kreise oder auf die zuständigen Stellen bei den Kommunen verwiesen. Noch einmal 90 % der Verweise fielen auf den Landesverband. Deutlich selten wurde mit 40 % der Nennungen auf die Arbeitsgemeinschaften nach § 78 SGB VIII verwiesen. Als Gremien des fachlichen Austausches scheinen diese von schwindender Bedeutung zu sein.

Perspektive Veränderung

Befragungskategorie „Gravierende Veränderungen“

Die Frage nach den als einschneidend empfundenen Veränderungen der letzten Zeit eröffnet zum einen noch einmal einen Blick auf die Rahmenbedingungen der zu leistenden Arbeit und markiert zum anderen eines der seit jüngerem diskutierten inhaltlichen Herausforderungen der Arbeitsfelder. An dieser Stelle ergab sich ein eindeutiges Ranking:

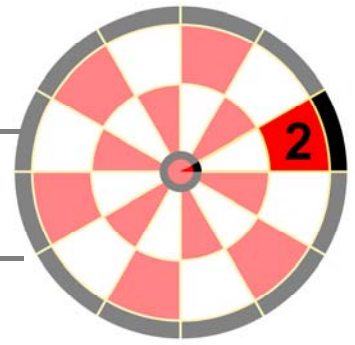
- Spürbare Erhöhung des notwendigen Dokumentations- und Verwaltungsaufwandes
Hier wurde von den Befragten drauf hingewiesen, dass das Problem nicht allein in der zeitlichen Dimension des Mehraufwandes läge. Als schwierig wird hier auch empfunden, dass die zum Teil arbeitsintensiven Dokumentationen mitunter selten Gegenstände und Einschätzungen widerspiegeln, die den Praktikern_innen als prägend oder charakteristisch für die geleistete Arbeit, Erfolge oder Misserfolge oder Zielgruppenentwicklungen erscheinen.
- Vermischung von Arbeitsaufträgen bzw. unklare Formulierung von Arbeitsaufträgen wegen zum Teil deutlich unterschiedlicher Prämissen bzw. Interessen der beteiligten Auftraggeber_innen
An anderer Stelle wurde auf die Unterschiede in den ausgesprochenen, vereinbarten und dokumentierten Auftragslagen bereits hingewiesen. An diesem Punkt sei noch einmal auf die von einigen Befragten geäußerte Befürchtung hingewiesen, im Konflikt des Ausgleichs zwischen den verschiedenen Interessen- und Auftragslagen letztendlich allein gelassen zu werden.
- Zunahme der Bedeutung des virtuellen Raums als Bewegungsraum vor allem jugendlicher Adressaten_innen
Ein Thema für sich ist die zunehmende praktische und alltägliche Relevanz des virtuellen Raums für vor allem jugendliche Adressaten_innen, um ihre sozialen Kontakte zu organisieren und zu realisieren. In diesem Bezug gewinnt auch die bereits an anderer Stelle geäußerte Beobachtung noch einmal an Bedeutung, dass sich bestimmte Zielgruppen immer weniger real und öffentlich, sondern immer stärker virtuell und öffentlich organisieren.

Die Frage nach der Kombination

Eine verbindliche und dauerhafte Kombination von Streetwork oder Mobiler Jugendarbeit mit anderen Arbeitsfeldern im Sinne einer auch konzeptionell untersetzten Verbindung wurde von allen Befragten kategorisch abgelehnt. Grundsätzlich positiv allerdings wird die Kooperation mit Projekten aus anderen Arbeitsfeldern bewertet. An dieser Stelle gibt es praktisch keine Begrenzung der Vorstellungen über den inhaltlichen Zuschnitt der potentiellen Kooperationspartner_innen.

Workshop 2: „MJA im ländlichen Raum – Vom Ordnungsamt zur Gemeindegeschwester“

Moderation: Annett Bauer (LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork Brandenburg e. V.)



Perspektiven und Anregungen

Landesweite fachpolitische Analyse und Reflexion der gegenwärtig praktizierten Handlungsfelder der offenen Jugendarbeit sowie der realen Bedürfnis- und Bedarfslagen.

- Anregung einer Strategiedebatte zur Klärung von Begriffen bzgl. Zielen, Zielgruppen und Handlungsansätzen.
- Erstellung und Veröffentlichung klarer und realitätsnaher Definitionen von Handlungsfeldern als Planungsgrundlage für Kreise, Kommune, Träger und Praktiker_innen.

Zielgruppe Jugendliche fokussieren

In anstehenden Prozessen der Jugendförderplanung sollte der gegenwärtigen Tendenz unbedingt entgegengewirkt werden, der folgend es zunehmend deutlich weniger Angebote der offenen Jugendarbeit gibt, die junge Menschen - insbesondere verhaltensauffällige, delinquente und sozial benachteiligte Jugendliche - erreichen. Diesbezüglich sind vor allem folgende Umstände zu berücksichtigen:

- Angebote von Jugendeinrichtungen erreichen max. 10 % der Jugendlichen
- 70% der JugendkoordinatorInnen des Landes Brandenburgs sind einer Analyse von Korus folgend, ausschließlich mit dem Management von Gemeinwesenstrukturen / Jugendräumen „befasst“
- ohne Erweiterung der jeweiligen Personalressourcen sind Praktiker_innen des Arbeitsfeldes Mobile Jugendarbeit/SW in ihren Handlungsräumen mit einer zusätzlichen Verjüngung der Zielgruppen konfrontiert.
- die in einigen Landkreisen festzustellende Tendenz der Kombination des Handlungsfeldes Mobile Jugendarbeit/Streetwork mit anderen Handlungsfeldern, sowie der generell konstatierte erhöhte Verwaltungsaufwand für Praktiker_innen verringert den Arbeitszeitanteil, der im Kontakt mit der Zielgruppe verbracht werden kann

Stärkung des Arbeitsfeldes Mobile Jugendarbeit

Mobile Angebote haben sich aufgrund der benannten Effekte nicht nur in den Großstädten, sondern vor allem in ländlichen Regionen als gute, flexible und benötigte Angebote etabliert, die aufgrund des sehr effizienten Kosten-Nutzen-Faktors erhalten und in den mittelfristigen Jugendförderplanungsprozessen des Landes verstetigt werden sollten.

Um die Qualität des Arbeitsfeldes zu sichern, ist von verbindlichen und dauerhaften Kombinationen mit anderen Arbeitsfeldern der offenen Jugendarbeit/Schulsozialarbeit abzurufen.

Klärung der Auftragslage

Um das beschriebene Phänomen der „Parallelplanung“ zu verhindern und eine realistische bedarfs- und bedürfnisnahe Ausrichtung der praktischen Arbeit im Handlungsfeld Mobile Jugendarbeit/Streetwork zu sichern, wären folgende Maßnahmen anzuregen:

- Optimierung der Abstimmung der Förderstrukturen im Land Brandenburg
- Sicherung der Ergebnisqualität des Handlungsfeldes durch landesweit gültiger Qualitätsstandards und der Etablierung eines zentralen Qualitätsmanagements
- Abstimmung der Systematiken von Zielvereinbarungen unter den Akteuren eines Sozialraums

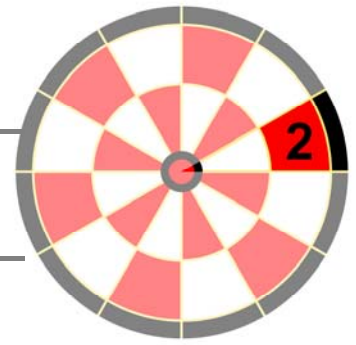
Praxisnahe Planung und Evaluation – Verringerung des Verwaltungsaufwands

Die konstatierte deutliche Zunahme an organisatorischen, verwaltungstechnischen Arbeitsfeldern wurde in der Erhebung flächendeckend als arbeitsfeldrelevantes Problem konstatiert, welches vor allem zulasten der Arbeit an Klienten_innen bewältigt werden muss.

Da eine deutliche Zunahme des Verwaltungs- und Dokumentationsaufwands aus der Modifizierung und Anpassung von Qualitätsstandards und Handlungsfelddefinitionen in den Landkreisen resultiert, ist anzuregen, dass zukünftige Prozesse regionaler Jugendförderplanung weniger in Orientierung an theoretischen Matrixen

Workshop 2: „MJA im ländlichen Raum – Vom Ordnungsamt zur Gemeindegeschwester“

Moderation: Annett Bauer (LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork Brandenburg e. V.)



verlaufen, sondern in Prozessen echter Beteiligung realisiert werden, die im Ergebnis die tatsächlichen Bedarfe und Bedürfnisse der betreffenden Sozialräumen abbilden, auf deren Grundlage realisierbare und damit auch dokumentierbare Zielvereinbarungen getroffen werden können.

Unbedingt anzuregen ist eine Fachdebatte zur Analyse und Auswertung der gegenwärtig kursierenden Fülle an Evaluations- und Dokumentationsverfahren der unterschiedlichen Auftraggeber_innen in den Landkreisen, in deren Ergebnis sich zumindest die Akteure eines Sozialraums auf ein einheitliches und aussagekräftiges Verfahren einigen, um den immensen Verwaltungsaufwand für Praktiker_innen diesbezüglich zu mindern.

Fachkräftesicherung - Personalbindung

Wohl wissend um die haushalterischen Sachzwänge besteht aus fachlicher Sicht dennoch die Notwendigkeit für eine langfristige Personalplanung / -sicherheit zu plädieren. In dem bereits als sehr anspruchsvoll beschriebenen Arbeitsfeld Mobile Jugendarbeit/Streetwork gilt es unbedingt Fachpersonal zu binden und zu fördern, da die Ressource Personal über die Qualität des lokalen Angebotes entscheidet.

In einigen ländlichen Regionen ist es zwingend notwendig, Maßnahmen zu etablieren, die dem stetigen Fachkräftemangel entgegen wirken!

Finanzierung und Rahmenbedingung sollten vor allem junge Kolleg_innen zu einem Einstieg in das Handlungsfeld motivieren. Wie bereits erwähnt, wäre diesbezüglich zu prüfen, ob eine mindestens mittelfristige (ab fünf Haushaltsjahre) Perspektiventwicklung attraktiv und verbindlich gestaltet werden kann.

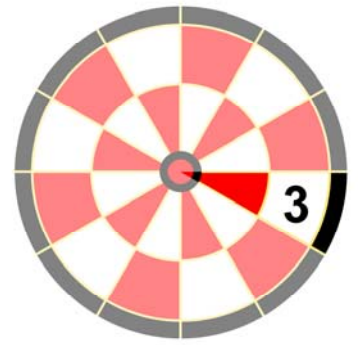
Überregionale fachspezifische, unabhängige Beratung

Als wichtiges Ergebnis der Telefoninterviews und des untersetzenden Workshops ist der Wunsch der Praktiker_innen nach einer kontinuierlichen fachspezifischen, unabhängigen Beratung zu werten, dem bislang seitens der Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit / Streetwork Brandenburg e. V. durch die Realisierung von Projekten, Organisation von Vernetzungstreffen und Fachtagen entsprochen werden konnte.

Der zunehmenden Fülle von Anforderungen und fachpolitischen Problemlagen des Arbeitsfeldes kann die LAG in ihrer ehrenamtlichen Struktur nicht mehr wirklich gerecht werden. Für die zukünftige Sicherung der Qualität des Arbeitsfeldes Mobile Jugendarbeit / Streetwork wäre die Installation einer überregional tätigen Fachberatung notwendig.

Workshop 3: „STREETwwWORKSHOP – Streetwork per Eifohn“

Moderation: Tilmann Pritzens (Gangway e.V., Berlin) & Stephan Güthoff (JOB e.V., Teltow)



STREETwwWORKSHOP – STREETWORK PER EIFOHN

Workshopleiter:

Tilmann Pritzens, Berlin

Stephan Güthoff, Brandenburg



TAG 1

Der erste Teil unseres Workshops bestand darin, dass jeder sich ein Profil auf analogem Wege anfertigte, dadurch kamen wir in die Diskussion. Danach entschieden wir uns welche Kernthemen Inhalt des Workshops sein sollen. Die Entscheidung fiel ziemlich eindeutig aus, so dass wir uns am ersten Tag mit online-Beratung

(<https://www.sites.google.com/site/streetwwwork/diskussion/webwork-als-nuetzliche-ergaenzung-zur-mob-jugendarbeit-streetwork>), Methoden und dem dazugehörigen technischen

Gedöns wie z.B. Multimessenger auf dem Smartphone auseinandergesetzt haben.

Exemplarisch wird hier vor allem an Facebook erklärt, was man wie gestalten und administrieren kann um möglichst transparent, authentisch und professionell im Netz zugegen zu sein. Gegen Ende des ersten Workshoptages wurde Tilmann, als Vorzeigewebworker, mit Fragen gemartert.



Libelingszitate: Ich kann weil ich will was ich muss

Libelingszitate: Es wird ein lächeln sein, das dich besiegt!

Libelingszitate: „Humor ist der Regenschirm der Weisen“

LINKS DES TAGES

- unser Twitteraccount:
- [@streetwork](https://twitter.com/streetwwwork) (<http://www.twitter.com/streetwwwork>)
- Handlungsempfehlungen Mobiler Jugendarbeit im virtuellen Raum des Internet.pdf (http://www.tomkuechler.de/mediapool/48/484961/data/handlungsempfehlungen_virtuell-aufsuchende-arbeit.pdf)
- Multimessenger fürs AndroidSmartphone:
- imo (<https://imo.im/>)

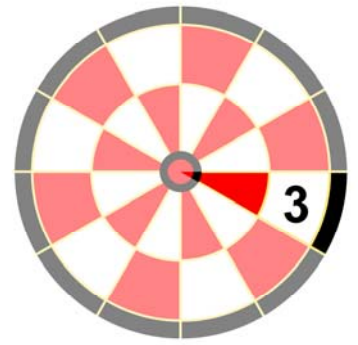


12. bundesoffenes Streetworkertreffen der



Workshop 3: „STREETwwWORKSHOP – Streetwork per Eifohn“

Moderation: Tilmann Pritzens (Gangway e.V., Berlin) & Stephan Güthoff (JOB e.V., Teltow)



TAG 2

Projektarbeit im Netz:

nach einem kurzen Exkurs zu dem Projekt Safe & Sound

(<http://www.safeandsoundbelize.de>), welches mit Hilfe des Internets über eine weiter Distanz durchgeführt wurde, wurde noch kurz die Funktionsweise eines

Wiki's (<http://de.wikipedia.org/wiki/Wiki>) angerissen. Danach gab uns Tilmann einen sehr

umfangreichen Input über Vernetzung mithilfe diverser Googleapplikationen

(<https://www.sites.google.com/site/streetwwwork/smartphones/android-google/empfehlungen-von-tilmann>)

. Teamkalender, gemeinsames schreiben an Anträgen und ähnlichen Dokumenten sowie die Planung von Veranstaltungen, sind somit in der "Cloud" möglich.



Nach der Kaffeepause stellte uns Frank-Prinz Schubert das Projekt "Mobile Netzwerker" (<http://mobilenetzwerker.netcheckers.net/>) vor. Mobile Netzwerker ist ein Partnerportal von netcheckers.net. Vernetzung geht auch ohne Google und Facebook. Die Kolleginnen sind eingeladen dort Projekte, Webseiten und Content zu hinterlegen und stattfinden zu lassen.

Links des Tages:

Streetwwworkwiki (<https://www.sites.google.com/site/streetwwwork/>)

GPS Tracking mit endomondo (<http://www.endomondo.com/login>)



12. bundesoffenes Streetworkertreffen der



Workshop 4: “Rollen und Geschlechterbilder“

Moderation: Silke Marhauer und Stefan Bayerl (Aufsuchende Jugendarbeit Landkreis Göttingen)



ROLLEN UND GESCHLECHTERBILDER



Workshopleiter:

Silke Sille Marhauer, Stefan Stevie Bayerl

Trotz vermeintlicher Erweiterung von Geschlechterstereotypen und vielfältigen Gleichberechtigungsangeboten, werden Rollenklischees weiter

produziert und aufrecht erhalten.

In dem Workshop wollen wir unsere aufsuchende Jugendarbeit dahin gehend unter die Lupe nehmen, inwiefern sie das bestehende Geschlechterverhältnis eher stabilisiert oder eine kritische Auseinandersetzung und damit Veränderung fördert.

Dabei geht es sowohl um einen kritischen Blick auf die eigene Wahrnehmung, pädagogische Haltung und Reflexion von Teamarbeit als auch um die Umsetzung einer gender – Perspektive in die Praxis.

Wie können wir Geschlechterbilder transparenter machen, geschlechtstypisierende Zuweisungen infrage stellen und konkrete Projekte unter geschlechtsbezogenen Aspekten planen?

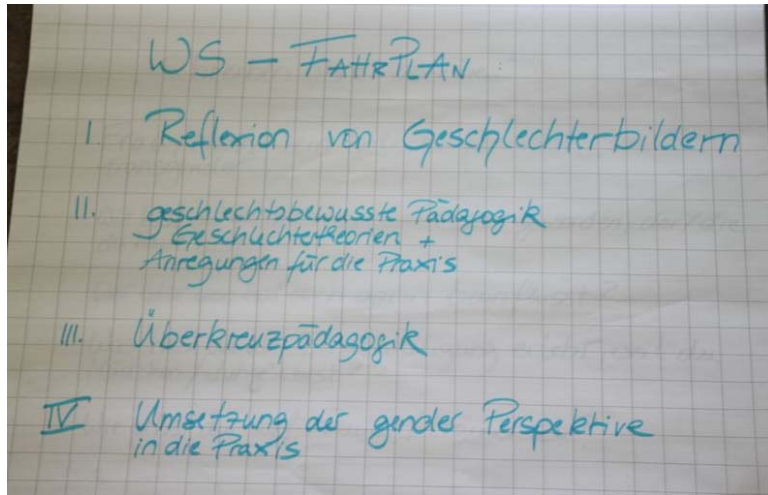
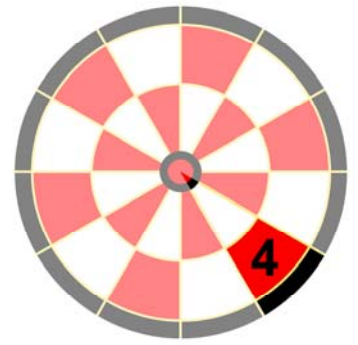
Einstiegsrunde:

Nachdem alle die Möglichkeit hatten, ein Bild auszuwählen, gaben alle ein kurzes Statement dazu ab, warum sie das Bild angesprochen hat und mit welchen Fragen und Wünschen sie in den Workshop gekommen sind.



Workshop 4: "Rollen und Geschlechterbilder"

Moderation: Silke Marhauer und Stefan Bayerl (Aufsuchende Jugendarbeit Landkreis Göttingen)



Fragebogenspiel:

Jeweils zwei Fragen des Zettels werden beantwortet, dann wird der Zettel weitergereicht.

Frage	Antwort	Wer hat das gesagt?
So sehe ich aus:		
Zu meiner Familie/Haushalt/WG, etc. gehören...		
So lebe ich (im Zelt, in einem Haus mit Garten,...)		
Das mache ich am liebsten in meiner Freizeit:		
Ich bin ein Fan von...		
Wenn ich was zu sagen hätte, würde ich erstmal...		
Das spannendste Buch/Heft, das ich in letzter Zeit gelesen habe...		
Bei der Arbeit fühle ich mich am Wohlsten, wenn...		
Ich habe Angst vor...		
Als ich 18 wurde, wollte ich als erstes...		
Wenn ich Musik höre, dann am liebsten...		
Wenn ich einen Wunsch frei hätte, würde ich...		

Sind alle Fragen beantwortet, versuchen alle durch gezielte Fragen an die anderen Teilnehmenden herauszubekommen, von wem welche Antwort stammt.

Auswertung:

Neben dem Kennenlernen regt das Spiel dazu an, Wahrnehmungen und Blickwinkel bei sich zu beobachten: was assoziiere ich eher mit Männern, was mit Frauen? Welche Klischees transportiere ich?

Schreiben ohne absetzen:

In der nächsten Übung ging es darum, dass alle für sich 7 min. aufgeschrieben haben ohne den Stift abzusetzen (freies Fluten), was ihnen zu folgenden Fragen durch den Kopf ging. Es wurde angekündigt, dass die Ergebnisse nicht in der Runde vorgestellt werden, sondern als weiterer Einstieg in das Thema dienen.

Workshop 4: “Rollen und Geschlechterbilder“

Moderation: Silke Marhauer und Stefan Bayerl (Aufsuchende Jugendarbeit Landkreis Göttingen)



Frau/Mann sein bedeutet für mich...

Wie bist du zu der/dem Frau/Mann geworden, der/die du heute bist?

Wer oder was hat dich darin beeinflusst?

Was hast du als Benachteiligung erlebt, weil du ein Mädchen/Junge warst?

Wie gehst du auf Frauen/Männer zu?

Auswertung:

Für das Einnehmen eines geschlechtsbewussten Blickwinkels, ist es notwendig sich mit der eigenen Lebensgeschichte zu beschäftigen – dazu wollten wir mit dieser Übung anregen.

Es geht darum eigene Erfahrungen in Bezug auf die Geschlechterrolle zu reflektieren, um nicht unbewusst (klassische) Rollenbilder weiter zu geben.

Welche Bilder von Weiblichkeit oder Männlichkeit transportiere ich in meiner Arbeit?

Wie interpretiere ich Verhalten von Mädchen/Jungen aufgrund meiner Geschlechterbilder?

Situationsanalysen:

In zwei AG's wurden vier Situationsbeispiele, bei denen es um das Konfrontiertwerden mit stereotypen Mädchen- und Jungenbildern oder Reaktionen ging aus dem Arbeitsalltag besprochen und analysiert.

Situation 1: Bei einer von Schüler_innen organisierten Party gab es unter Anderem eine Breakdance-Performance. Dabei inszeniert sich ein Junge permanent im Vordergrund, während vier Mädchen, in den Hintergrund gedrängt, versuchen, möglichst sexy im Sinne der in Musik-Videoclips vermittelten Bilder zu wirken...

Ergebnis der Kleingruppe: Eingreifen notwendig? Werden Grenzen überschritten? Wie können wir eingreifen, wenn? Eine Nachbereitung mit der gesamten Gruppe, den Mädchen und auch dem Jungen wurde von den Teilnehmenden vorgeschlagen.

Situation 2: Mädchen sollen sich für ein Kreisspiel an den Händen fassen – eine weigert sich mit dem Satz: “Ich bin doch nicht lesbisch!“ Über einen Lehrer wird gesagt: „Der ist doch schwul, so wie der rumläuft!“...

Ergebnis der Kleingruppe: Große Hemmschwelle von Jugendarbeitern, die Thematik anzusprechen. Schwierigkeit als Pädagoge auf Verhaltensweisen von Mädchen zu reagieren.

Situation 3: In der Jungenwoche, einer Ferienfreizeit, die gewöhnlich in den Herbstferien angeboten wird, gingen wir mit den Jungen in die Sporthalle. Beim Völkerballspiel beschimpft ein Junge einen anderen aufgrund seines passiven Spielverhaltens mit den Worten „Du Mädchen!“...

Ergebnis der Kleingruppe: Abwertung von Weiblichkeit. Absprechen von Männlichkeit. Geschlechterstereotype festigen Hierarchien.

Workshop 4: "Rollen und Geschlechterbilder"

Moderation: Silke Marhauer und Stefan Bayerl (Aufsuchende Jugendarbeit Landkreis Göttingen)



Nach den Einführungs- und (Selbst)Reflexionsübungen gab es folgenden theoretischen Input:

Jugendarbeit kann nicht geschlechtsneutral sein...

- neben vielen gemeinsamen Erfahrungen machen Mädchen und Jungen in einigen für die Persönlichkeitsentwicklung zentralen Bereichen unterschiedliche Erfahrungen und nehmen unterschiedliche Einstellungen und Orientierungen an.
- Mädchen und Jungen sind mit Widersprüchen zwischen modernen und traditionelle Rollenerwartungen sowie Männlichkeits- oder Weiblichkeitsnormen und eigenem Erleben konfrontiert. Daraus entstehen Verunsicherungen und Überforderungen, die Orientierung brauchen.
- Mädchen und Jungen erfahren durch geschlechtsspezifische Sozialisation Einschränkungen ihres Handlungs- und Entwicklungspotentials. Damit sind Konflikte und Risiken verbunden.
- Mädchen und Jungen leben in einer Gesellschaft, in der nach wie vor zahlreiche Ungerechtigkeiten zwischen den Geschlechtern bestehen. Mädchen und Frauen sind in vielen Bereichen benachteiligt.
- Einschränkungen und Ungleichheiten werden auch unbewusst in den Angeboten und Interaktionen der Jugendarbeit reproduziert und verstärkt, wenn keine Reflexion über Geschlechterstereotype und Geschlechterhierarchien im Handeln der Pädagoge/-in stattfindet.

geschlechtssensible
geschlechtsbewusste
geschlechtsspezifische
geschlechterdifferenzierende
geschlechtsbezogene
geschlechterreflektierende
geschlechtshomogene
gemischtgeschlechtliche

**mobile, aufsuchende Jugendarbeit
streetwork**

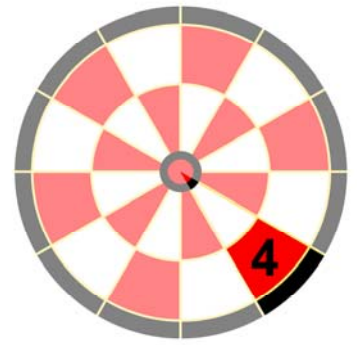


12. bundesoffenes Streetworkertreffen der



Workshop 4: “Rollen und Geschlechterbilder“

Moderation: Silke Marhauer und Stefan Bayerl (Aufsuchende Jugendarbeit Landkreis Göttingen)



Sowohl in der Praxis als auch in der Literatur gibt es ein zunehmend wirres Nebeneinander von Begrifflichkeiten und Ansätzen. Einerseits werden Begriffe synonym verwendet andererseits inhaltlich unterschiedlich besetzt.

Wir wollen uns weniger an den Begrifflichkeiten aufhalten und die verschiedenen Ansätze und Hintergründe aufzeigen, sondern eine



Geschlechtsbezogene Pädagogik

- vorstellen, die das Geschlecht aller an pädagogischen Prozessen Beteiligten aktiv einbezieht und auf einer geschlechtsbewussten Haltung der pädagogischen Fachkraft basiert.
- Sie ist keine neue Methode sondern eine neue Sichtweise auf die Geschlechter.
- Sie findet sowohl geschlechtshomogen in der Mädchen- und Jungenarbeit als auch in gemischtgeschlechtlichen Gruppen und Cliquen statt und ergänzen sich gegenseitig.
- Entscheiden ist daher eine eigene geschlechtsbewusste Haltung zu entwickeln, einzunehmen und zu leben.

Geschlechtsbewusste Haltung

- »bezieht bewusst Problematiken rund um die Geschlechterverhältnisse in das Handeln ein
- »basiert auf einem Wissen um die Mechanismen permanenter Konstruktionsprozesse (doing gender) und untersucht immer wieder die eigene Praxis dahingehend
- »bedeutet bewusst auf Unterschiede und Hierarchien in den Lebenslagen von Mädchen und Jungen einzugehen
- »zielt darauf ab hierarchische Verhältnisse zwischen den Geschlechtern zu verändern und den Mädchen und Jungen Freiräume zu eröffnen, sich entgegen einengenden geschlechtsbezogenen Zuordnungen zu entwickeln.

Workshop 4: "Rollen und Geschlechterbilder"

Moderation: Silke Marhauer und Stefan Bayerl (Aufsuchende Jugendarbeit Landkreis Göttingen)



für die geschlechtsbewusste Praxis bedeutet dies:

- eine Selbstreflexion der Geschlechterbilder
- Geschlechterstereotype sichtbar machen und entlarven
- Geschlechteraspekte nennen ohne sie zu verfestigen
- Situationsbezogene pädagogische Entscheidungen

Es gilt im pädagogischen Alltag geschlechterbewusste Antworten zu finden. Ziel sollte hierbei immer sein, Diskriminierungen aufzudecken, Abwertungen abzubauen und Ungerechtigkeit entgegen zu wirken.

VIER PERSPEKTIVEN AUF DAS GESCHLECHT

Gleichheit – Differenz – Diversity - Dekonstruktion

Die größten Unterschiede der vier Perspektiven auf das Geschlecht bestehen in der Antwort auf die Frage, was Gender bzw. Geschlecht eigentlich ist.

Gleichheits – Perspektive:

Frauen und Männer sind grundsätzlich als gleich zu betrachten. Zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt beobachtbare Unterschiede sind durch gesellschaftlich bedingte Sozialisationsprozesse sowie strukturelle Benachteiligung zu erklären.

Differenz – Perspektive

Frauen und Männer werden als mit unterschiedlichen Fähigkeiten und Kompetenzen ausgestattet betrachtet. Diese Unterschiede werden weitestgehend mit biologischen Tatsachen erklärt.

Kritik an geltenden Normen und Dominanzkultur: weibliche Komponente und die „weibliche Seite“ der Gesellschaft sollen aufgewertet werden.

Sie läuft damit Gefahr gesellschaftliche Rollenstereotype zu verstärken.

Diversity – Perspektive

Kritik vom „Black Feminism“ in den USA:

Frauen gehören immer auch einer bestimmten Ethnie, Nationalität, Klasse an, sie sind immer alt oder jung, arm oder reich etc.

Unterschiede zwischen den Geschlechtern werden sowohl mit biologischen Gegebenheiten als auch gesellschaftlichen Sozialisationsprozessen erklärt.

Dekonstruktions – Perspektive

Unterschiede zwischen den Geschlechtern werden weder als biologisch/natürlich gegeben noch als über langfristige Sozialisationsprozesse stabil angeeignet betrachtet, sondern als situative, soziale Identitätskonstruktionen verstanden.

Workshop 4: “Rollen und Geschlechterbilder“

Moderation: Silke Marhauer und Stefan Bayerl (Aufsuchende Jugendarbeit Landkreis Göttingen)



Das Interesse richtet sich auf die sozialen Praktiken, die Geschlecht konstruieren.

Geschlecht wird etwas, was getan wird und nicht etwas, das Individuen haben.

Aktuelle Texte, Ansätze und Konzepte geschlechtsbezogener Pädagogik beziehen sich größtenteils auf die Dekonstruktions – Perspektive.

Ein weiterer neuer Forschungs- und Analyseansatz der gender studies ist in der Arbeit mit Jugendlichen schon lange Realität.

Intersektionalität meint die Verknüpfungen, Überschneidungen und das gegenseitige Durchdringen der vielfachen Zugehörigkeiten und sozialen Positionen der Jugendlichen. Soziale Kategorien und Merkmale haben Einfluss auf ihre Lebenserfahrungen und strukturieren ihre Lebensverhältnisse und unsere Arbeit mit ihnen. Geschlecht, ethnische und kulturelle Zugehörigkeit, Klassen und Milieuhintergrund, körperliche, geistige, seelische Beeinträchtigungen, Mehrsprachigkeit, Hautfarbe, Mobilität als Möglichkeiten struktureller und individueller Benachteiligung – wir haben vorwiegend mit mehrfach be (nach) teiligten zu tun. Eine intersektionale Analyse hilft dabei, Komplexität zu fassen und multiple Benachteiligungsstrukturen im Sinne der Dekonstruktion zu bearbeiten

Paradox: Mädchen- und Jungenarbeit setzt an der Zweigeschlechtlichkeit und heterosexuellen Normen an und ruft damit auf, was sie irritieren will.

Ziel geschlechterbewusster Aufsuchender Jugendarbeit ist, dass das Geschlecht als zentrale Kategorie für hierarchisierende und negative soziale Zuweisungsprozesse an Bedeutung verliert. Für die Praxis ergibt sich jedoch die Situation der bewussten sensiblen Berücksichtigung des Geschlechts der Jugendlichen.

In der Praxis handeln wir innerhalb bestehender Kategorien und Identitäten und erweitert diese Perspektive, um neue Erkenntnisse zu ermöglichen. Zudem wird die Selbstverständlichkeit geschlechtlicher/sexueller Praktiken infrage gestellt bzw. offene und versteckte Diskriminierung offen gelegt.

ANREGUNGEN FÜR DIE PRAXIS:

I. Macht der Selbstverständlichkeiten entlarven!

Selbstverständlichkeiten sollen transparent gemacht werden und Alternativen eröffnet werden:

Beim Thema Lebensplanung können zum Beispiel neben dem Lebenskonzept in der Kleinfamilie andere Lebens- und Wohnformen thematisiert und der Blickwinkel erweitert werden.

Workshop 4: "Rollen und Geschlechterbilder"

Moderation: Silke Marhauer und Stefan Bayerl (Aufsuchende Jugendarbeit Landkreis Göttingen)



II. Wissen um nicht normative Lebenskonzepte

Beispielsweise können Kenntnisse über nichtheterosexuelle Geschlechterkonzepte einfließen: Transgender, Transsexuelle, Homosexualität, gesetzliche Bedingungen, historische Entwicklung etc. Bild und Filmmaterial, das Vielfalt ausdrückt, Schwule, Lesben und queere Lebensweisen können einbezogen werden.

III. Position beziehen gegen Diskriminierung

- Reagieren auf (verbale) Angriffe von Jugendlichen
- „Der ist schwul, so wie der rumläuft“
- „Die fasse ich nicht an, ich bin doch nicht lesbisch“
- Wie kann eine notwendige Positionierung aussehen?
- Es gibt viele mögliche Interpretationen für einen Satz... Das Geschick, die Gelassenheit und das „standing“ der Pädagogen/-innen sind gefragt, um die Situation zu entschlüsseln. Die Intervention ist von der Interpretation abhängig.
- Es ist unerlässlich, das Gespräch zu suchen, um sie ernst zu nehmen und entsprechend der Motivationen zielgerichtet agieren zu können.

„PädagogInnen und Eltern könnten dem gesellschaftlichen Druck und dem Druck der peer-group etwas entgegensetzen: nämlich Anerkennung für das Uneindeutig- und Widersprüchlichsein, für das Überschreiten von Grenzen. Sie könnten Jugendliche unterstützen, die nicht geschlechtsangepasst sind, ihnen helfen, erwünschte und lebbare Selbstkonzepte und Praktiken zu entwickeln, auch passende Subkulturen zu finden beziehungsweise zu schaffen“ (Bilden 2001:145)

TAG ZWEI:



Einstieg in das Thema „Überkreuz-Pädagogik“ nach einem gemeinsamen Warm-up.

Standbildarbeit:

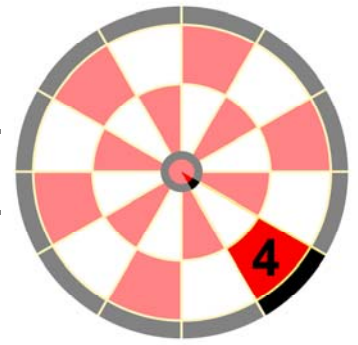
Die Teilnehmenden teilen sich in zwei Frauen- und zwei Männergruppen auf. Daraus entstehen je eine Gruppe Pädagoginnen, Mädchen, Pädagogen und Jungen (wir haben aufgrund der wenigen Teilnehmerinnen nur 2 Gruppen gebildet).

Arbeitsauftrag an Mädchen-/Jungengruppe:

Überlegt, was ihr euch von Pädagogen/Pädagoginnen wünscht!

Workshop 4: "Rollen und Geschlechterbilder"

Moderation: Silke Marhauer und Stefan Bayerl (Aufsuchende Jugendarbeit Landkreis Göttingen)



Arbeitsauftrag an Pädagogen/Pädagoginnen:
Überlegt, was ihr Mädchen/Jungen anzubieten habt!

Auftrag an alle Gruppen:
Überlegt euch eine Haltung/Geste, um die jeweiligen Wünsche/Angebote darzustellen und dazu einen passenden Satz.

Nacheinander stellen die einzelnen Gruppen ihr „Bild“ dar, während die Restgruppe zunächst beschreibt, was sie sieht und anschließend interpretiert und assoziiert, was hinter dieser Haltung stecken könnte.

Nach der Vorstellung der Standbilder von Mädchen und Pädagogen kommt es zur Gegenüberstellung beider Gruppen. In ca. 3m Abstand werden nun die Sätze geäußert. Dann gibt es die Aufgabe zu gucken, was emotional passiert, ob es spontane Impulse gibt sich zu bewegen oder an Haltung/Geste etwas zu verändern. Passen Angebot und Wunsch zusammen?

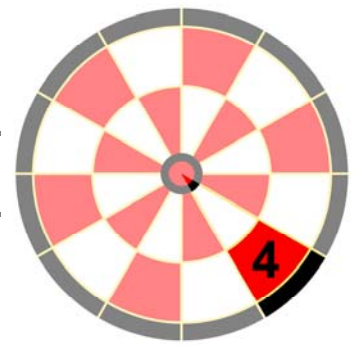
Von den Gruppen gebildete Sätze:
Pädagogen: Schön, dass ihr da seid, los geht!
Mädchen: Wir wünschen uns Offenheit für unsere Interessen!

In der sich anschließenden Diskussion wurden Ideen gesammelt, wie Pädagogen auf Mädchen zugehen, bzw. Kooperationspartnerinnen einbeziehen könnten.

- im Gemeinwesen Pädagoginnen aus der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Beratungsstellen etc. für Projekte/Gruppen ansprechen
- ein aus der Arbeit bekanntes Mädchen ansprechen/beauftragen, sich Aktionen auszusuchen und andere Mädchen „organisieren“, um dadurch neue Mädchen kennen zu lernen
- Ansprechsituationen so wählen, dass z.B. der Pädagoge bei den Jungs sitzend die Mädchen aus kurzer Distanz anspricht. Die Erfahrung der Teilnehmenden zeigte, dass so Hemmschwellen überwunden werden können...
- Angebote so auswählen, dass z.B. bei einer gemeinsamen Kletteraktion eine Frau die Mädchen anleitet

Workshop 4: "Rollen und Geschlechterbilder"

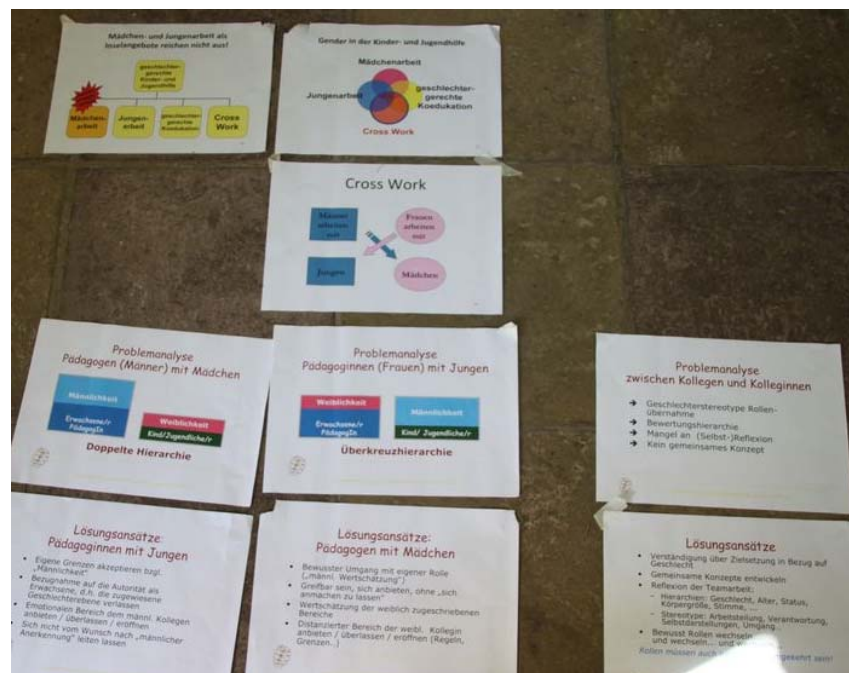
Moderation: Silke Marhauer und Stefan Bayerl (Aufsuchende Jugendarbeit Landkreis Göttingen)



Thema Problemanalysen:

Die Arbeit mit geschlechtsgemischten Gruppen bietet Möglichkeiten und bringt gleichzeitig Probleme mit sich. Problemanalysen in der pädagogischen Arbeit mit dem jeweils anderen Geschlecht, d.h. zwischen Kollegen und Kolleginnen, Pädagogen mit Mädchen sowie Pädagoginnen mit Jungen sind hilfreich, um daraus Lösungsansätze zu entwickeln.

Die Verständigung über Zielsetzungen in Bezug auf Geschlecht, die Reflexion der Teamarbeit bzgl. Hierarchien und Stereotypen, in der Arbeitsteilung, Selbstdarstellung etc. und das bewusste Wechseln der Rollen gehören zu den möglichen Lösungsansätzen zwischen Kollegen und Kolleginnen.



In der Arbeit von Pädagogen mit Mädchen bildet ein sehr klar hierarchisches Verhältnis („doppelte Hierarchie“: Mann ⇔ Frau und Erwachsener ⇔ Kind) den Ausgangspunkt für die Begegnung. Greifbar zu sein, sich offensiv zu verhalten ohne Überlegenheit „raushängen“ zu lassen, sind mögliche Ansätze im Kontakt mit Mädchen damit umzugehen. Es ist wichtig ein Mädchen auch dann anzuerkennen, wenn sie sich in der ihr zugeschriebenen weiblichen Rolle bewegt und nicht nur, wenn sie beispielsweise mutig ist. Haben die Mädchen bei einer Ferienfreizeit mal wieder den Tisch abgedeckt, ist ein Lob angebracht gerade weil sie nicht dran gewesen wären. Zudem ist es hilfreich, Regeln und Grenzsetzungen an die Kollegin abzugeben und Flexibilität in der Rollenverteilung zu zeigen.

Arbeiten Pädagoginnen mit Jungen kommt es zu einer Überkreuzhierarchie (Mann ⇔ Frau und Erwachsene ⇔ Kind). Bei Diskussionen um Hausverbot mit älteren Jungen zum Beispiel sollten die Pädagoginnen sich auf die Autorität als Erwachsene beziehen und die Geschlechterebene verlassen. Die Aufgabe an den Kollegen zu übertragen, würde den Effekt verstärken.

Die Pädagoginnen können sich fragen, wann sie den Kollegen den emotionalen Bereich überlassen und dürfen sich nicht von dem Wunsch nach männlicher Anerkennung leiten lassen.

Workshop 4: "Rollen und Geschlechterbilder"

Moderation: Silke Marhauer und Stefan Bayerl (Aufsuchende Jugendarbeit Landkreis Göttingen)



Gender – Checkliste

Die Umsetzung der gender – Perspektive in die Praxis ist bei den einzelnen Diskussionen zu den jeweiligen Themen schon benannt worden. Für die Schlüsselfragen aus dem gender mainstreaming zur Bestandsaufnahme für Maßnahmen und Projekte blieb leider keine Zeit. Im Anschluss werden hierzu beispielhaft Schlüsselfragen skizziert.

Zu den Konzeptionen der Projekte und Maßnahmen:

- Woran lässt sich in der Konzeption erkennen, dass sowohl Mädchen als auch Jungen angesprochen werden?
- In welcher Form wird in der Konzeption deiner Maßnahme auf die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen Bezug genommen?
- In welcher Form werden in der Konzeption methodische Ansätze und Rahmenbedingungen beschrieben, die sowohl Mädchen als auch Jungen gerecht werden sollen?
- Welche Ziele des Projektes werden in Bezug auf die Zielgruppe der Mädchen und die der Jungen benannt?

Zu den Zielgruppen der Projekte und Maßnahmen:

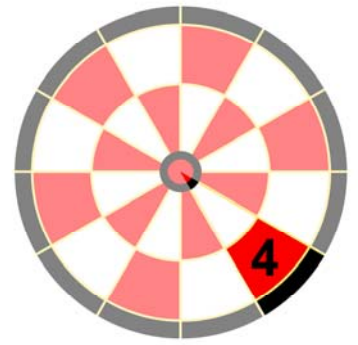
- Wie ist das zahlenmäßige Verhältnis von Mädchen und Jungen in dem Projekt/der Maßnahme?
- Gibt es geschlechtsbezogene Unterschiede dahingehend, wie häufig Mädchen und Jungen das Projekt aufsuchen und wie viel Zeit sie dort verbringen?
- Gibt es Konflikte zwischen den Mädchen und den Jungen?

Zu den Interaktionen (Wechselwirkungen) in den Projekten und Maßnahmen:

- Verhalten sich die Mitarbeiter/-innen in dem Projekt eher wie man es von einem typischen Mann/einer typischen Frau erwartet, oder eher geschlechtsuntypisch?
- Wird Wert darauf gelegt, geschlechtsbezogene Tätigkeitszuschreibungen in der alltäglichen Arbeit zu vermeiden (Männer widmen sich der Installation des Videobeamers, etc.) und worin zeigt sich das?
- Gibt es eine geschlechtsbezogene Vorherrschaft im Miteinander von Mädchen und Jungen? (z.B. sexistischer Sprachgebrauch, körperliche „Anmache“)
- Herrscht ein allgemeines Verständnis unter den Kollegen/-innen darüber, dass Jungen und Mädchen in dem Projekt gleich viel Beachtung erhalten?
- In welcher Art und Weise erfahren Mädchen wie Jungen von den Mitarbeiter/-innen Unterstützung, wenn sie sich nicht rollenkonform verhalten?
- Auf welche Art und Weise wirken die Mitarbeiter/innen diskriminierenden Umgangsformen entgegen?

Workshop 4: "Rollen und Geschlechterbilder"

Moderation: Silke Marhauer und Stefan Bayerl (Aufsuchende Jugendarbeit Landkreis Göttingen)



Zur Angebotsstruktur der Projekte und Maßnahmen:

- Wie sieht das Verhältnis von Mädchen bzw. Jungen bei der Teilnahme an den durchgeführten Angeboten aus?
- Welche Angebote werden eher von Mädchen genutzt. Welche eher von Jungen, und was sind mögliche Gründe dafür?
- Werden in der Angebotsstruktur geschlechtergetrennte Angebote neben geschlechtergemischten für notwendig gehalten?
- Welche Angebote werden gemacht, die Mädchen in Bereichen stärken, die eher den Jungen zugeschrieben werden und umgekehrt?
- Sprechen die Räumlichkeiten des Projekts Jungen wie Mädchen gleichermaßen an?
- Gibt es vorzugsweise Räume, in denen Jungen sich aufhalten, und Räume, in denen Mädchen sich aufhalten und woran liegt das?

Zu den Teams in den Projekten und Maßnahmen:

- Wie wird die Geschlechterthematik im Team verhandelt?
- In welcher Form wird die eigene Haltung als Mann/Frau seitens der Kollegen/-innen kritisch reflektiert?
- Finden gemeinsame Teamreflexionen nur im Team statt oder mit fremder Unterstützung (z.B. Supervision, Praxisberatung)?
- Wird das Thema Geschlecht auch dort aufgegriffen?
- Ist das Thema Geschlechtszugehörigkeit und ihrer Auswirkungen auf das pädagogische Handeln nur Thema im Team oder gibt es diesbezüglich auch mit anderen Teams und Kollegen/-innen einen Austausch?

Zur (Selbst-) Evaluation in den Projekten und Maßnahmen:

- Welche Verfahren der (Selbst-)Erfolgskontrolle kommen in dem Projekt zum Einsatz?
- Werden alle Daten und Projektdokumentationen nach Geschlecht differenziert erhoben und ausgewertet?
- Wie werden die Wirkungen und Erfolge des Projekts nach Geschlecht differenziert überprüft (zahlenmäßig und/oder inhaltlich)?
- In welcher Form können Verbesserungsvorschläge eingebracht werden?

Aus: Juleica Praxisbuch G zur geschlechtsbewussten Jugendarbeit

Herausgeber: Landesjugendring Niedersachsen e.V.

und tschüß, schön wars!!!



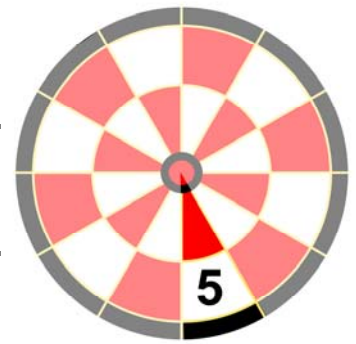
Vielen Dank den ProtokollantInnen Silke und Stefan

12. bundesoffenes Streetworkertreffen der



Workshop 5: "Kooperation ist machbar Herr Nachbar! – 1,2,3 Polizei – das alte Spiel?! Oder doch nicht mehr?"

Moderation: Sascha Quäck, Katja Hoffmann



KOOPERATION IST MACHBAR HERR NACHBAR – 1, 2, 3 POLIZEI



WorkshopleiterIn:

Katja Hoffmann (LAG Mobile
Jugendarbeit/Streetwork Brandenburg)
Sascha Quäck (Stiftung SPI/NL Brandenburg)

Teilnehmer:

Thomas (Jena), Walter (Landkreis Dahme
Spree), Michael (Weimar), Linda (Hamburg),
Britta (Celle), Jesko (Berlin), Andreas
(Pankow), Ines (Berlin)

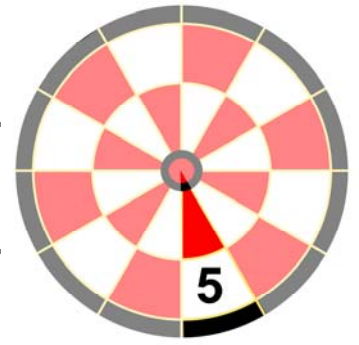


Zentraler Gegenstand des Workshops war die Beschreibung und Diskussion realer Möglichkeiten der Kooperation zwischen Mobiler Jugendarbeit/Streetwork und der Polizei. Dabei sollte das Gewicht auf die vorhandenen praktischen Erfahrungen und weniger auf akademische, theoretische Hinderungs- oder Beförderungsgründe gelegt werden.

Einstieg: Erfahrungen und Interessen am Thema Kooperation mit Polizei: drei vermeiden den Kontakt zur Polizei – wenn es geht. Die anderen haben regelmäßigen Kontakt in unterschiedlichen Zusammenhängen.

Workshop 5: "Kooperation ist machbar Herr Nachbar! – 1,2,3 Polizei – das alte Spiel?! Oder doch nicht mehr?"

Moderation: Sascha Quäck, Katja Hoffmann



METHODE FLIP – FLOP:

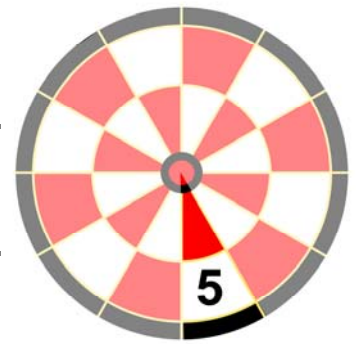


Hier werden zunächst in einem Brainstorming alle Begriffe gesammelt die eine Situation/ Prozess zum Scheitern bringen und an der Flip-Chart untereinander geschrieben. Im Anschluss wird zu jedem Begriff die positive Umkehrung gesucht. So kommt man zu möglichen Handlungsoptionen um Prozesse zu einem positiven Gelingen zu entwickeln.

Warum Kooperation/ Dialog mit der Polizei nicht funktioniert	Umkehrung in positive Handlungsoptionen
Zeugnisverweigerung	Mehr Ermessens- und Handlungsspielraum
Machtapparat	Transparenz
Wechselnde Beamte	Verhältnismäßigkeit wahren
Anderer Auftrag	Persönlich
Polizei hat keine Akzeptanz von Sozialarbeit	Neutral
Befehlsstruktur	Vertrauen
Strafverfolgung	Verbindlichkeit
Falsche Machtausübung	Mehr Spielraum
Street credibility	Transparenz
Schweigepflicht	Professionalität
Unwissenheit unsere Arbeit betreffend	Transparenz gegenüber der Klientel
Strafbestand versus Beziehungsarbeit	Verbindlichkeit
Anzeigepflicht	Klarheit
Kompetenzgerangel	Urteilsvermögen
Misstrauen	Gegenseitige Anerkennung
	Wissen

Workshop 5: "Kooperation ist machbar Herr Nachbar! – 1,2,3 Polizei – das alte Spiel?! Oder doch nicht mehr?"

Moderation: Sascha Quäck, Katja Hoffmann



Unwissen Vorurteil Interessenskonflikt Vertrauensbruch Abgrenzung Missbraucht werden	Austausch/ Kenntnis des jeweils anderen Arbeitsfeldes Unterstützendes Miteinander Gleiche Klientenauffassung Konstante Ansprechpartner Zeugnisverweigerungsrecht Opportunitätsprinzip
---	--

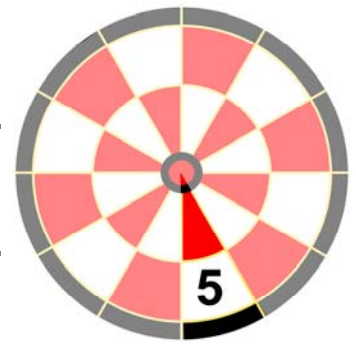
Im Anschluss an die positive Umkehrung an und für sich hemmender oder negativer Faktoren/Erfahrungen wurde überlegt, an welchen der positiv beschriebenen Faktoren eigener Gestaltungs- und Handlungsspielraum besteht, wo also ohne sofort auf das Mittun der anderen Seite angewiesen zu sein Fortschritte erzielt werden können. Aus dieser Überlegung entstand folgende Sammlung. Positive Entwicklungen im Umgang mit der Polizei können erreicht werden bei:



- dem Austausch zur Kenntnis des jeweils anderen Arbeitsfeldes,
- der Vermittlung von Wissen über die Kompetenzen, Ressourcen und Grenzen der jeweiligen Seiten,
- der Herstellung gegenseitiger Transparenz in Zuständigkeiten, Arbeitsstrukturen und Ziele,
- dem Aufbau und der Vermittlung gegenseitiger Anerkennung,
- dem Abbau gegenseitiger Vorurteile und dem Aufbau wechselseitiger Urteilsfähigkeit,
- der Vermittlung von Klarheit über wechselseitige Aufträge und Handlungsmöglichkeiten/-zwänge,
- der Definition gemeinsamer Schnittmengen sozialarbeiterischen und polizeilichen Handelns,
- Einrichtung eines sich gegenseitig unterstützenden Miteinanders,
- der Etablierung regelmäßiger/verbindlicher Fallbesprechungen,
- der Akzeptanz gegenseitiger Professionalität,
- der Ermittlung realer und pragmatischer Spielräume für das Wirken der jeweils anderen Seite.

Workshop 5: "Kooperation ist machbar Herr Nachbar! – 1,2,3 Polizei – das alte Spiel?! Oder doch nicht mehr?"

Moderation: Sascha Quäck, Katja Hoffmann



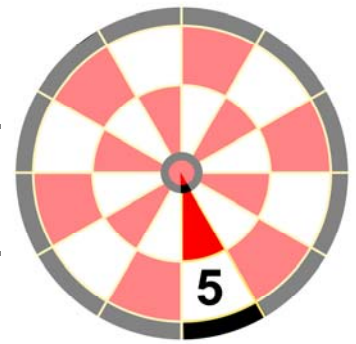
In einem nächsten Schritt wurden erfahrungsgestützt realistische und praktikable Handlungsoptionen beschrieben, die dienlich sein können, beschriebene positive Entwicklungen einzuleiten bzw. zu untermauern.

- Es wurde geraten, weniger auf große, voluminöse und bezüglich ihrer „politischen“ Bedeutung überladene und zu unkonkrete Arbeitskreise, Runde Tische, Netzwerktreffen etc. zu setzen. Deutlich mehr Chancen wurden in der Einberufung und Etablierung kleiner Arbeitsrunden gesehen, die einen konkreten und möglichst scharf begrenzten örtlichen Bezug und/oder einen konkreten thematischen Bezug haben. Daneben wurde darauf verwiesen, den Teilnehmendenkreis selbst zu bestimmen, individuell einzuladen und nach der realen, nützlichen Funktion auszuwählen.
- Es wurde geraten, den themenbezogenen Kontakt mit den jeweiligen Spezialisten/innen der anderen Seite zu suchen, um über konkrete Anliegen oder/und konkrete Angebote reden zu können.
- Es wurde geraten, zu versuchen, gemeinsame Fortbildungen zu entwickeln, an denen die Angehörigen der verschiedenen Berufsfelder teilnehmen und die gemeinsame Themen behandeln. Über dieses „Medium“ könnten konkreter und praxisbezogener die jeweiligen Aufträge, Kompetenzen und Grenzen dargestellt und vermittelt werden. Auch wechselseitige Hospitationen können diesen Zweck erfüllen.
- Letztendlich wurde auf die großen Chancen verwiesen, sich mit den eigenen Kompetenzen und Spezialkenntnissen in die Ausbildung für die jeweiligen Berufsfelder/Berufsbilder einzubringen und dort Themen zu besetzen/untersetzen.



Workshop 5: “Kooperation ist machbar Herr Nachbar! – 1,2,3 Polizei – das alte Spiel?! Oder doch nicht mehr?”

Moderation: Sascha Quäck, Katja Hoffmann



Zum Abschluss der Runde wurde versucht, mögliche Ziele zu beschreiben, die aufwendige und langfristige Verständigungsprozesse rechtfertigen. Dabei wurde folgende Sammlung zusammengestellt:

- Es könnte um die Herstellung von (Handlungs-)Sicherheit im Agieren von Parallelakteuren gehen. Dabei ist nicht zwangsläufig vorauszusetzen, dass diese Akteure gemeinsame oder gar gleiche Ziele haben. Sie bewegen sich aber oft in gleichen Sozialräumen oder an gleichen Zielgruppen.
- Polizei und Mobile Jugendarbeit/Streetwork sind beides Akteure, die einerseits die Lebenswelt und andererseits den Sozialraum gestalten, in denen sich junge Menschen bzw. allgemeiner gefasst die Adressaten_innen bewegen. Bevor von gegenseitiger Konkurrenz ausgegangen werden muss, können Unterstützungseffekte oder mindestens Schadensvermeidungen identifiziert werden.
- In der Bearbeitung verschiedener Problemlagen (z. B. Rechtsextremismus) haben Polizei und Jugendarbeit verschiedene Wirkungsmöglichkeiten, die sich möglicherweise gegenseitig ergänzen und dadurch in der „Gesamtwirkung“ sogar befördern können.
- Im Bezug auf das Individuum „Adressat_in“ wirken Polizei und Mobile Jugendarbeit/Streetwork an verschiedenen Punkten/Themen/Gegenständen, die allerdings alle mit der jeweiligen Person zu tun haben. Hier ist im Sinne von Professionalität mindestens gegenseitige Kenntnisname gefragt.



Vielen Dank den ProtokollantInnen Katja Hoffmann und Sascha Quäck

Podiumsdiskussion: „Re-Politisierung der Sozialen Arbeit - Welche Gestalt könnte dieses Fossil heutzutage haben?“



Podium: (v.l.n.r.)

Tom Küchler (LAK Sachsen e.V.)

Elvira Berndt (Geschäftsführerin Gangway e.V.)

Moderation: Sascha Quäck (Stiftung SPI)

Annett Bauer (LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork Brandenburg e.V.)

Bernd-Udo Rinas (Landesjugendamt Brandenburg)

AUSGANGSPOSITIONEN/-THESEN

Es könnte von drei weitestgehend unterschiedlichen und voneinander entfernten Positionen ausgegangen werden:

Position 1: Moderne Sozialarbeit definiert sich als eine Dienstleistung, die sich an Interessenlagen, Aufträgen und Finanzierungen der Auftraggeber und einem möglichst hohen direkten, lebensweltbezogenen Nutzen für die Adressaten_innen orientiert. Ohne auf diese beiden Säulen zu setzen, würde die Existenzberechtigung und Überlebensfähigkeit des Genres fragwürdig sein. Ein politisches Selbstverständnis, politische Statements oder gar ein entsprechendes Engagement sind im Warenkorb nicht enthalten, weil vielleicht gar nicht gewünscht. Zudem konterkarieren sie im Bedarfs- oder Konfliktfall die realen Abhängigkeiten.

Position 2: Die Problemlagen, mit denen sich Soziale Arbeit im Allgemeinen und Mobile Jugendarbeit/Streetwork im Besonderen auseinandersetzen müssen, werden immer schwieriger und komplexer. Ein Teil der Gründe dafür liegt in den Lebensumständen, unter denen sich Adressaten_innen durch den Alltag bewegen müssen. In der Kenntnis dieser Ursachenlage kommt Soziale Arbeit gar nicht umhin, politisch Brisantes zu thematisieren und gegebenenfalls zum eigenen Arbeitsgegenstand zu machen.

Position 3: Das politische Selbstverständnis von Sozialer Arbeit drückt sich vor allem darin aus, dass die Akteure_innen vor allem in den kommunalpolitischen Wirrungen und Ränken nicht untergehen, ihre Unterstützer_innen nicht verlieren und grundsätzlich als Player im Spiel bleiben. Politisches Selbstverständnis ist quasi Überlebensvoraussetzung und direkte Übernahme des Mimikry-Konzeptes aus der Natur.

DISKUSSION



Moderation *Inwiefern ist soziale Arbeit politisch möglich?*

Elvira Berndt (Geschäftsführerin Gangway e.V.)

- Dreieckskonstrukt Staat, Freie Träger, Zielgruppe
- Frage der Perspektive von Jugendsozialarbeit offen
- Politik spiel signifikante Rolle

Bernd-Udo Rinas (Landesjugendamt Brandenburg)

- Extreme Auswirkungen sichtbar, aber schwierig zu lokalisieren
- Unterschiedliche Ausrichtungen der Arbeit (Ersatzarbeitsfeld für Schule o.a.)
- Kommunale Selbstverantwortung im Vordergrund
- Keiner möchte dafür verantwortlich sein, dass sich das Arbeitsfeld verändert hat
- Verwahrlosung der Jugendpolitik -> Wie positionieren sich Sozialarbeiter dazu?



Tom Kühler (LAK Sachsen e.V.)

- SW/MJA perse politische Arbeit -> Beruhigung in den letzten Jahren
- Schrei nach Re-Politisierung (Hinweis auf Mechthild Seithe)
- Stichwörter: Prävention, Integration, gesellschaftliche Rahmenbedingungen, Kindeswohldebatte, Ranking von jugendpolitischer Strategie (es gibt keine jugendpolitischen Leitlinien)
- Vergrößerung von Einzelfallhilfen -> Rahmenbedingungen stehen nicht zur Diskussion, müssen es jedoch

Moderation *Politische Jugendarbeit = Unruhe???*

Annett Bauer (LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork Brandenburg e.V.)

- Politik ist gleich Diplomatie -> Soziale Arbeit muss Unruhe verbreiten
- Entpolitisierung auch der Einstellungen der Kollegen/innen

Podiumsdiskussion: „Re-Politisierung der Sozialen Arbeit - Welche Gestalt könnte dieses Fossil heutzutage haben?“

- Angst vor Arbeitsplatzverlust als Hemmnis für politisches Agieren
- Veränderungen der Rahmenbedingungen notwendig
- Positive Lobbyarbeit gestalten

Tom Kühler (LAK Sachsen e.V.)

- Gesellschaftliche Schuldfrage darf keine Ausrede sein
- Beitrag zu positiven Lebensbedingungen von jungen Menschen
- Fakt: „Wir müssen was tun!“
- SGB VIII ist das politische Mandat

Elvira Berndt (Geschäftsführerin Gangway e.V.)

- „Ja, wir drücken uns vor einer offenen politischen Meinung, da wir bestimmte Situationen nicht mehr beeinflussen können.“ -> Praktiker, Träger, Ämter
- System läuft ohne Widerspruch -> Drama der Einzelfallhilfen
- SGB VIII sollte hinterfragt werden
- Kurzfristig ist nichts zu ändern, aber langfristig schon -> Auseinandersetzung mit der Zukunft von Arbeit -> keine Jugendrevolte organisieren
- Wunsch nach politisch agierendem Sozialarbeiter



Bernd-Udo Rinas (Landesjugendamt Brandenburg)

- Re-Politisierung nicht als Frage nach bewährtem Handeln sondern grundsätzlich als neue Aufgabe -> Bestandteil von politischen Prozessen (Akteure, Organisationen, Politiker...)
- Wie können wir wieder als Sozialarbeiter in die Politik eingreifen?
- Funktionsweise, verschiedene Ebenen -> wo haben wir die Möglichkeit hinein zu kommen?
- Politikberatung und öffentliche Diskussion im passenden Zeitfenster
- Wie können wir uns stärker in die politischen Entscheidungsprozesse einbringen?
- Neue Bündnisse, neue Begriffe sind notwendig, neue Strategien

Moderation *Welcher Struktur bedarf es in der Jugend(sozial)arbeit, um dies zu ermöglichen?*

Tom Kühler (LAK Sachsen e.V.)

- Mehr Aufträge an MJA/SW (Schule, Jugendclub...) -> und was sonst noch???
- Abschaffung von Misch-Stellen (50% Schulsozialarbeit/ 50% Mobile Jugendarbeit)
- Streetwork und Gemeinwesen ist konstitutiv

Moderation *Wie viel Größe, Akzeptanz, Stärke für Durchsetzungsvermögen in der Politik notwendig (Gefahr der Selbstverletzung)?*

Elvira Berndt (Geschäftsführerin Gangway e.V.)

- Rahmenbedingungen von großen Trägern sind die gleichen von wie von kleinen
- Sturheit abschaffen, Konfliktbereitschaft zeigen, Veränderungen akzeptieren
- Notwendig sind Überzeugungen von Einzelpersonen und Trägern
- Verantwortung nicht den Technokraten überlassen
- „Wir überlassen das Feld den Kostensätzen und nicht den Menschen -> für die Grundüberzeugung müssen wir in die Verantwortung“

Bernd-Udo Rinas (Landesjugendamt Brandenburg)

- „Die beste Struktur bringt nichts, wenn die Menschen nicht wissen, was sie wollen und wie sie weiterkommen wollen.“
- Veränderung der Struktur = Veränderung von uns???
- Schulische & außerschulische Bildung zusammenführen über neue Inhalte
- Frage nach Berufsverbänden, Landesjugendringen und anderen Lobbyvertretern...

Annett Bauer (LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork Brandenburg e.V.)

- Strukturkenntnisse sind wichtig -> wo gibt es Einmischungsgremien und -felder?
- Interessenvertretung für soziale Arbeit gibt es nicht wirklich (keine Gewerkschaft) -> was kann helfen?
- Landesverbände und Strukturen, die noch existieren zusammenführen

Moderation *Umsetzung???* *Formen???* *Ressourcen???* *Ansatzpunkte???*

Elvira Berndt (Geschäftsführerin Gangway e.V.)

- Sozialarbeiter müssen sich selbst politisch bilden -> Zeitung lesen, Demo für Kinder- und Jugendinteressen, Pressearbeit usw.
- Bewegungen in Institutionen sind da und möglich, ein Marsch durch alle Institutionen nicht absehbar und nicht notwendig
- Außerparlamentarische Bewegung fehlt (noch) leider



Tom Küchler (LAK Sachsen e.V.)

- Haltung & Einstellung wichtiger als Struktur
- „Soziale Arbeit hat ein politisches Mandat, wenn sie es ergreift.“
- „Man darf schießen, sollte aber die Strategien beachten.“
- Politikberatung, Gespräche vor Ort, Politiker gezielt ansprechen und über SW/MJA informieren -> Politik als Hilfe betrachten -> Tauschgeschäft (Infos <-> Macht)
- Beispiele: mit Aktion Mensch („Zu billig Tillich“) Postkarte, LAK-Infobrief an Politik und

Verwaltung, Ausbildung an Hochschulen mit beeinflussen und gestalten

Bernd-Udo Rinas (Landesjugendamt Brandenburg)

- Freiheit im Agieren bzw. Handeln abhängig von der inneren Einstellung
- Angst vor Konsequenzen nicht in den Vordergrund rücken
- Überlegen -> Was können wir?
- Nicht Überlegen -> Was könnte das für Konsequenzen haben?

Moderation Bildung der Sozialarbeiter? Tauschgeschäft?

Annett Bauer (LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork Brandenburg e.V.)

- „Gutes“ Vermarkten und Anbieten einer Vision
- Klare Darstellung was passiert, wenn wir nicht da wären!
- Werbung und Unterstützung in der Lobby
- Seismographen-Rolle? Brücken „schlagen“?



Elvira Berndt (Geschäftsführerin Gangway e.V.)

- Seismograph? Wofür?
- Verwaltung „Honig ums Maul schmieren“ -> nicht der richtige Weg
- Alltagspragmatismus -> Was ist das, was wir zurückspiegeln wollen? (Wirkung auf die Ebenen)

Moderation Kraft der Visionen? Wie bekommt man sie in den Alltag? Visionen in Bewegung umsetzen? Bewegung in Strukturen gießen? Wie bringt man die Visionen in Sichtweite der Realität?

Annett Bauer (LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork Brandenburg e.V.)

- Basisdiskussion / Kampagne „unter uns“ -> Kollegen aufrütteln
- Was ist für den Einzelnen der politische Aspekt?

Bernd-Udo Rinas (Landesjugendamt Brandenburg)

- Jugendliche sind die Seismographen -> Jugendliche nehmen gesellschaftliche Entwicklungen vorweg -> Visionen der Jugendlichen -> Wie bringen wir das rüber?

Tom Kühler (LAK Sachsen e.V.)

- Visionen gut ausschmücken, dann sind sie magnetisch
- „kämpferprobter Landesverband“ durch
 - o Aufklärung/Bildung der Kollegen vor Ort über örtliche Einmischungsmöglichkeiten
 - o Anprangern von Missständen

Podiumsdiskussion: „Re-Politisierung der Sozialen Arbeit - Welche Gestalt könnte dieses Fossil heutzutage haben?“

- Organisationsentwicklung
- Politische Lobbyarbeit
- Bildungsveranstaltungen, die politische Bildung/Mandat fördern
- Verbündung mit Kollegen/innen der überörtlichen Träger
- Entwicklungen immer wieder anprangern im Parlament und in der örtlichen Politik

Moderation *Visionen und Magnetismus???* **Unterschied von Visionen und Romantik?**

Elvira Berndt (Geschäftsführerin Gangway e.V.)

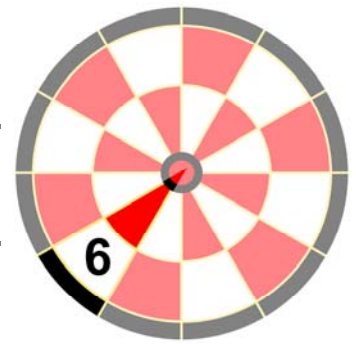
- Vision <-> romantisches Selbstbild
- Alltag gepflastert von Kompromissen, Überzeugung/Haltung als eigene Psychohygiene
- Haltung ist nötig, sonst müsste man sich bis zur Unkenntlichkeit verbiegen
- Postkarten-Aktion = Romantik

GROßER DANK AN ALLE PODIUMSTEILNEHMER_INNEN!!!



Workshop 6: "Ein Dutzend Formulare - welches ist das Richtige???"

Moderation: Philipp Rösener (Mobile Jugendarbeit Göttingen) & Sabine Stolzenberg (Streetwork Jena, Dipl. Sozialpädagogin)



EIN DUTZEND DOKUMENTE - WELCHES IST DAS RICHTIGE?



Moderatoren:

Philipp Rösener (Aufsuchende Jugendarbeit des Landkreises Göttingen)

Sabine Stolzenberg (Streetwork Jena Lobeda)

TeilnehmerInnen:

Robert, Stephan, Isabell, Petra,

Nicole, Walter, Stephan, Anja, Stefan, Axel



Motivation der TeilnehmerInnen am Workshop teilzunehmen waren Sinn von Dokumentationen zu erfahren, Verständnis und Definitionen des Qualitätsmanagement, Erweiterung und neue Möglichkeiten der „Abrechenbarkeit“ erfahren, d.h. neue Anregungen für sinnvolle Evaluation.

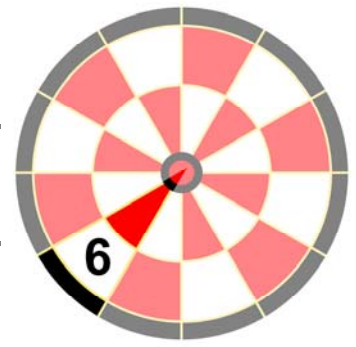
QFS – DER ANSATZ

Im Rahmen des Ansatzes QfS (Qualitätsmanagement und fachliche Standards) sind unten stehende 2 Säulen tragend. Diese vereinen die zwei Strömungen der Qualitätsdiskussion, zum einen die Fachlichkeit unserer Profession und zum anderen die des Qualitätsmanagements.

Leitbild, Kundenorientierung, Ziele, Qualität, Qualitätsentwicklung	
Fachlichkeit To do the right things	QM To do the things right
Effektivität	Effizienz
Fachliche Standards	Qualitätspolitik
Neues Steuerungsmodell	Qualitätsziele
Konzepte	Qualitätssicherung
Leistungsbeschreibung	Ablaufdiagramme
Produktbeschreibung	Prozessziele
Wirkungsziele	Qualitätshandbuch
Handlungsziele	relevante Arbeitsprozesse
Bestandteil des Vertrages	Grundlage des Vertrages

Workshop 6: "Ein Dutzend Formulare - welches ist das Richtige???"

Moderation: Philipp Rösener (Mobile Jugendarbeit Göttingen) & Sabine Stolzenberg (Streetwork Jena, Dipl. Sozialpädagogin)



- Welche Haltung habe ich als Sozialarbeiter meiner Dokumentation gegenüber?
→ notwendiges Übel/Berichterstattung, Arbeitspapier, Darstellung/Nachweis von Wirksamkeit
- Viele Dokumentationen verschwinden ungelesen in der Schublade.
- Wie muss eine Dokumentation aussehen, damit sie der eigenen Arbeit nutzt?
- Wie muss eine Dokumentation aussehen, damit Auftraggeber und Öffentlichkeit Notiz davon nehmen?
- Wir sollten unsere Dokumentation selbst gestalten, bevor man uns etwas vorsetzt.

PRÄSENTATION:



Dokumentation ist ohne Konzeption nicht denkbar

(gilt aber auch umgekehrt!!)

Konzeption als Bindeglied zwischen der „praxisfernen“ Theorie (Know-how) und der „theorielosen“ Praxis (Knowing-that)

Konzepte von oben, von unten und von innen

Konzeption

↓

Konzeptionsentwicklung

↓

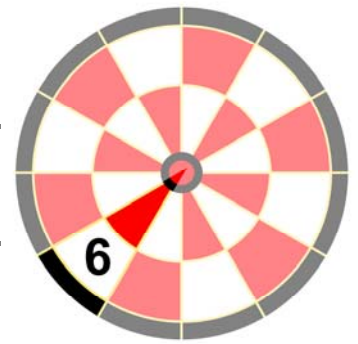
Qualitätsentwicklung

„Als Konzeptionen können allgemein solche Texte bezeichnet werden, die auf der Grundlage einer umfassenden Analyse der konkreten Bedingungen der pädagogischen Praxis einerseits und der Definition pädagogischer Zielsetzungen andererseits operationale Vorgehensweisen festlegen, durch die mit den verfügbaren Mitteln möglichst präzise gefasste Teilziele angestrebt werden. Entscheidend ist der Operationalisierung auf allen Ebenen, das „Herunterbuchstabieren“ allgemein gefasster Ziele und Methoden in konkrete Handlungsschritte“

(Albert Scherr in: Konzepte entwickeln, Hrsg. Sturzenhecker, Deinet, Weinheim 1996, S. 203)

Workshop 6: "Ein Dutzend Formulare - welches ist das Richtige???"

Moderation: Philipp Rösener (Mobile Jugendarbeit Göttingen) & Sabine Stolzenberg (Streetwork Jena, Dipl. Sozialpädagogin)

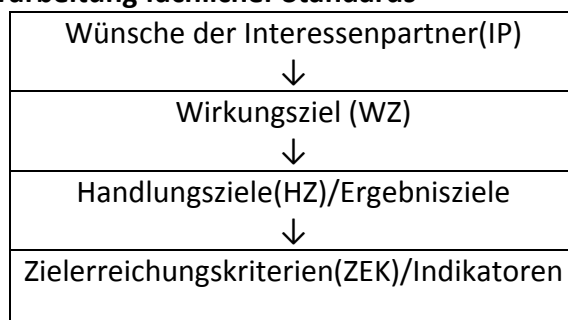


Welche Formen der Dokumentation führen die TeilnehmerInnen in ihrer Arbeit?

Fachlichkeit	QM
Projektdokumentation	Spendenabrechnung
Qualitätsberichte	Statistik
Konzeptentwicklung und – fortschreibung	Arbeitszeitnachweis
Zielformulierung,	Fahrtkostenabrechnung
Schwerpunktsetzung & Auswertung (jährlich)	Zeitmanagement im Team
Leistungsbeschreibung jährlich mit Gemeinde und JA	Dienstbuch
Gesprächsprotokolle	Evaluationsbögen für Förderperiode (alle 3 Jahre)
Leistungsbeschreibung 4- jährig	Monatliche Zeit-, Ort- und Projekterfassung online an das JA
Jahresbericht (5 Ziele als Schwerpunkt)	Diverse Protokolle
LAK Fachstandards	Arbeitsgemeinschaften nach §78
	Dienstreiseanträge
	Feedbackbogen
	Teilnehmerlisten
	Veranstaltungsplan (monatlich)
	Monatsstatistik für JA (tgl. Anzahl Beratungen, Begleitungen, EFH)
	Klientendatenbank (intern)

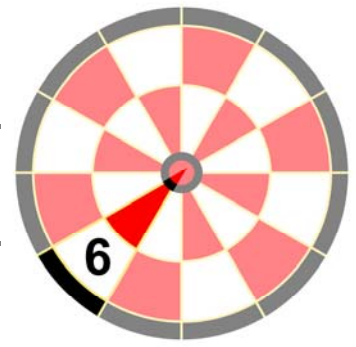


Modell zur Erarbeitung fachlicher Standards



Workshop 6: "Ein Dutzend Formulare - welches ist das Richtige???"

Moderation: Philipp Rösener (Mobile Jugendarbeit Göttingen) & Sabine Stolzenberg (Streetwork Jena, Dipl. Sozialpädagogin)



Wie formuliert man Wirkungsziele, Handlungsziele und Indikatoren?

IP: Formulierung der Wünsche der IP's, vorrangig von der Zielgruppe

WZ: Vision, attraktiver positiver Zustand in der Zukunft, ausschließlich auf Zielgruppe bezogen, soll motivierend auf Mitarbeiter wirken ;-)

HZ: eindeutige Beschreibung von spezifischen Zuständen; konkret, zeitl. Festgelegt und realistisch

ZEK: Woran erkennt man konkret, dass das HZ/die Wirkung bei der Zielgruppe erreicht ist?



Gruppenarbeit – Erarbeitung eines Angebots aus einem Handlungsziel heraus mit einer passenden Evaluationsmethode

Gruppe 1:

Handlungsziel: Kinder und Jugendliche nehmen Kritik an und kritisieren andere konstruktiv

Fall: Jugendliche übertreten im selbstverwalteten Jugendraum permanent Regeln (Jugendschutzgesetz, Hausordnung etc.), sodass der JR von der Gemeinde geschlossen wird

Methode: Perspektivwechsel durch Rollenspiel = fiktive Gemeinderatssitzung zur Vorbereitung; MobJA spielt Jugendliche, Jugendliche spielen Gemeinderat

Evaluation: Gruppendiskussion im Anschluss ergibt konkreten Vorschlag/Standpunkt für Gemeinderat

Gruppe 2:

Handlungsziel: Kinder und Jugendliche äußern ihre Gedanken, Gefühle und Meinungen

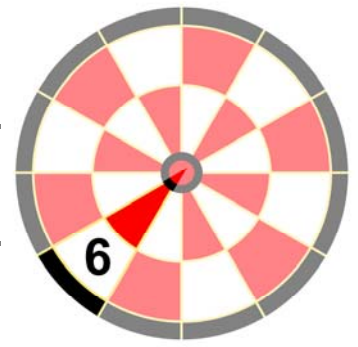
Fall: in Einzelfallarbeit

Methode: Beratungsraum (um)gestalten (geschützter Raum), feste Zeiten, keine Störungen

Evaluation: Anzahl der Besuche in Beratungsstelle ist gestiegen
Es werden mehr lange, intensive Beratungen geführt, verschiedene Themen angeschnitten

Workshop 6: “Ein Dutzend Formulare - welches ist das Richtige???”

Moderation: Philipp Rösener (Mobile Jugendarbeit Göttingen) & Sabine Stolzenberg (Streetwork Jena, Dipl. Sozialpädagogin)



Gruppe 3:

Handlungsziel: Jugendliche tolerieren andere Kulturen und Lebensentwürfe

Methode: SoccerNight (Mannschaften bestehend aus Jugendlichen mit Behinderung, unterschiedlichen politischen Einstellungen, unterschiedlichen sexuellen Neigungen, Religionen, ...)

Evaluation: Feedback durch die TN (Smiley-Methode)

Turnier findet reibungsarm statt

Mannschaften wertschätzen sich gegenseitig – während der Siegerehrung wird Erfolg gegönnt & respektiert

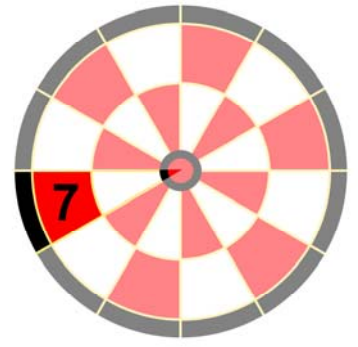
Im ersten Workshopteil beschäftigten wir uns mit Grundlagen des Qualitätsmanagement, der Erstellung von fachl. Standard und Konzeptionen, sowie der Dokumentation als Instrumentarium der Qualitätssicherung. Nach praktischen Übungen ging es im zweiten Teil um die Weitergabe bzw. Entwicklung von Dokumentations-/und Evaluationsmethoden. Erarbeitete Dokumentationsvorlagen sind per E-Mail zu erhalten.



Vielen Dank der Protokollantin Isabell Kramer

Workshop 7: "Stressbewältigung und Psychohygiene"

Moderation: Gundel Schöne (Sachsen) & Ute Evensen (Gangway e.V., Berlin)



STRESSBEWÄLTIGUNG UND PSYCHOHYGIENE

Workshopleiterinnen:

Gundel Schöne, Ute Evensen

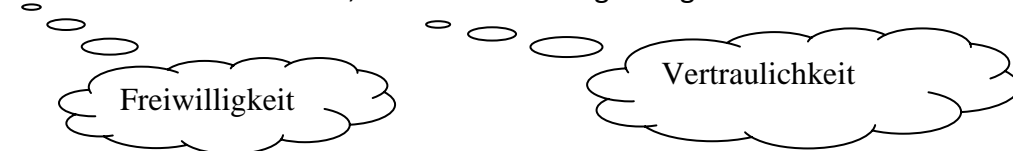
Teilnehmende:

Christine; Katy; Anke; Henry;
Jenny; Stefan; Chris; Astrid;
Frank; Heidrun; Mandy;
George; Linda; Jesko



Was stresst euch?

Austausch über Momente, die schwer im Magen liegen?



Gruppenarbeit:

Zweiergruppen-gegenseitiges Vorstellen mit derzeitigem Stresslevel

- Teamkonstellation
- Unsichere Finanzierung
- Mitarbeiter-/Kollegenfluktuation
- Familie
- Alleinkämpfer
- Projektvielfalt
- Lebensraum, Arbeitsraum
- Viele untersch. Auftraggeber
- Sich wiederholende Herausforderungen
- Zusätzliche Aufgaben neben Basisarbeit
- Intoleranz/ fehlende Wertschätzung
- Hoher Erwartungsdruck aus versch. Richtungen
- Wenige Erfolgserlebnisse
- Zwischen Fronten befinden
- Grenzen

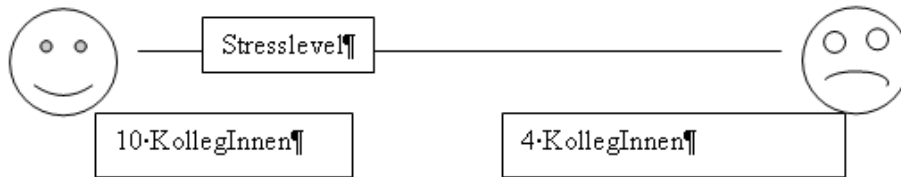
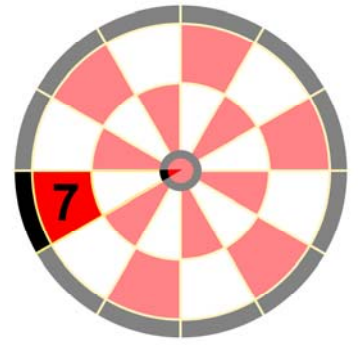
Stressfaktoren



12. bundesoffenes Streetworkertreffen der

Workshop 7: "Stressbewältigung und Psychohygiene"

Moderation: Gundel Schöne (Sachsen) & Ute Evensen (Gangway e.V., Berlin)



Zusammengefasst gibt es 5 allgemeine Stressfaktoren um das ICH:



Distanz: Abgrenzung der Arbeitsfelder, Erfolg/Misserfolg: M(u)otivation, „aus den Augen des Betrachters gesehen“

Nähe: Grenzen für sich selbst festlegen (z. B. Wohnraumnähe)

Professionalität: Schutz vor Stress

Wertschätzung: Motivation, Ehrlichkeit, ?Chefetage?, Team, Klientel, angemessene Bezahlung, Feedback (nonverbal, verbal)



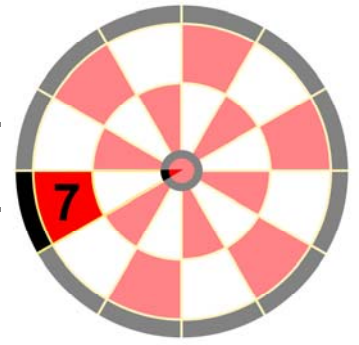
Speerspiel: Was lasse ich zu?



12. bundesoffenes Streetworkertreffen der

Workshop 7: "Stressbewältigung und Psychohygiene"

Moderation: Gundel Schöne (Sachsen) & Ute Evensen (Gangway e.V., Berlin)



Stress und Stresstheorie:

Stress ist in Genen angelegt, dient der Lebenserhaltung.

Unwillkürliche **R**eaktionen des **O**rganismus auf **S**tressoren (Anforderungen, die das Wohlbefinden beeinträchtigen) und **K**onsequenzen hervorrufen...**SORK**

Stressoren:

1. Herausforderung
2. Verlust/Schaden
3. Gefahr

Bewertung, ob positiv oder negativ, ist abhängig von Erfahrung, Konstitution und Bewältigungsstrategien. Vielfalt, Dauer, Intensität und Häufigkeit sowie die individuelle Bewertung bestimmen die Stressdosis.

Kleine alltägliche Ärgernisse führen heute oft zu individuellen negativen Stress und können in der Summe zu chronischem Stress führen..

Strategien gegen Stress sind **Angriff/Kampf** oder **Flucht**. Durch die vielen verschiedenen Einflüsse ist eine Einschätzung nur sehr schwer möglich, daher keine Strategiewahl und damit Überforderung. Der Körper ist in Daueralarm und fährt nicht runter. Es kann zur Erschöpfung kommen, die zu Burnout, Erkrankung und im schlimmsten Fall zum Tod führen. Trotzdem ist Stress ein ganz normaler Vorgang und es ist unsere Kunst, den Stress als positiv zu bewerten

Stress ist lebenswichtig und ein ganz natürlicher Verteidigungsmechanismus!

Stress ist individuell!

Arbeitsblatt 1 (typische Stresssignale) → siehe Anhang

Beispiele für typische Reaktionen:

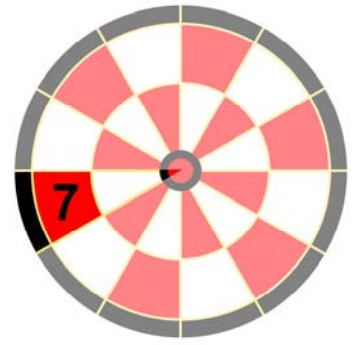
- kognitiv: „Auch das noch“, „Nicht schon wieder“, Fluchtgedanken, Gedankenkarussell, „das geht schief“, Leere im Kopf,
- Vegetativ: Blutdruckanstieg, Kloß im Hals, trockener Mund, Übelkeit, Erbrechen, Erröten, Schwitzen, Tränen, weiche Knie,
- Gefühl: Schreck, Angst, Panik, Wut, Nervosität, Verunsicherung
- Muskulär: Maske, Zittern, stottern, Finger trommeln, Füße wackeln, Spannungskopfschmerz, Zähne knirschen

Arbeitsblatt 2 (Überforderungsreaktionen) → siehe Anhang

- Kognitiv: Konzentrationsstörungen, Tagträume, Gedächtnisstörungen, Leistungsstörungen, Scheuklappeneffekt, Realitätsflucht, Wahrnehmungsverschiebung, Alpträume, Aufmerksamkeitsstörungen

Workshop 7: "Stressbewältigung und Psychohygiene"

Moderation: Gundel Schöne (Sachsen) & Ute Evensen (Gangway e.V., Berlin)



- Emotional:** Agressionsbereitschaft, Angst, Unsicherheit, Unzufriedenheit, Unausgeglichenheit, Gefühlsschwankungen, Nervosität, Gereiztheit, Depressionen, Apathie, keine Lust mehr, Hypochondrie, innere Leere, Burnout
- Vegetativ:** Herz-Kreislauf, labiler oder hoher Blutdruck, Infarktrisiko erhöht, Migräne, Schlafstörungen, Gastritis, Verdauungsstörungen, chronische Müdigkeit, Infektionsanfälligkeiten, Schwindelanfälle, sexuelle und Zyklusstörungen, Atembeschwerden...
- Muskulär:** Verspanntheit, schnelle Ermüdung, Tics, Krampfneigung, Schmerzen aller Art

Eigene Bewältigungsstrategien

Kurzfristig:

- Rauchen wie ein Schlot ??? Zuviel essen oder auch nicht ??? Alkohol ???
- Atemübungen (tief durchatmen)
- kontrolliertes Abreagieren (Schreien, boxen...)
- Auszeit zum Runterkommen und Sortieren, Neuorientieren
- Lachen oder heulen
- Rausgehen, laufen
- Break
- Gespräch

Langfristig:

- Autogenes Training
- Achtsamkeits-Meditation
- Yoga, Taiji, Qigong
- Pilates
- Entspannung
- Sport
- Eigenes Hobby
- Supervision
- Professionelle Hilfen
- Delegieren
- Progressive Muskel-Relaxion
- Fantasie- und Traumreisen
- Rituale
- **Zu OBST fahren!!**



ZUSAMMENGEFASST:

Stressoren

Langfristige Veränderung:

Analysieren
Bewerten
Ausschalten
Vermeiden
Reduzieren

Beispiele:

Problem lösen
Zeitmanagement
Risikoverhalten abbauen
delegieren

Organismus

Langfristige Veränderung

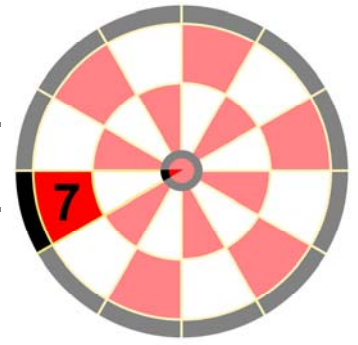
Bewertung verändern
Pos. Verhalten aus- und aufbauen
Belastbarkeit erhöhen

Beispiele:

Einstellungsänderung
Kontakte pflegen
Belastungsausgleich, Sport“

Workshop 7: "Stressbewältigung und Psychohygiene"

Moderation: Gundel Schöne (Sachsen) & Ute Evensen (Gangway e.V., Berlin)



Reaktion

Kurzfristige Erleichterung:

Kappen der Erregungsspitzen
Deeskalation

Beispiele:

Spontanentspannung
Wahrnehmungslenkung
Kontrollierte Abreaktion
Pos. Selbstgespräche

Nähe-Distanz-Grenz-Aktivübungen

Aufeinander zugehen und Grenzen wahrnehmen
Blind führen lassen
Seilbalance

Kleingruppenarbeit:

Thema: In Welchen Bereichen ist es wichtig, seine Grenzen zu erkennen und zu setzen? Wo entstehen Konflikte zwischen Nähe und Distanz, bei der Abgrenzung von privat und beruflich?

Aspekte: räumlich, zeitlich materiell, körperlich, informationell, seelisch

Auswertung in Clusterform,

Checkliste von Martina Bodenmüller (2010-WS 5, Was möchte ich aus meinem Privatleben preisgeben? Grenze zwischen Arbeits- und Privatleben) → siehe Anhang

Aktivübung: Auflockerung

Postkartenauflösung: Warum habe ich diese Karte genommen, was hat mich angesprochen?
„Die gute Karte“

Feedback

LITERATURVERWEISE:

- „Verhaltenstraining zur Stressbewältigung“, Angelika Wagner-Link, Pfeiffer bei Klett-Cotta, ISBN 3-608-89675-9
- „Phantasiereisen leicht gemacht“, Evelyne Maaß und Karsten Ritschl, Junfermann, ISBN3-87387-318-4
- „Zwischen Arbeit und Privatleben“, Martina Bodenmüller, Art. aus: sozial extra 4/2001



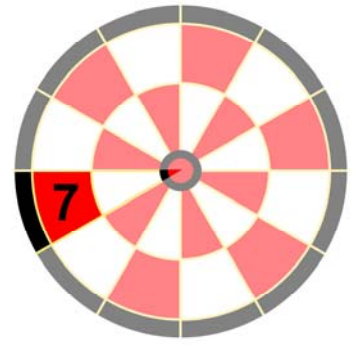
Vielen Dank der Protokollantin Anke Barschdorf

12. bundesoffenes Streetworkertreffen der



Workshop 7: "Stressbewältigung und Psychohygiene"

Moderation: Gundel Schöne (Sachsen) & Ute Evensen (Gangway e.V., Berlin)



ANHANG:

Arbeitsblatt 1 für die Teilnehmenden

Typische Stresssignale

Stellt hier Eure Stressreaktionen zusammen, um sie als Warnsignale zum rechtzeitigen Umschalten (kurzfristige Erleichterung) verwenden zu können.

Schlüsselfragen

Kognitiv Was sage ich zu mir selbst, wenn ich in Stress gerate?

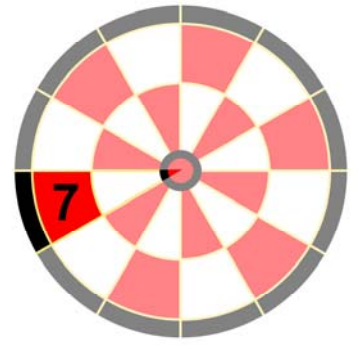
Emotional Was fühle ich?

Vegetativ Welche Anzeichen der vegetativen Erregung kann ich bei mir beobachten?

Muskulär Wo bemerke ich die muskuläre Anspannung besonders intensiv?

Workshop 7: "Stressbewältigung und Psychohygiene"

Moderation: Gundel Schöne (Sachsen) & Ute Evensen (Gangway e.V., Berlin)



Arbeitsblatt 2 für die Teilnehmenden

Überforderungsreaktionen

Notiert hier die (ersten) Anzeichen von Überforderung, die Ihr bei Euch wahrnehmt. Meist treten diese Überforderungsreaktionen auch unabhängig von akuten Auslösern auf, zum Teil sogar in Ruhe- oder Erholungsphasen (z. B. Migräne).

Überforderungsreaktionen

Kognitiv

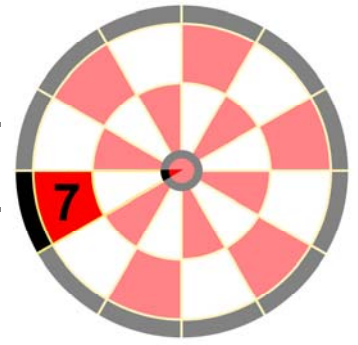
Emotional

Vegetativ

Muskulär

Workshop 7: "Stressbewältigung und Psychohygiene"

Moderation: Gundel Schöne (Sachsen) & Ute Evensen (Gangway e.V., Berlin)



Was möchte ich aus meinem Privatleben preisgeben?

Checkliste: Wo verläuft für mich meine persönliche Grenze zwischen Arbeits- und Privatleben?

Zunächst kann es sinnvoll sein, alle spontanen Einfälle zu dieser Frage zu sammeln bzw. aufzuschreiben, später können die einzelnen Bereiche genauer betrachtet und Abgrenzungsstrategien entwickelt werden. Die Aufzählung der Fragen ist sicher nicht abschließend, sie soll vielmehr als Anregung dienen.

räumliche Aspekte

- Will ich als zum "Inventar" zum Stadtteil gehören oder will ich in meiner Freizeit wirklich privat sein und nichts mit der Zielgruppe zu tun haben?
- Will ich, dass die AdressatInnen meiner Arbeit meine Privatadresse und Telefonnummer haben?
- Lade ich die Zielgruppe zu mir nach Hause ein?
- Wo treffe ich, wenn ich privat unterwegs bin, regelmäßig oder immer wieder Jugendliche oder Erwachsene aus der Zielgruppe? Will ich das vermeiden? Welche Strategien kann ich dafür entwickeln?
- Will ich in Kontakt treten, wenn ich privat unterwegs bin und dann zufällig "Arbeitskontakte" treffe? Wie kann ich in diesen Situationen meine Grenzen wahren?

zeitliche Aspekte

- Was gehört für mich zur Arbeitszeit? Was sind für mich Überstunden?
- Mache ich unbezahlte Überstunden? Mit oder ohne Freizeitausgleich? Und wenn ja, in welchem Rahmen?
- Wann ist eine Mittagspause für mich wirklich eine Mittagspause, die von der Arbeitszeit abgezogen wird?
- Unter welchen Bedingungen / in welchen Situationen wird für mich Freizeit zur Arbeitszeit, die ich mir dann auch als Arbeitszeit aufschreibe?
- Wie kann ich meine Vorstellungen konkret umsetzen bzw. ggf. auch durchsetzen?

materielle Aspekte

- Verleihe ich private Dinge wie z.B. Geld oder Tabak an die Zielgruppe?
- Wie gehe ich dann mit Schulden um?
- Bin ich bereit, private Arbeitsmittel (Pkw, Material, Computer) in die Arbeit mit einzubringen? Und wenn ja in welchem Umfang? Wie gehe ich ggf. mit einem Schaden um?

körperliche Aspekte

- Stimmt das Nähe-Distanz-Verhältnis in den einzelnen Beziehungen für mich? Wenn nein, wie kann ich es so verändern, dass es für mich stimmt?
- Was für Körperkontakt will ich geben bzw. lasse ich zu?
- In welchen Situationen lasse ich Körperkontakt zu?
- Wie vermeide / unterbinde ich Körperkontakt, den ich nicht will?

informationelle Aspekte

- Was möchte ich aus meinem Privatleben preisgeben und was nicht?
- Wie gehe ich damit um, wenn ich nach etwas gefragt werde, was ich nicht erzählen möchte?

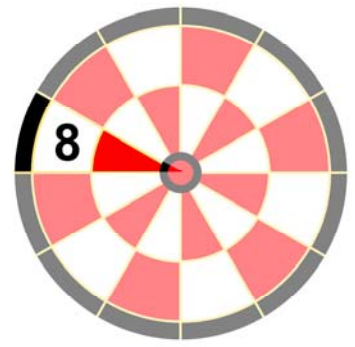
seelische Aspekte

- Welche Verhaltensweisen, Merkmale der Zielgruppe übertragen sich vielleicht unreflektiert auf mich?
- Wie geht es mir mit diesen Merkmalen, was lösen sie bei mir aus?
- Wo kann ich mir ggf. einen Ausgleich schaffen?

Martina Bodenmüller, Gießen

Workshop 8: „Damit es nicht gleich 12 schlägt“ - Kollegiales Coaching professionell gestalten.“

Moderation: Tom Kühler, Bildungsreferent LAK MJA Sachsen e.V.; Systemischer Berater, Therapeut, Supervisor, Dozent (mja-sachsen.de, tomkuechler.de)



DAMIT ES NICHT GLEICH 12 SCHLÄGT - KOLLEGIALES COACHING PROFESSIONELL GESTALTEN



Workshopleiter: Tom Kühler: Diplom Sozialpädagoge (FH), Systemischer Berater und Therapeut/ Familientherapeut, Supervisor & Dozent (SG); Systemisch-lösungsorientierter Coach (isi); Stressbewältigungstrainer (IFT)

Vereinbarung von Regeln

Menschen sind verschieden! → keine Patentrezepte! Keine Gleichmacherei!

Pünktlichkeit – eine Form von Wertschätzung

Du oder Sie – oder beides?

Jeder ist mitverantwortlich für den Erfolg des Seminars.

Mut zur Lücke!

(Ver-)Störungen haben Vorrang.

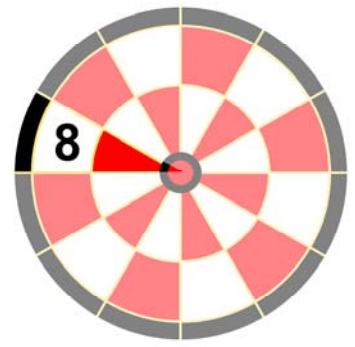
Alles bleibt in diesen Räumen.

Ein „Stopp“ ist ein „Stopp“ und wird akzeptiert.



Workshop 8: „Damit es nicht gleich 12 schlägt“ - Kollegiales Coaching professionell gestalten.“

Moderation: Tom KÜchler, Bildungsreferent LAK MJA Sachsen e.V.; Systemischer Berater, Therapeut, Supervisor, Dozent (mja-sachsen.de, tomkuechler.de)



ÜBUNG: Kollegiales Coaching – Optimierungen thematisieren

- Nehmen Sie sich in Gedanken ein Gespräch aus der letzten Zeit, was Sie geführt haben ...
- Was würde die Person auf einer Skala von 1 bis 10 wohl sagen, wie hilfreich das Gespräch war? (in Gedanken)
- Um auf der Skala einen Punkt höher zu gelangen – was würden Sie anders machen? (Dies wird in der Gruppe bzw. im Plenum benannt)



THEORIE

... Kollegiale Beratung ist ein system(at)isches Beratungsgespräch, in dem Kollegen sich nach einer vorgegebenen Gesprächsstruktur wechselseitig zu beruflichen Fragen und Schlüsselthemen beraten und gemeinsam Lösungen entwickeln. ...

Die Kollegiale Beratung findet in Gruppen von 6 – 9 Mitgliedern statt, die im regelmäßigen Abstand zusammen kommen. Teilnehmer tragen dabei ihre Praxisfragen, Probleme und "Fälle" vor.

Reflexionsmöglichkeiten:

- „Selbstreflexion“
- „Fremdreflexion“
 - 2er Team
 - innerhalb des Projektes
 - Interventionsgruppe

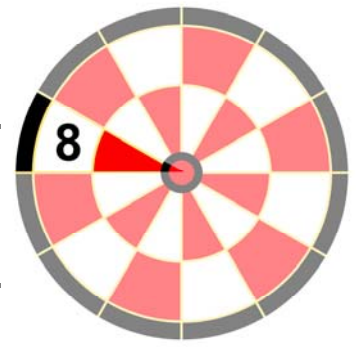
Folgende "Zutaten" fördern das Gelingen kollegialer Beratung:

- Vertrauen
- Wertschätzung
- Unterstützung

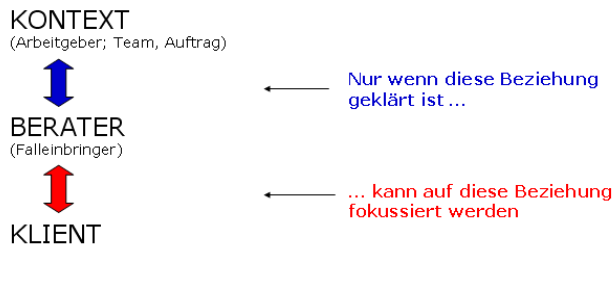
Das Team/ die Gruppe sollte ohne größere interne Spannungen oder Konflikte sein.

Workshop 8: „Damit es nicht gleich 12 schlägt“ - Kollegiales Coaching professionell gestalten.“

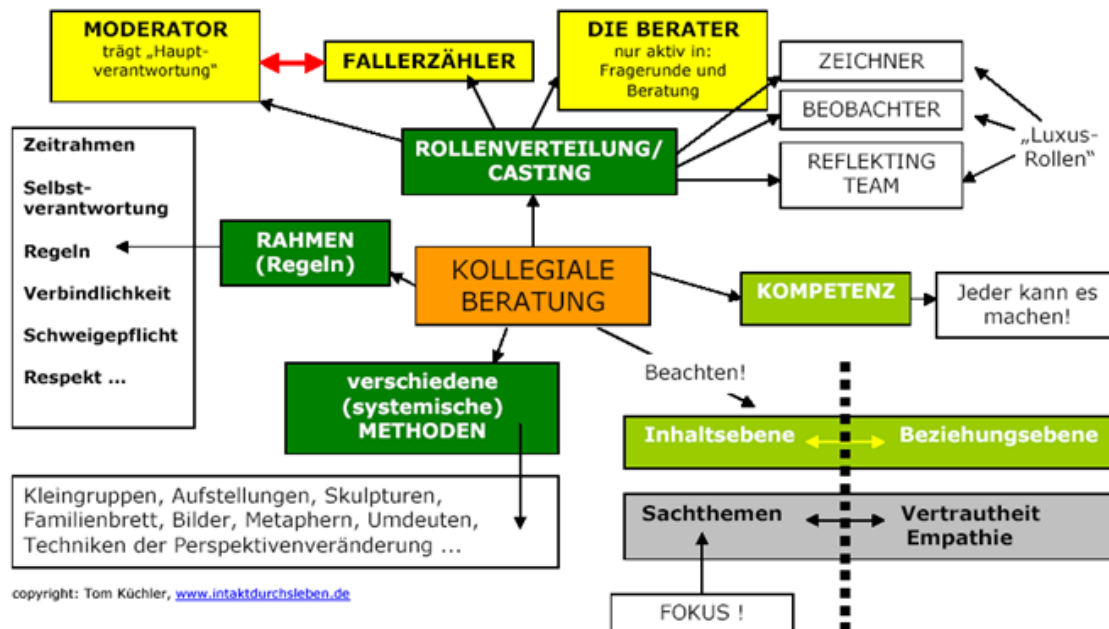
Moderation: Tom Küchler, Bildungsreferent LAK MJA Sachsen e.V.; Systemischer Berater, Therapeut, Supervisor, Dozent (mja-sachsen.de, tomkuechler.de)



SYSTEMISCHE SUPERVISION/ FALLBERATUNG – DER FOKUS



KOLLEGIALES COACHING – AUF EINEN BLICK



„NÜTZLICHES“ - LÖSUNGSORIENTIERUNG

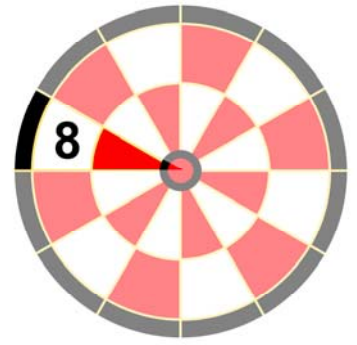
ÜBUNG: Kollegiales Coaching im 2er-Setting

Anhand folgender Fragestellungen wird in Paaren oder Kleingruppen ein Fall reflektiert.

- Wie belastend, konfus, unverständliche ... ist das Problem für Dich auf einer Skala von 0 bis 10?
- Was ist Dein Ziel für die Beratung des Falls und würdest Du merken, dass Du es erreicht hast?
- Angenommen, die Situation mit dem Klienten/ Kunden... würde so bleiben. Wer hätte welche Vorteile und welche Auswirkungen hätte es?
- Gibt es etwas, was zwischen Dir und XY läuft, was Du aus anderen Beziehungen, Begegnungen u.s.w. kennst?

Workshop 8: „Damit es nicht gleich 12 schlägt“ - Kollegiales Coaching professionell gestalten.“

Moderation: Tom Kühler, Bildungsreferent LAK MJA Sachsen e.V.; Systemischer Berater, Therapeut, Supervisor, Dozent (mja-sachsen.de, tomkuechler.de)



- Wann und unter welchen Bedingungen tritt das Problem nicht/ kaum auf? Wann kannst du effektiv mit XY umgehen?
- Angenommen, Deine beraterischen Vorbilder oder eines davon würde mit XY arbeiten, was würden sie anders machen?
- Welche zusätzlichen Ressourcen und Informationen hast Du jetzt gewonnen und könnten sie sich auswirken?
- Wie schätzt Du jetzt das Anliegen auf der Skala von 0 bis 10 ein?

Was wirkt in der Beratung/ Therapie?

- 40 % Ressourcen der Klienten/ Kunden
- 30 % Berater-Klienten-Beziehung
- 15 % Hoffnung
- 15% Interventionen/ Techniken

UMFRAGE zur Wirkung lösungsorientierter Beratung (Allmaier 2002)

Was die Klienten mögen!

1. Komplimente & Wertschätzung
2. Lösungsorientierung
3. Folgetermine selbst bestimmen
4. Ressourcenaktivierung
5. Vereinbarung von Hausaufgaben

Eher negativ bewertet wurden z.B.:

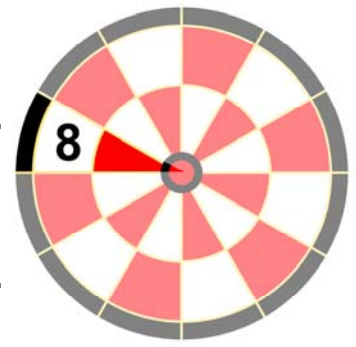
- Wunderfrage
- Nachdenkpause

Nützliches:

- Neutralität bewahren!
- Ressourcen und Lösungen fokussieren
- Schuldfrage ausklammern (Zirkularität!)
- Verhalten hat Sinn!
- Ideen zulassen, alles ist möglich (Konstruktivismus!)
- Keine Tipps (Ratschläge) !!!!!
- Quantität vor Qualität (Wahlmöglichkeiten erweitern!)
- Selbst- & Fremdzuschreibungen „aufweichen“
- Verhaltensweisen neu „rahmen“ (Reframing)
- Konstruktive W-Fragen
- Offene und zirkuläre Fragen
- Kein „Ja, aber ...“ ◊ stattdessen: „ja und...“
- „immer“ und „nie“ ◊ „in der Vergangenheit“ / „bisher“

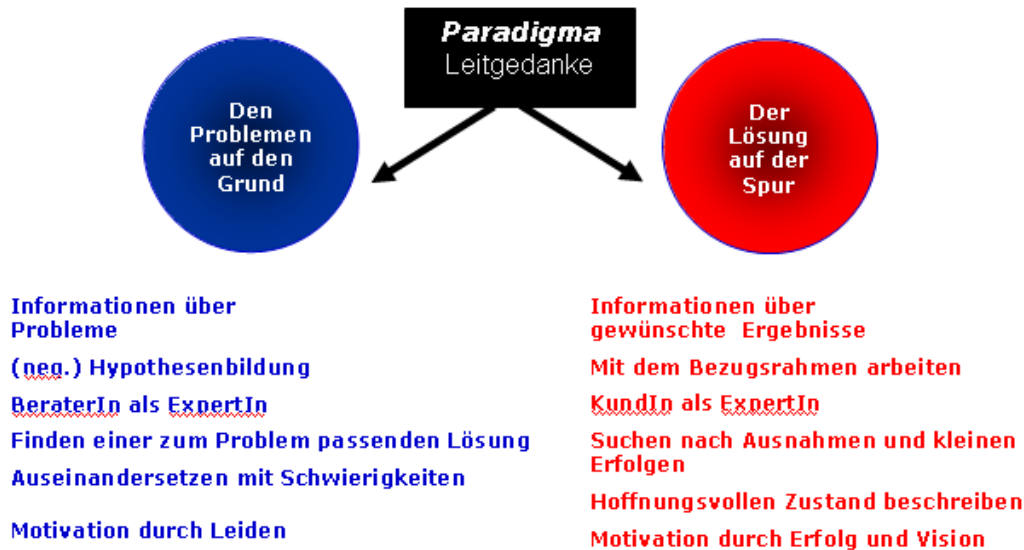
Workshop 8: „Damit es nicht gleich 12 schlägt“ - Kollegiales Coaching professionell gestalten.“

Moderation: Tom Kühler, Bildungsreferent LAK MJA Sachsen e.V.; Systemischer Berater, Therapeut, Supervisor, Dozent (mja-sachsen.de, tomkuechler.de)



- Hypothesen und Ideen im Konjunktiv formulieren
- Wertschätzung & Respekt äußern
- Sondern? Was stattdessen? Vs. „ich will nicht ...“

Paradigmawechsel in der Beratung



Lösungsorientiertes Arbeiten = Solution Talk



Vorbereiten und Anliegen erheben

→ Vorbereitungsblatt:

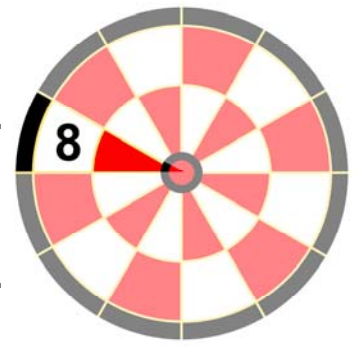
Mein Anliegen an die Gruppe lässt sich mit folgenden Titel beschreiben

Worum geht es allgemein?

Worum geht es speziell (wer, wie, wo, was...)?

Workshop 8: „Damit es nicht gleich 12 schlägt“ - Kollegiales Coaching professionell gestalten.“

Moderation: Tom Küchler, Bildungsreferent LAK MJA Sachsen e.V.; Systemischer Berater, Therapeut, Supervisor, Dozent (mja-sachsen.de, tomkuechler.de)



Wie hat sich das Problem bis jetzt ausgewirkt?
 Was wurde bis jetzt unternommen?
 Wie bin ich bisher mit ähnlichen Situationen umgegangen?
 Meine konkrete Frage an die Gruppe/ an den Berater...

- Partnerinterview (Hebammengespräch) z.B. mittels Lösungshaus
- Befindlichkeitsrunde, Blitzlicht ...
- Gewichten der verschiedenen Fälle (Reihenfolge, imaginäre Skala)

Systemdarstellung -Fallpräsentation (Selbst-Reflexion)

- ... den Überblick bekommen
- ... mögliche Perspektiven sichtbar machen
- ... mögliche Lösungen erarbeiten
- ... Rollen und Aufgaben klären
- ... Selbsterfahrung

Fallpräsentation: Genogramm, Organigramm, Beziehungslandkarten/ Soziales Netz, Cliquenanalyse, Aufstellungen/ Skulpturen u.ä., Mindmapping, Thomann Schema (Thomann, s.r.), Lösungshaus (Küchler, s.r.)

→ Eine gute Fallpräsentation ist die halbe Lösung !

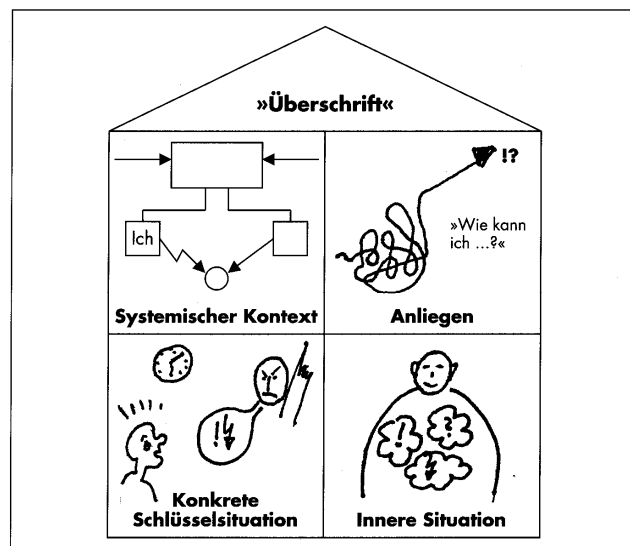
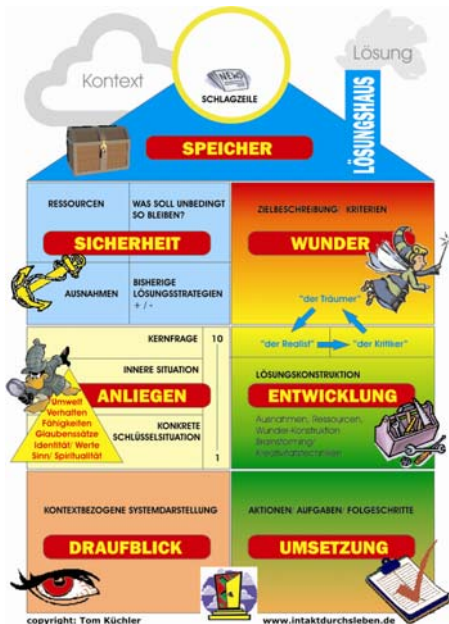
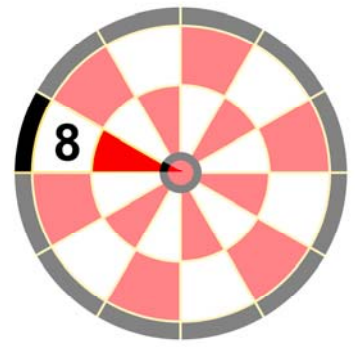


Abb. 6: Thomann-Schema zur intensiven Vorklärung des Anliegens

Workshop 8: „Damit es nicht gleich 12 schlägt“ - Kollegiales Coaching professionell gestalten.“

Moderation: Tom Kuchler, Bildungsreferent LAK MJA Sachsen e.V.; Systemischer Berater, Therapeut, Supervisor, Dozent (mja-sachsen.de, tomkuechler.de)



Nützliche Fragerichtungen beim Interview zur Fallpräsentation

- Was ist der Auftrag (der Beteiligten)?
- Was sind die Ziele (der Beteiligten)?
- Woran würdest Du merken, dass das Ziel erreicht ist (V, A, K, O/G)?
- Ausnahmen?
- Ressourcen?
- Bisherige (positive/ negative) Lösungs- & Bewältigungsstrategien?
- Was soll so bleiben wie es ist?

→ Nicht detailliert das Problem befragen (es wird dadurch nicht besser) – stattdessen in Richtung Veränderung und Konkretisierung gehen

Lösungssuche – Perspektivenwechsel - Kreativitätstechniken

- ... Ideen wecken
- ... mögliche Perspektiven sichtbar machen
- ... mögliche Lösungen erarbeiten/ konstruieren

Brainstorming

Das Brainstorming ist der Klassiker unter den Kreativitätsmethoden. Durch spontane Ideenäußerung ohne ablehnende Kritik wird mit dieser Methode eine große Anzahl an Ideen zu einer gegebenen Problemstellung entwickelt und gesammelt.

- Lösungsideen
- Scheiterstrategien
- Ressourcen ...
- Flipchart, schriftliches (wortloses) Brainstorming
- Mindmap, Cluster

Regeln:

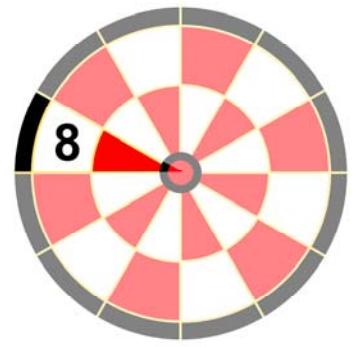
- Jede Idee, gleichgültig wie verrückt oder realistisch, ist willkommen
- Es kommt auf die Menge der Vorschläge an, nicht auf die Qualität
- Killerphrasen, Kritik und Selbstkritik an den vorgebrachten Ideen sind streng verboten
- Jeder darf Ideen der anderen aufgreifen und für eigene Ansätze verwenden. Es gibt keinen Urheberschutz.
- Jeder darf jeweils nur eine Idee vorbringen. Hat er mehrere Vorschläge, sollte er sie notieren, um sie in der Zwischenzeit nicht zu vergessen.

Denk- & Fragerichtungen

- Erfolgsmeldungen - Was läuft gut im System?
- Ressourcen
- Was tut jeder im System, dass es nicht läuft?

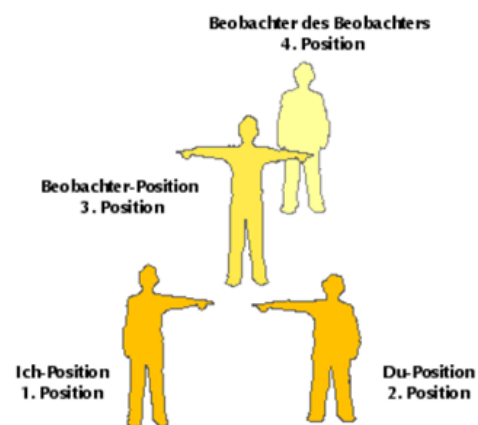
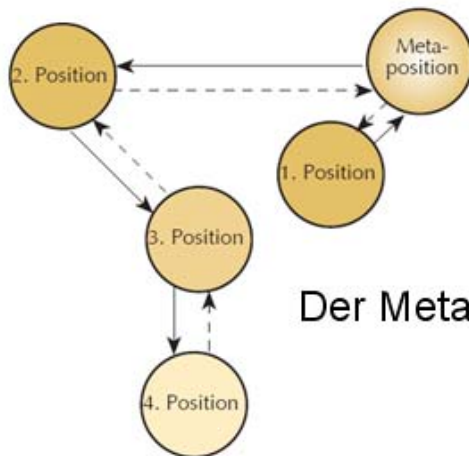
Workshop 8: „Damit es nicht gleich 12 schlägt“ - Kollegiales Coaching professionell gestalten.“

Moderation: Tom Kühler, Bildungsreferent LAK MJA Sachsen e.V.; Systemischer Berater, Therapeut, Supervisor, Dozent (mja-sachsen.de, tomkuechler.de)



- Was ist für jeden gut, dass es so ist?
- Hypothesen
- Metaphern/ Analogien/ Geschichten/ Bilder
- Umdeutungen
- der erste kleine Schritt
- Scheiterstrategien
- ...

Wahrnehmungspositionen nutzen



Entscheidungen treffen und nächste Schritte planen

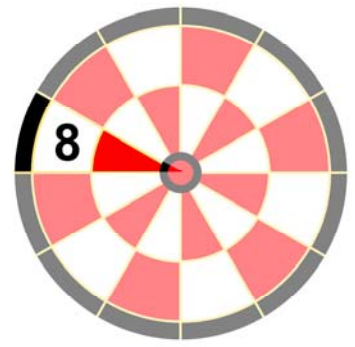
- Ambivalenzcoaching
- Pro-Contra-Listen
- Kraftfeldanalyse
- Ressourcen festhalten (Ressourcenkoffer)!

(ggf.) Nächste Schritte planen:

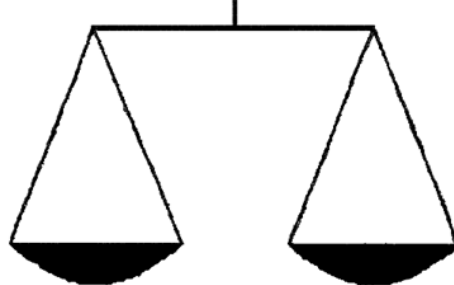
- Wer macht was (ganz konkret und spezifisch)
- Bis wann/ ab wann und in welcher Reihenfolge?
- Zur Erreichung welcher Ergebnisse?
- Wer überprüft wann und wie die Fortschritte (Zwischenergebnisse) und die Zielerreichung?

Workshop 8: „Damit es nicht gleich 12 schlägt“ - Kollegiales Coaching professionell gestalten.“

Moderation: Tom KÜchler, Bildungsreferent LAK MJA Sachsen e.V.; Systemischer Berater, Therapeut, Supervisor, Dozent (mja-sachsen.de, tomkuechler.de)



Veränderungen – Ambivalenzcoaching / Die 4-Felder-Matrix



- | | |
|--|---|
| a) Vorteile des (alten) Verhaltens/ des „alten Lebens“ | a) Nachteile des (alten) Verhaltens/ des „alten Lebens“ |
| b) Nachteile einer Veränderung/ des „neuen Lebens“ | b) Vorteile einer Veränderung des „neuen Lebens“ |

Kraftfeldanalyse (Lewin)

Jede Problemlage ist nach Lewin als ein Spannungszustand aufzufassen, indem Kräfte in verschiedene bzw. entgegengesetzte Richtungen aufeinander einwirken.

Die Höhe der Spannung hängt von der Stärke der einwirkenden Kräfte, ihrer Richtung und ihrem Verhältnis zueinander ab.

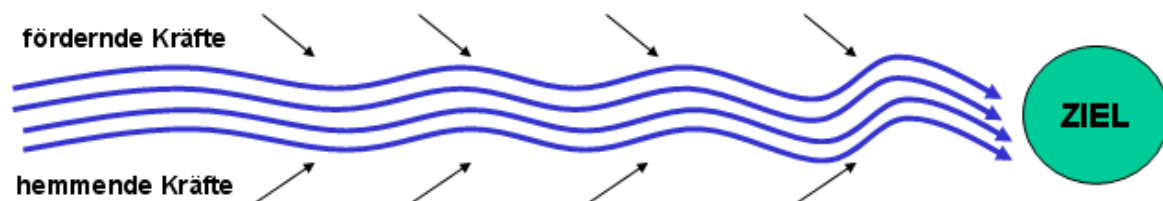
Es werden zwei Arten von Kräften unterschieden:

- fördernde Kräfte, die auf eine positive Veränderung der gegenwärtigen Situation hinwirken
- hemmende Kräfte, die das Erreichen eines gewünschten Zustandes erschweren oder verhindern – und damit die Wirkung der fördernden Kräfte erschweren

Kräfte können interner und externer Natur sein.

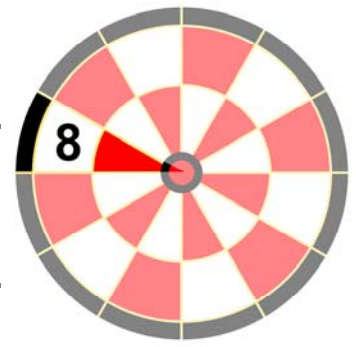
Veränderungen können eintreten durch:

- Verstärkung der fördernden Kräfte, Reduzierung hemmender Kräfte, Aktivierung zusätzlicher fördernder Kräfte, Richtungsänderungen u.a.



Workshop 8: „Damit es nicht gleich 12 schlägt“ - Kollegiales Coaching professionell gestalten.“

Moderation: Tom Kühler, Bildungsreferent LAK MJA Sachsen e.V.; Systemischer Berater, Therapeut, Supervisor, Dozent (mja-sachsen.de, tomkuechler.de)



Motivationstrias

Arbeit mit Skalenfragen

Wie sind Sie auf X gekommen?
Was macht den unterschied zur 1?
(bei 1: Wie haben Sie das ausgehalten?)
Was müsste passieren/ was müssten Sie tun um auf Y zu kommen?
...

10

Zuversicht/ Selbstwirksamkeit

10 sehr zuversichtlich
1 gar nicht zuversichtlich

Reflexion:
-Frühere Erfolge/ Ausnahmen
-persönliche Stärken
-soziale Unterstützung
-Brainstorming hinsichtlich Problemlösung
-Reframing/ Umformulieren/
Umdeuten von vermeintlichen „Schwächen“
-Mal angenommen, dass ...

Wichtigkeit

10 sehr wichtig
1 gar nicht wichtig

10

Dringlichkeit

10 jetzt/sofort
1 irgendwann

10

Reflexion:
-Diskrepanzen/ Ambivalenzen, -Sichtweisen aus Umfeld/ Ökologie-Rahmen
-Ausnahmen, -soziale Unterstützung, Entscheidungswaage, Kraftfeldanalyse ...

Ablaufmodelle für Supervision/ Intervision

Kollegiale Beratung – Das Casting / die Rollen

Die Teilnehmer wechseln sich mit den folgenden Rollen ab.

FallerzählerIn

Der Fall erzähler bringt ein Schlüsselthema, eine Situation oder einen Fall in die Runde ein. Er gibt die seiner Ansicht nach wichtigen Informationen, formuliert eine Schlüsselfrage und schlägt eventuell auch eine Methode zur Bearbeitung der Fragestellung vor.

ModeratorIn

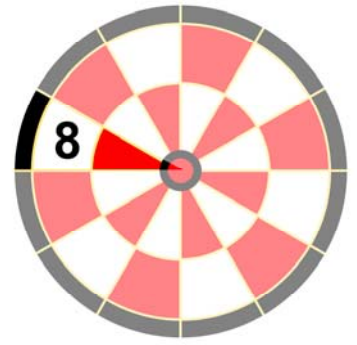
Der Moderator leitet die Gruppe durch die Phasen der Kollegialen Beratung an. In der Phase des Spontanberichtes unterstützt er den Fall erzähler durch klärende Fragen darin, sein Thema zu entfalten. Der Moderator achtet darauf, dass die Autonomie des Fall erzählers gewahrt bleibt und die übrigen Teilnehmer respektvoll mit ihm umgehen.

BeraterInnen/ Coachs

Die übrigen Teilnehmer nehmen die Rolle der Berater ein. Sie lassen sich durch den Moderator für die Dauer der Kollegialen Beratung anleiten. Sie hören dem Fall erzähler aufmerksam zu, stellen Verständnisfragen und geben in der Beratungsphase ihre Ideen und Perspektiven.

Workshop 8: „Damit es nicht gleich 12 schlägt“ - Kollegiales Coaching professionell gestalten.“

Moderation: Tom KÜchler, Bildungsreferent LAK MJA Sachsen e.V.; Systemischer Berater, Therapeut, Supervisor, Dozent (mja-sachsen.de, tomkuechler.de)



Kollegiale Beratung – Phasen (min 45 min)

Das Beratungsgespräch in der Gruppe folgt einer festen Abfolge von Phasen, in denen die Beteiligten verschiedene Aufgaben haben:

1. Casting (5 min)
2. Spontanerzählung (10 min)
- 2.a Nachfragen der Berater – Verständigungsfragen o. lösungsorientiertes Interview (5 o. 20 min)
3. Schlüsselfrage / Ziel (5 min)
4. Methodenwahl durch Falleinbringer
5. Beratung (20 min)
6. Abschluss (5 min)

Intervision mit Reflecting Team (ca. 60 min)

1. Rollenverteilung/ Casting
 - Falleinbringer
 - interviewendes Team
 - reflektierendes Team
2. Falldarstellung / Problembeschreibung (10 min)
3. Interviewphase durch interviewendes Team (20 min)
4. Gespräch des reflektierenden Teams über das Interviewsystem (max. 10 min)
5. Gemeinsame (Falleinbringer & interviewendes Team) Diskussion und Ausarbeitung von Lösungsansätzen (20 min)
6. Rückmeldungen durch den Falleinbringer, Abschluss

Kollegiales Coaching mit Gehirnjogging

Kurze Fallschilderung einer Person und eine Fragestellung

Variante: Kurze Fallschilderung einer Person und die Gruppe stellt Hypothesen zur Fragestellung

Die Gruppe das Plenum fokussiert reihum folgende Aspekte:

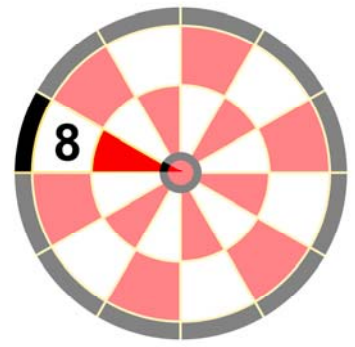
- Zirkuläre Fragen zum Prozess
- Ressourcen im System
- Hypothesen
- Verschlimmerung (Was musste man tun, um die Situation zu verschlimmern?)
- Lösungsideen
- Komplimente an den Falleinbringer

Ampel – Methode (max. 40 min)

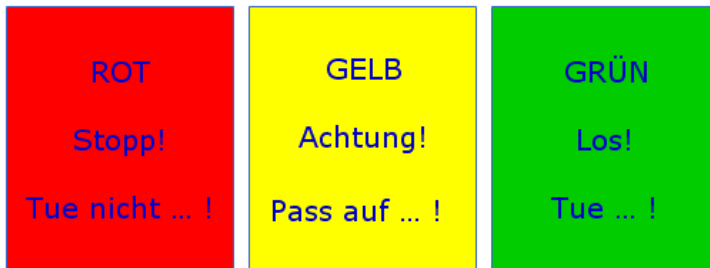
- Falldarstellung (10 min) - Falleinbringer

Workshop 8: „Damit es nicht gleich 12 schlägt“ - Kollegiales Coaching professionell gestalten.“

Moderation: Tom KÜchler, Bildungsreferent LAK MJA Sachsen e.V.; Systemischer Berater, Therapeut, Supervisor, Dozent (mja-sachsen.de, tomkuechler.de)



- Rückfragen an den Falleinbringer (10 min) – Alle
- Schlüsselfrage
- Schriftliche Erarbeitung der Teilnehmer (5-10min)



- Feedback des Falleinbringers (5 min)

LITERATUR

→ Intervision. Kollegiales Coaching professionell gestalten, von Eric Lippmann

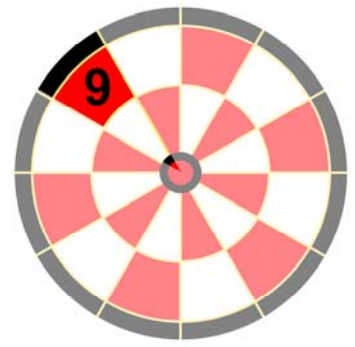
→ Tom KÜchler/ Dieter Wolfer (2008): Selbstreflexion und Kollegiales Coaching – Handlungsoptimierungen in Streetwork und Mobiler Jugendarbeit

→ Tom KÜchler (2007): Kurz und gut und Spaß dabei! systemisch-lösungsorientierte Konzepte in der Einzelfallhilfe in den Arbeitsfeldern Streetwork und Mobile Jugendarbeit www.tomkuechler.de (Fachpublikationen)



Workshop 9: "Suchtverhalten – Kartoffelschnaps und Ampfvitamine"

Moderation: Annett Bauer (LAG Streetwork/Mobile Jugendarbeit Brandenburg e. V.)



SUCHTVERHALTEN - KARTOFFELSCHNAPS BIS AMPFVITAMINE



Workshopleiterin: Annett Bauer - Brandenburg

Workshopteilnehmer:

Tilmann Pritzens- Streetwork Gangway/ Berlin

Jan Glewe – MobJA Neubrandenburg/ MeckPomm

Matthias Glüer – offene Kinder- und Jugendarbeit/
Schwerin/ MeckPomm

Britta Hesse – MobJA Gemeinde Winsen – Aller/ LK Celle/
Niedersachsen

Sarah Hesse – Praktikantin/ Niedersachsen

Mathias Trypke – MobJA Lindow/ Brandenburg

Franziska Schwarz – MobJA Königs Wusterhausen/ Brandenburg

Danny Peisker – Streetwork Frankfurt Oder

Anita Buder – Streetwork Wien/ Österreich

Kristin Laurich – Streetworkerin/ Köthen/ Sachsen-Anhalt

Dajana Kuhligh – MobJA Oranienburg/ Brandenburg

Sandy Hildebrandt – Streetwork Jena/ Thüringen

Carola Schulz – Streetwork Tangermünde/ LK Stendal/ Sachsen-Anhalt

Eggi Hesse – Jugendhaus + Streetwork Schwerin/ MeckPomm

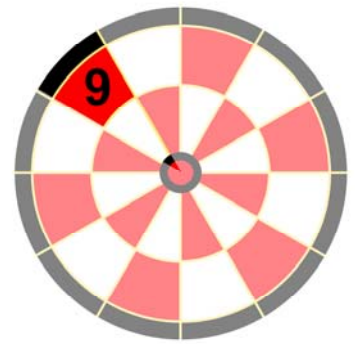


12. bundesoffenes Streetworkertreffen der



Workshop 9: "Suchtverhalten – Kartoffelschnaps und Ampfvitamine"

Moderation: Annett Bauer (LAG Streetwork/Mobile Jugendarbeit Brandenburg e. V.)



GRUPPENARBEIT

GRUPPE 1

Was kennen wir/erleben wir im Arbeitsalltag?

Alkohol, Tabak, Fernseher

Spielsucht: Casino/ PC

Cannabis

Kokain

Speed

Heroin

Pilze

LSD

Medikamente

Perphentin

Schnüffeln

Mediensucht

Konsumsucht

Adrenalin



das stellen wir fest:

oft Mischkonsum

Steigern des Risikoverhaltens

offener Konsum von legalen Substanzen

Ziele:

Erlebnispäd.: Freisetzen körpereigener Drogen

Aufklärung/ Information

Prävention

Entwicklung von Rauschkompetenz

Safer Use

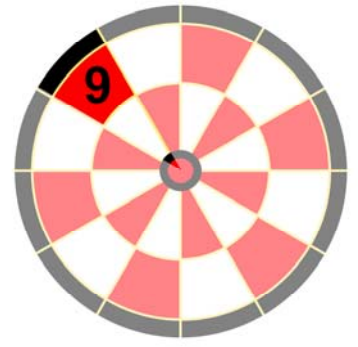
Rituale schaffen/ fördern



12. bundesoffenes Streetworkertreffen der

Workshop 9: "Suchtverhalten – Kartoffelschnaps und Ampfvitamine"

Moderation: Annett Bauer (LAG Streetwork/Mobile Jugendarbeit Brandenburg e. V.)



Haltung:

akzeptierend
konfrontierend
tolerierend
interessiert
Gespräch suchend
realisierend

Phänomen: Suchtverbreitung durch Medien



GRUPPE 2:

Alkohol ist Hauptsubstanz in dieser Gruppe
Erfahrungen damit im Arbeitsalltag ausgetauscht

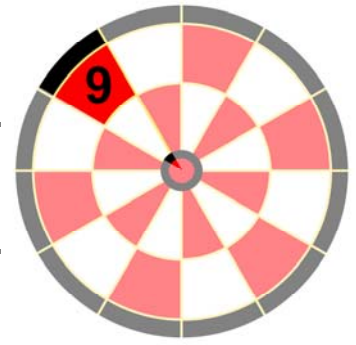
- ✓ Kater-/Kiffertüte mit Quiz
Inhalt: Teebeutel, Brühwürfel, Vitamin C- Tablette, Kondom etc.
(gute Mglk. um mit Jdl. ins Gespräch zu kommen)

!!! Achtung: Medikamente darf man nicht an die ZG abgeben
in manchen Bundesländern auch keine Kondome !!!

- ✓ Alkomat
- ✓ alkoholfreier Cocktailstand „Lieber schlau als blau“ – Programm zum „Trainieren“ von Alkoholtrinken mit Jdl.: Gruppeninteresse wird durch den Titel geweckt; 1. Teil: Theorieteil im Netz: Was ist Alk? Was macht er mit dir und deinem Körper? Was ist eine Trinkeinheit?; 2. Teil: 4 oder 5 Trinkeinheiten dürfen getrunken werden; Promillewert schätzen lassen - dann testen – Konzentrationstest usw.; Tipp: am besten gleich mit Übernachtung organisieren; man hat die Gruppe zusammen, kann viel quatschen und auf die TN aufpassen, damit im Anschluss an das Projekt nichts passiert;

Workshop 9: "Suchtverhalten – Kartoffelschnaps und Ampfvitamine"

Moderation: Annett Bauer (LAG Streetwork/Mobile Jugendarbeit Brandenburg e. V.)



Auswertungsbögen sind auf der Seite vorhanden; Einzelgespräche am nächsten Tag und auch Gruppenauswertung unter www.salus-klinik.de

- ✓ Motivation der Sucht herausfinden

Tendenzen:

insgesamt Alk-Konsum unter Jdl. weniger
aber: Druckbetankung steigt
immer mehr Mädchen rauchen

THEORIETEIL:

Zum Begriff der Akzeptanz

- lat. „*accipere*“: annehmen, anerkennen, einwilligen, hinnehmen, billigen, einverstanden sein.
- Akzeptanz ≠ Toleranz:
Akzeptanz beruht auf Freiwilligkeit (aktiv annehmende Komponente), Toleranz duldet „fremde“ Werte/Handlungsweisen (passive Komponente) (Kappeler 1997)
- „Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein: Sie muss zur Anerkennung führen.
Dulden heißt beleidigen.“
Goethe, Maximen und Reflexionen

Akzeptanz in der Drogenarbeit: Grundannahmen/Strategien

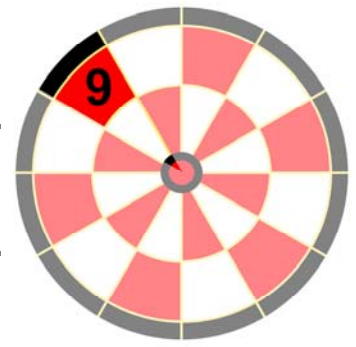
- Erfahrung mit psychoaktiven Substanzen ist eine normale Entwicklungsaufgabe
- Drogenkonsum stellt für einen Teil der Drogengebraucher_innen eine (zumindest zeitweise) erfolgreiche Bewältigungsstrategie dar (z.B. schwere soziale Belastungen, spezifische Traumata)
- Der Konsum von (legalen und illegalen) Drogen bringt immer Risiken mit sich, die sich nicht ausschalten, wohl aber minimieren lassen
- Die Vermittlung eines risikoarmen, gesundheitsverträglichen Umgangs mit suchtrelevanten Stoffen und Verhaltensweisen ist möglich

Abstinenzorientierte („traditionelle“) Drogenhilfe

- Maßgeblicher Einfluss der Abstinenzlerverbände (seit 19. Jh.)
- Seit etwa 1971 in der Bundesrepublik Durchsetzung des abstinenzorientierten Paradigmas in der Suchthilfe (Schmid 2003)
- Grundannahmen/Methoden:
 - Betonung der Risiken (Suchtpotenzial der Substanzen, psycho- und soziopathologische Faktoren der Konsument.-innen)
 - ◇ Suchtspirale, Einstiegsdrogen-These, Leidensdruck-Theorem

Workshop 9: "Suchtverhalten – Kartoffelschnaps und Ampfvitamine"

Moderation: Annett Bauer (LAG Streetwork/Mobile Jugendarbeit Brandenburg e. V.)



- Sucht/regelmäßiger Drogenkonsum als psychische Störung
- Patriarchalisches Verständnis (Fürsorgestaat schützt Menschen vor sich selbst)
- Dominanz der Therapeutischen Gemeinschaften, teilw. mit inhumanen Ritualen & Sanktionen, absolutem Machtanspruch der Therapeut_innen und verhaltenstherapeutischen Stufenprogrammen

Repressive Drogenpolitik

- Weltweites Drogenkontrollsystem (Prohibitionslogik)
- „War on Drugs“, „Nationaler Rauschgiftbekämpfungsplan“
- Drogenprävention
- § 35a BtMG („Therapie statt Strafe“)
- Fortschreitende Kriminalisierung von Konsum (BtmÄndV, Verschärfung der Auslegungen des Arzneimittelrechts)
- „Unser Ziel muss eine Gesellschaft sein, die den Rausch einmal genauso ächtet, wie den Kannibalismus.“ *Helmut Kohl*
- Wer den freien Genuss von Cannabis befürwortet, nimmt in verantwortungsloser Weise den Tod von Tausenden junger Menschen in Kauf.“ *Edmund Stoiber*

Akzeptierende Drogenarbeit als „Gegenentwurf zur traditionellen Drogenhilfe“ (Stöver, 1992)

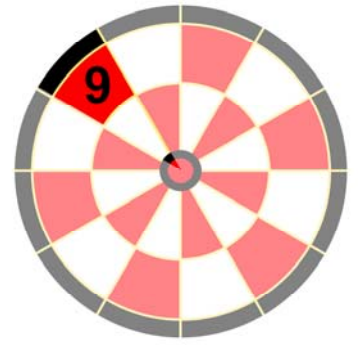
- Seit Mitte der 1980er Jahre Begriff in der Drogenarbeit verwendet
- 1990 Gründung *akzept e.V. – Bundesverband für akzeptierende Drogenarbeit und humane Drogenpolitik* (www.akzept.org)
 - Risiko-/Drogen-/Konsum-Kompetenz-Ansatz
 - Betonung von Autonomie (Eigenverantwortung und Handlungskompetenz) der Drogengebraucher_innen:
Betroffene definieren Problem und sind Expert_innen
- „Die strukturelle Gewalt des Abstinenzdogmas, die eben Entwürdigung als Mittel zum Ziel glaubt anwenden zu dürfen, und ... den dogmatischen Zwang, mit dem jedem eine abstinente Lebensform aufoktroziert werden soll, dürfen wir nicht zulassen, denn dieser Zwang tritt die Menschenwürde von Drogenabhängigen mit Füßen.“ *Ortwin Runde, 1993*

Handlungsfelder

- Streetwork
- Aufsuchende Arbeit, Kulturarbeit (z.B. im Nachtleben)
- Kontaktläden
- Medizinische Versorgung, Notunterkünfte
- Substitution

Workshop 9: "Suchtverhalten – Kartoffelschnaps und Ampfvitamine"

Moderation: Annett Bauer (LAG Streetwork/Mobile Jugendarbeit Brandenburg e. V.)



- Konsumräume
- (möglichst „wertfreie“) Informations-/Wissensvermittlung (z.B. Safer-Use-Flyer)
- Drugchecking
- Peer-Projekte
- Drogenpolitik („Verhältnisprävention“)

Akzeptanz in der Drogenarbeit

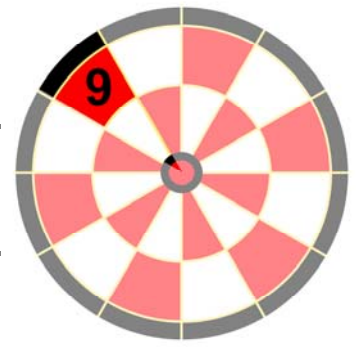
- Akzeptanzobjekt Drogengebraucher_in:
 - Rauscherleben als anthropologische Konstante (vs. puritanisch geprägtem Verzicht-/Abstinenzgebot)
 - Drogengebrauch & Leben in der Drogenszene als Lebensstil (vs. Labeling von Drogengebrauch als Krankheit/Devianz)
 - Anerkennung von Drogengebrauch als Selbstverwirklichung und Selbstentfaltung (vs. Diskriminierung durch Rollenzuweisung: „Junkie“/„Druffi“ als Projektionsfläche und Sündenbock)
- Akzeptanzsubjekt Drogenarbeiter_in:
Akzeptierende Drogenarbeit setzt voraus:
 - freie Willensentscheidung der Helfer_innen
 - Empathische Grundhaltung
 - Reflexion persönlicher Grenzen
- Akzeptanzkontext (Gesellschaft, Drogenpolitik etc.):
 - Zielsetzung, Strategien-/Methoden etc. der Akzeptierenden Drogenarbeit setzt eine kontinuierliche Reflexion der herrschenden Bedingungen (Akzeptanz unter welchen Voraussetzungen?)

Menschenbild

- Emanzipatorisch-aktives, selbstverantwortliches Subjekt (vs. von der Umwelt determiniertes Mängelwesen/Objekt)
- Hedonistische Einstellung:
Lust und (geistiges, körperliches, soziales) Wohlbefinden als höchstes Gut (vs. Asketismus, puritanisch geprägte Lustfeindlichkeit)
- Eigene Befindlichkeit als Erfolgskriterium (nicht: Bewertung durch die Umwelt)
- Ziel: Bessere Lebensqualität (subjektive Bewertung) (vs. „objektive“ [medizinisch-psychiatrische] Daten)
- Methode: Anwendung von ressourcen- und lösungsorientierten Strategien (vs. Defizitorientierung)

Workshop 9: "Suchtverhalten – Kartoffelschnaps und Ampfvitamine"

Moderation: Annett Bauer (LAG Streetwork/Mobile Jugendarbeit Brandenburg e. V.)



Akzeptierende Drogenarbeit als Paradigmenwechsel

- Anwaltschaftliche Vertretung von Drogengebraucher_innen
- Orientierung auf klientenzentrierte Sicht
- Betonung der Eigenverantwortung
- Förderung von Selbstkompetenz und Selbstwirksamkeit, Selbstreflexion und Selbstbewusstsein, Risiko- und Konsumkompetenz
- Ganzheitliche Betrachtung des „Drogen(politik)problems“
- Enkulturation des Gebrauchs illegaler Drogen und
- Drogenmündigkeit als Fernziel

Etablierte akzeptierende Ansätze

- Überlebenshilfe/Harm Reduction)
- Allgemeine Trends:
 - Drogenhilfe/Sozialarbeit als Dienstleistung
 - Niedrigschwelligkeit als Qualitätsmerkmal
 - Arbeiten mit Rückfällen
 - Ressourcenorientierte Ansätze
- Etablierung „klientenzentrierter“ Ansätze in humanistischer Tradition, z. B.
 - Case Management
 - Kurzintervention
 - Motivational Interviewing (Motivierende Gesprächsführung)
 - Lösungsorientierte Beratung

Akzeptierende Drogenarbeit: Ziele

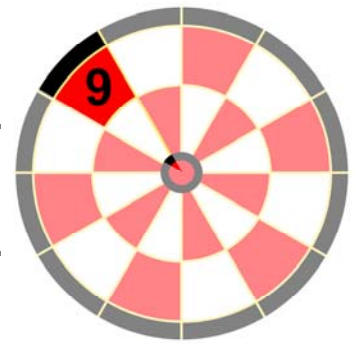
- Überlebenshilfe / Sicherung und Verbesserung des gesundheitlichen Befindens (biopsychosoziale Stabilisierung: körperlich, psychisch, sozial)
- Verminderung persönlicher und sozialer Probleme und Schäden in Verbindung mit Drogenkonsum
- Förderung der sozialen Integration und Handlungsfähigkeit
- Förderung der Selbstbestimmung und Aktivierung von Selbsthilfepotentialen

Akzeptierende Drogenarbeit: Arbeitsprinzipien

- Akzeptanz von DrogengebraucherInnen als mündige, zur Selbstverantwortung und Selbstbestimmung fähige Menschen und Akzeptanz des Rechtes auf Autonomie
- Wahrung und Schutz der Würde der KlientInnen
- Normalisierung des Umganges mit DrogenkonsumentInnen und mit dem Drogenproblem
- Schutz vor gesundheitlichen und sozialen Schäden, vor Stigmatisierung und Kriminalisierung
- Orientierung an den Bedürfnissen der KlientInnen
- Drogenpolitisches Engagement

Workshop 9: "Suchtverhalten – Kartoffelschnaps und Ampfvitamine"

Moderation: Annett Bauer (LAG Streetwork/Mobile Jugendarbeit Brandenburg e. V.)



Präventionsansätze

Zwei Präventionszugänge

	strukturelle Ansätze	kommunikative Ansätze
demokratisch – emanzipatorisch	<ul style="list-style-type: none"> * Förderung von Angeboten * Reduktion von Risikofaktoren 	<ul style="list-style-type: none"> * Lebenskompetenz * Information * Kritikfähigkeit
autoritär - kontrollierend	<ul style="list-style-type: none"> * Steuererhöhung * Abgabeverbote * Werbungsverbote 	<ul style="list-style-type: none"> * normative Beeinflussung * Zensur

Strategien zum Erlernen von Risikokompetenz (Franzkowiak 1999)

- Formulierung/Erprobung von Sicherheitsregeln für unterschiedliche Konsummuster (in Abhängigkeit von Entwicklungsstadien und Zielgruppen)
- Unterstützung des (selbst-)organisierten und professionellen präventiven Handelns; Förderung einer akzeptanz- und kompetenzbezogenen Umorientierung von Drogenhilfe und Drogenpolitik, substanzbezogene Qualitätssicherung
- Pädagogisch-präventive Risikobegleitung: die Entwicklung einer präventiven Strategie der Kompetenzförderung und Gefahrenminimierung bei verschiedenen psychoaktiven Substanzen

→ Entscheidungsfähigkeiten für einen sozial verantwortlichen Drogenkonsum erweitern

Aspekte der Drogenmündigkeit (Barsch 1998)

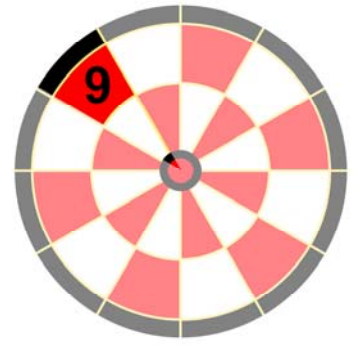
- Drogenkunde in ihren informativen (Wissen und Kenntnisse zu Drogen), kulturellen (gesellschaftliche bzw. kulturelle Einbettung des Drogengebrauchs) und technischen Aspekten (praktische Handhabung und Gestaltungsmöglichkeiten von Drogenkonsum)
- Genussfähigkeit
- Kritikfähigkeit: Entscheidungs- und Handlungsfähigkeiten den Konsequenzen des Drogenkonsums gegenüberstellen und abwägen können (fördert Entscheidungen für einen Drogenkonsum, der hinsichtlich der Menge, Ort, Zeit und Konsumform der jeweiligen Situation entspricht)
- Fähigkeiten zum Risikomanagement

Aspekte des Drogengebrauchs

- Medizinische Bedeutung (heilerisch, lindernd)
- Genuss (Abenteuer, Exotik, Erotik, Freiheit, Abenteuer, ...)

Workshop 9: "Suchtverhalten – Kartoffelschnaps und Ampfvitamine"

Moderation: Annett Bauer (LAG Streetwork/Mobile Jugendarbeit Brandenburg e. V.)



- Entspannung, Stressabbau
- Soziale Bedeutung (Gruppenrituale, -identitäten, Lebensstilaspekte)
- Symbolisch-politische Bedeutung (Weltbild, Protest, politisch-soziale Grundhaltung)
- Religiös-spirituelle Aspekte (Sakrale Bedeutung, Schamanische Riten, Esoterik & New Wave)

Alkohol: Jugendliche Charaktere

Erfolgsorientierte wollen sein:

- nicht arm
- leistungsfähig
- erfolgreich

Jungen/Mädchen: gleich viele Konsum:
unter dem Durchschnitt

Selbstbewusste wollen sein:

- widerstandsfähig
- leistungsfähig

Mehr Mädchen

Konsum: Durchschnittlich

Gesellige wollen sein:

- beliebt
- interessant, bekannt, cool
- witzig

Mehr Jungen

Konsum: Deutlich über dem Durchschnitt

Moderne wollen sein:

- schlank
- im Trend
- erwachsen, erfahren

Viel mehr Mädchen

Konsum: Deutlich über dem Durchschnitt

Settertobulte 2002

Mögliche Funktionen des Drogenkonsums

- Experimentieren, Sammeln von Erfahrungen, Testen von Grenzen
- Erlernen eines selbstkontrollierten Umgangs
- Ausdruck eigenen (Lebens-)Stils
- Zugang zu Peers
- Demonstration von Unabhängigkeit
- Rebellion gegen etablierte Kultur
- Bewältigung (alltäglicher und besonderer) Lebensprobleme und -herausforderungen

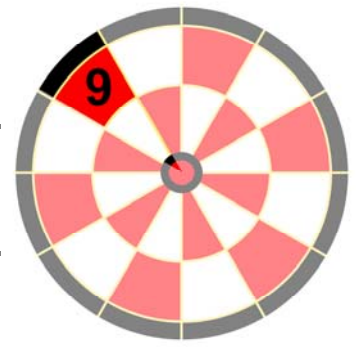
Pinquart, M. 2003: Krisen im Jugendalter

Bewältigung vs. Vermeidung

- Drogenkonsum als Bewältigungsstrategie für
 - soziale Belastungen und individuelles Versagen
 - Spezifischer Traumata (z.B. Missbrauch im Kindesalter)
- Substanzkonsum als *scheinbare* Problembewältigung (Erlernen von Vermeidung, Verdrängung, Ausweichen als Bewältigungsstrategie)
- Kann zu zusätzlicher Belastung führen durch
 - Sozialen Druck

Workshop 9: "Suchtverhalten – Kartoffelschnaps und Ampfvitamine"

Moderation: Annett Bauer (LAG Streetwork/Mobile Jugendarbeit Brandenburg e. V.)



- Individuelle (gesundheitliche) Probleme (Entwicklungsstörungen, psychische/körperliche Probleme, Abhängigkeitsrisiko)

Richter, M., Bauer, U., Hurrelmann, K. 2004: Konsum psychoaktiver Substanzen im Jugendalter: Der Einfluss sozialer Ungleichheit

Abhängigkeit: Risikofaktoren



Paradoxon des mäßigen- und Problemkonsums

- Vulnerable Personen tendieren bei einer in der jeweiligen (Sub-)Kultur gebräuchlichen Substanz eher zu **Abstinenz oder Missbrauch** (i.S. von riskantem Konsummuster)
- Stärkung des Individuums im Sinne der Gesundheitsförderung (Ziel: Selbststeuerung) führt zu
 - **weniger Abstinenz**, aber auch zu
 - **weniger riskantem Konsum**
 - Präventionserfolge dürfen nicht über Substanzerfahrungen (Prävalenzen), sondern müssen über Substanz**probleme** erfasst werden

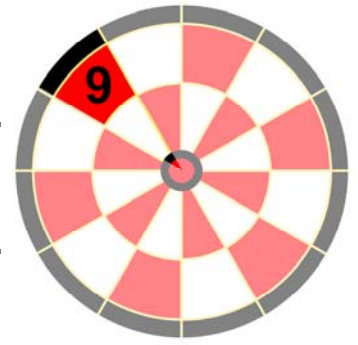
Uhl 2002: Schutzfaktoren und Risikofaktoren in der Suchtprophylaxe

Drogenfund, watt tun?

- Keine Anzeigepflicht (evtl. sogar Verstoß nach §203)
- Drogen sollten nicht eigenhändig entsorgt werden
- Möglichst umgehende Übermittlung an Polizei oder (besser) Apotheken
- Die ausreichend gesicherte Zwischenlagerung und der persönliche Transport ist grundsätzlich möglich (fehlender Herrschaftswille schließt Besitz aus)

Workshop 9: "Suchtverhalten – Kartoffelschnaps und Ampfvitamine"

Moderation: Annett Bauer (LAG Streetwork/Mobile Jugendarbeit Brandenburg e. V.)



Gesetzliche Pflichten

- Einhaltung des Jugenschutzes
- Daten oder Sachverhalte, die man im Rahmen der beruflichen Tätigkeit anvertraut bekommt oder anderweitig bekannt werden, dürfen grundsätzlich nur mit Zustimmung des Betroffenen an Dritte weitergeben werden.
- Handelt es sich bei den Betroffenen um Minderjährige, so muss die Einwilligung durch dessen gesetzlichen Vertreter gegeben werden.
- Pflicht zur Information und Aufklärung über die gesundheitlichen und strafrechtlichen Risiken und Folgen des Suchtmittelkonsums und die aktive Auseinandersetzung mit den jungen Menschen entsprechend den in der Hilfeplanung vereinbarten Aufgaben und Zielsetzungen.
- Ignorieren von Suchtmittelkonsum nach §29,1,10 BtMG (Verschaffen von Gelegenheit) verboten
- Keine repressiven/ausgrenzenden Maßnahmen gegen die Betroffenen nötig
- „Garantenpflicht“: ziel- und zeitgerichtete Auseinandersetzung mit dem Suchtmittelkonsum nötig (schriftliche Fixierung von Handeln und Strategien (z.B. in Form eines abgestuften Maßnahmenkatalogs)

Zeugnisverweigerungsrecht nach § 53 StPO

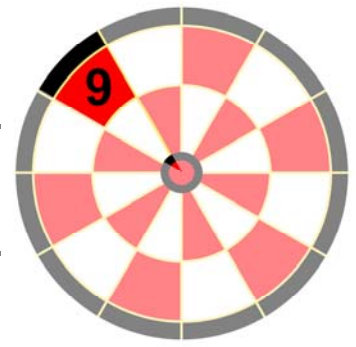
- SozialarbeiterInnen freier Träger haben **kein** Zeugnisverweigerungsrecht aus § 53 Abs. 1 Nr. 3b StPO.
→ Wird ein Sozialarbeiter in einem Prozess gegen einen Klienten vom Gericht als Zeugen geladen und soll z.B. über den Drogenkonsum aussagen, darf er nicht das Zeugnis verweigern
- Andererseits stellt § 203 StGB die Weitergabe von Privatgeheimnissen eines Sozialarbeiters (egal ob freier Träger oder amtlich) unter Strafe
- Wird nur dann gerichtlich verfolgt, wenn der Klient nach § 205 I StGB einen Antrag stellt, dass die angebliche Straftat des Sozialarbeiters verfolgt wird].

§ 203 StGB

- Ziel: Schutz des Rechts auf informationelle Selbstbestimmung des Klienten (abgeleitet aus den Grundrechten)
- Kann mit anderen Anforderungen, die das Gesetz an den Sozialarbeiter stellt, kollidieren (sog. Pflichtenkollision).
- Gibt der Sozialarbeiter ein Geheimnis über Verhältnisse seines Klienten in einer Gerichtsverhandlung preis, dann ist sein Handeln tatbestandlich von §203 StGB erfasst.
- Aber: Mit der bloßen Bejahung eines Tatbestandes ist noch keine Strafbarkeit erreicht. → Bsp.: Der Täter kann auch jemanden töten, ist dann wegen Notwehr nicht strafbar, also hat durch die Notwehr einen Rechtfertigungsgrund.
- Die Pflicht zur Aussage (s.o.) ist Rechtfertigungsgrund.

Workshop 9: "Suchtverhalten – Kartoffelschnaps und Ampfvitamine"

Moderation: Annett Bauer (LAG Streetwork/Mobile Jugendarbeit Brandenburg e. V.)



→ Im Ergebnis: Zeugnispflicht wiegt vor Gericht höher als das Interesse des Klienten am Schutz seiner Privatsphäre. → Ebenso: Anzeigepflicht für Schwerstverbrechen nach §138 StGB, stellt einen Rechtfertigungsgrund für §203 StGB dar.

Entbindung von der Schweigepflicht

- Der Sozialarbeiter im Sinne des § 53 Abs. 1 Nr. 3b StPO darf sich nicht auf ein Zeugnisverweigerungsrecht berufen, wenn der Klient ihn von der Schweigepflicht entbunden hat.
- Nach 53 II StPO: Zur Entbindung berechtigt ist die Person, deren Rechte durch das Zeugnisverweigerungsrecht geschützt werden sollen.
 - Sind mehrere Personen geschützt (es sollen Angaben zur Tätigkeit einer Gruppe gemacht werden, die sich evtl. als "Bande" strafbar gemacht haben könnte), so müssen alle entbinden und dieses erklären.
- Eine Erklärung kann auch durch schlüssiges Verhalten erfolgen: Der Sozialarbeiter wird im Prozess von dem angeklagten Klienten als Zeuge benannt.
- Die Entbindung ist beschränkbar auf einzelne Tatsachenkomplexe und widerrufbar.
- Eine Aussage über Drogenkonsum muss nicht immer für den Angeklagten nachteilig sein: Gemäß §35 BtMG kann die Vollstreckung der Strafe zurückgestellt werden (z.B. zugunsten einer Entwöhnungsbehandlung), wenn aus den Urteilsgründen hervorgeht, dass die Straftat aufgrund von Abhängigkeit verübt wurde.

SGB VIII §8a – Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung

(1) Jugendamt muss Gefährdungsrisiko im Zusammenwirken mehrerer Fachkräfte abschätzen (Personensorgeberechtigte und Kind/Jugendlicher sind einzubeziehen, soweit der wirksame Schutz des Kindes/Jugendlichen nicht in Frage gestellt wird). Gewährung von Hilfen geeignet und notwendig? ◇ den Personensorgeberechtigten/Erziehungsberechtigten anzubieten.

(2) Vereinbarungen mit den Trägern

- Fachkräfte nehmen Schutzauftrag wahr
- ziehen bei der Abschätzung des Gefährdungsrisikos eine erfahrene Fachkraft hinzu
- Fachkräfte wirken bei den Personensorgeberechtigten/ Erziehungsberechtigten auf Inanspruchnahme von Hilfen hin
- Fachkräfte informieren das Jugendamt, falls die angenommenen Hilfen nicht ausreichend erscheinen

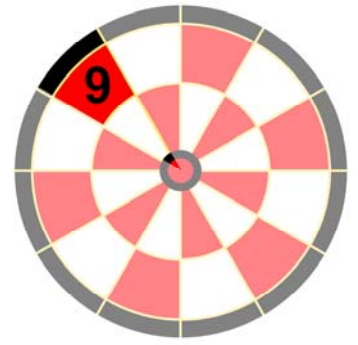
(3) Familiengerichts, wenn die Personensorgeberechtigten/ Erziehungsberechtigten nicht bereit oder in der Lage sind, mitzuwirken; Inobhutnahme bei dringender Gefahr

(4) Soweit Tätigwerden anderer Leistungsträger oder Polizei notwendig, wirkt das Jugendamt auf die Inanspruchnahme durch die

Personensorgeberechtigten/Erziehungsberechtigten hin. Bei dringender Gefahr schaltet das Jugendamt die anderen Stellen selbst ein.

Workshop 9: "Suchtverhalten – Kartoffelschnaps und Ampfvitamine"

Moderation: Annett Bauer (LAG Streetwork/Mobile Jugendarbeit Brandenburg e. V.)



Interventionen (Was ist zu tun bei Regelüberschreitungen?)

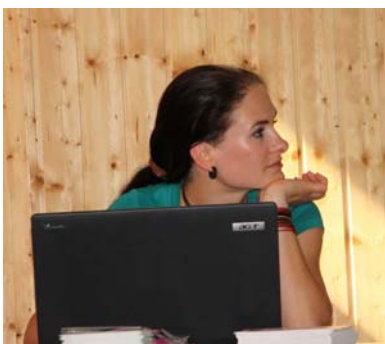
- Direktes Ansprechen;
- Situationsklärung;
- Herausarbeiten der Problemsituation und der Hintergründe;
- Regelmäßige Gespräche bezogen auf die Problemlage;
- Absprachen treffen;
- Auflagen erteilen;
- Kontrollen ankündigen und durchführen (z.B. auch Zimmerdurchsuchung, Urinkontrolle usw.);
- Freiräume einschränken;
- Verträge abschließen;
- Beobachtungsbogen führen;
- Festhalten an Absprachen.

⇓ Das Vorgehen sollte verbindlich festgehalten bzw. geregelt sein!

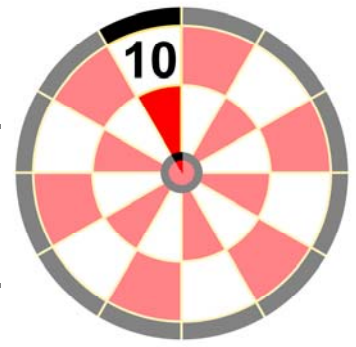
Praxisbsp. aus Brandenburg mit Chill Out in Potsdam

- überall findet Konsum statt (Disco, Party...)
- etablierte Mitvierziger beherrschen oft den Drogenmarkt vs. Vorurteil/ Gerücht von Migrantenbanden
- XTC, Speed, Kokain... kursieren
- Ruheräume einrichten
- informieren, Ansprechpartner sein
- Saver Use- Materialien verteilen
- Drug checking ist in Dt. schwierig
- gab's bereits und wurde wieder verboten (95/96 eve & rave in Berlin)
- wäre aber wichtig; Beimischungen sind gefährlicher als die Substanz an sich (Blei in Cannabis/ Rattengift in Heroin... verursachen den Tod/ gravierende Schädigungen von Konsumenten)
- Chill Out sind d´ran: Bundestagsdebatte steht an und noch gaaanz viel Arbeit diesbezgl.

ANLAGE: im extra Ordner



Vielen Dank der Protokollantin Ulrike Zschach



Workshop 10: “Eine kleine Kundenkritik?! – Empathie, Parteilichkeit und Kultursensibilität.“

Moderation: Olof Ulbricht, Anne Heuberger (LAG Streetwork/Mobile Jugendarbeit Brandenburg e. V.)

EINE KLEINE KUNDENKRITIK?!

EMPATHIE, PARTEILICHKEIT UND KULTURSENSIBILITÄT

Wie sehr zählen diese Eigenschaften noch immer? Haben sich Zielgruppen verändert? Was wollen sie? Und was geben sie? Können sie doof sein? Müssen wir uns auf sie einstellen?

Workshopleiter:

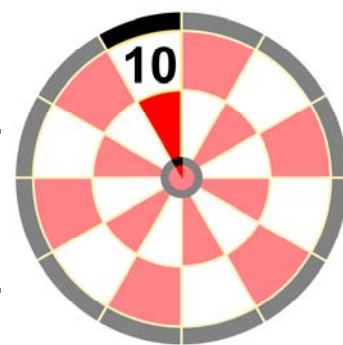
Anne Heuberger (Senftenberg)
Olof Ulbricht (LAG Mobile JA/Strtw. Brb.)

Teilnehmer:

Martin Bellack (Velten)
Krzysztof Jastrzebski (Neubrandenburg)
Katja Hoffmann (Potsdam)
Sascha Quäck (Königs Wusterhausen)
Michael Blümke (Bad Berka)
Anja Uhlmann (Saalfeld)
Tomm Reinhardt (Jena)
Mirko Petrick (Halle (Saale))
Andreas Weingart (Berlin)
Thomas „Kaktus“ Grund (Jena)



1. Sie werden platziert!!!
 - „Rollenspiel“ der Workshopleiter zur Begrüßung mit Bonbons auf den Stühlen
2. Vorstellungsrunde
 - Workshop-TN stellen sich gegenseitig in verschiedenen Formen vor -> Gespräch, Interview, Gedichte u.ä.



Workshop 10: „Eine kleine Kundenkritik?! – Empathie, Parteilichkeit und Kultursensibilität.“

Moderation: Olof Ulbricht, Anne Heuberger (LAG Streetwork/Mobile Jugendarbeit Brandenburg e. V.)

Poesie von Katja und Sascha:

*Hier Ihr Lieben seht Ihr Herrn Quäck
In Wort und Witz schon immer sehr keck
Als einer der Ersten war er bereit
Mir zu zeigen, was es denn heißt
Den Adler zu lieben
Und auch den Menschen
Der in diesem schönen Land noch geblieben
Er ist nicht nur klug und weiß wovon er spricht
Nein, auch als Freund ist er alles andere als ein Wicht
(K. Hoffmann)*

*Ich treffe hier Frau Hoffemann
Die ich schon lange kennen kann
Wir teilen viel Erinnerung
An manch turbulente Unternehmung
Die Olle ist frech und nicht dumm
Ich finde sie ganz gut darum
Wir werden beide langsam älter
Früher gab’s Bier, jetzt geht schon Selter.
(S. Quäck)*

3. Accessoires

- Jeder TN wählt 3 Accessoires, welche die Arbeit mit den Zielgruppen widerspiegeln und symbolisieren

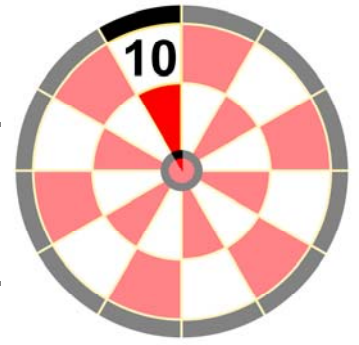


4. Erwartungen an den Workshop

- Seitens Teilnehmer: Legitimation, hygienisches Lästern, Streiten, Grenzen, Die Guten, Nähe & Distanz, Sozialhygiene, Erfahrungsaustausch, Inputs für Arbeitsauftrag, Veränderung, Zuspruch und Motivation, neue Impulse, keine Vorträge, kollegiales Mitwirken, Anspruch Sozialarbeiter und Klienten, keine Rollenspiele, Erfahrungen aus Arbeit mit Rechten, Ideenvorschläge für Projekte, kollegialer Austausch, Klientensprachrohr, Spaß und Freude

Workshop 10: “Eine kleine Kundenkritik?! – Empathie, Parteilichkeit und Kultursensibilität.“

Moderation: Olof Ulbricht, Anne Heuberger (LAG Streetwork/Mobile Jugendarbeit Brandenburg e. V.)

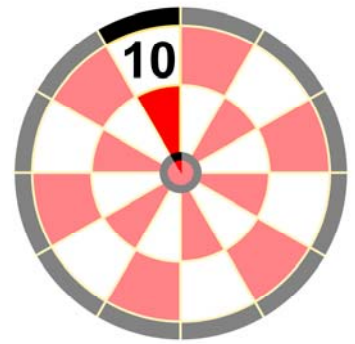


- Seitens Leiter: Bild der Zielgruppe, Selbstbeleuchtung, Kreative Zielgruppe kreieren, was brauchen wir selbst?, Rahmenbedingungen, Fragen, Ideen, Antworten, Spaß, Emotionen, Motivation, Lob, Psychohygiene, Kritik



5. Kleingruppenarbeit -> Wie sieht unsere Zielgruppe aus?

- Ist-Beschreibung
- Männliche Jugendliche 14-31 Jahre, junge Mütter 18-22 Jahre, Kids 12-14 Jahre auf öffentlichen Plätzen, Jugendliche im ländlichen Raum von 7 bis 37 Jahre, Eltern der Zielgruppe, latent rechte Jugendliche 17-26 Jahre, straffällige Jugendliche, keine intakten Familienverhältnisse, Jugendliche von 7 bis 27 Jahre (Grundschule -> Gymnasium)
- Orientierungslos, sie wollen etwas, unschuldig, alkoholmissbrauchend, dissozial, politisch, enthemmt, suchend, medienabhängig, unmotiviert, bindungsunfähig, unaufgeklärt, sie müssen uns wollen, schnelllebig, Raucher, bildungsfern, kreativ, naiv, delinquent, sprunghaft, junge Eltern (Kinder, die Kinder haben...), distanzlos, verhaltensoriginell...



Workshop 10: "Eine kleine Kundenkritik?! – Empathie, Parteilichkeit und Kultursensibilität."

Moderation: Olof Ulbricht, Anne Heuberger (LAG Streetwork/Mobile Jugendarbeit Brandenburg e. V.)

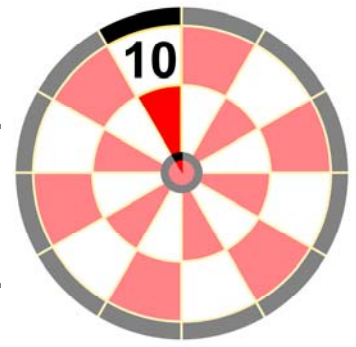
6. Wie wünschen wir uns die Zielgruppe?

- konsequent im Tun bzw. Sein
- motiviert, delinquent, sozial schwach
- zuverlässig und kompromissbereit
- respektvoll
- freiwillig aktiv
- kulturell aufgeschlossen
- sportlich Interessierte
- entweder nur männlich oder nur weiblich
- kreativ
- mit „gutem“ Musikgeschmack
- selbstreflektierend, selbständig
- gesellschaftlich, politisch aufgeschlossen
- beratungsoffen
- verantwortungsbewusst
- „gehorsam“
- realistisch
- suchtmittelunabhängig
- begeisterungsfähig und leidenschaftlich
- regelkonform, normgerecht
- aus „Fehlern“ lernend
- usw. usf.



Workshop 10: "Eine kleine Kundenkritik?! – Empathie, Parteilichkeit und Kultursensibilität."

Moderation: Olof Ulbricht, Anne Heuberger (LAG Streetwork/Mobile Jugendarbeit Brandenburg e. V.)



7. Wer sind wir? Wie sehen wir uns? Wie geht es uns? -> Ist-Analyse des Streetworker-Daseins

- flexibel
- Dienstleister
- Vermittler, -netzer, -steher
- Wir sind die mit dem größtem Ego
- Wir bekommen kein Gehalt... Wir bekommen Poserhonorar...
- Alleskönner
- selbstreflektiert, -bewusst, -bestimmt, -kritisch, -zweifelnd
- Gratwanderer der Regeln und Normen, Grenzgänger der Gesetze
- Arschkriecher_innen
- authentisch und sensibel
- distanzlos zum Privaten
- unlächerliche Klopse
- Lyriker (im Beschreiben und Ausfüllen)
- latent suchtgefährdet
- berufen und professionell
- belastbar
- erfahren
- außerordentlich kontext-gewitzt
- unheimlich kreativ
- handwerklich geschickt
- universaltalente
- extrovertierte Selbstdarsteller
- Augenhöhe-Fans
- beherrscht
- unschuldig
- GUT!!!



8. Was ist der ideale Streetworker?

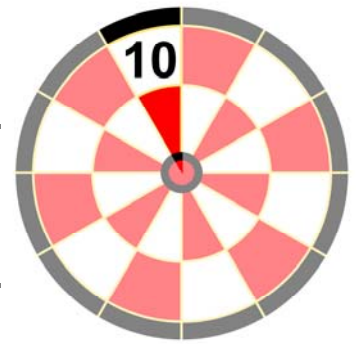
- ein anerkannter Experte...
- geduldig
- ein guter Zuhörer...
- tolerant
- mutig, nicht verzagend...
- allgemein und politisch gebildet, weltoffen
- selbstständig und teamfähig

12. bundesoffenes Streetworkertreffen der



Workshop 10: "Eine kleine Kundenkritik?! – Empathie, Parteilichkeit und Kultursensibilität."

Moderation: Olof Ulbricht, Anne Heuberger (LAG Streetwork/Mobile Jugendarbeit Brandenburg e. V.)



- Menschenfreund bzw. humanistisch
- unnahbar -> mitfühlend, nicht mitleidend
- empathisch, einfühlsam, authentisch
- konsequent im Tun & Sein
- wissensdurstig
- richtige Fragen stellend
- klar ansagend
- behütet (in den Rahmenbedingungen)
- gesellschaftlich anerkannt
- wird angemessen belohnt (besser als aktuell)
- arbeitet bzw. wirkt nachhaltig
- beeindruckend
- keine Polizei bzw. Ordnungsbehörde
- ist unbefristet angestellt und bedient sich unendlicher Ressourcen...
- flexibel auf Bedarfslagen und erfindet sich stets neu
- anpassungsfähig
- hat Spaß an der Arbeit
- geht mit der Zeit (uptodate), technisch fit, aufgeklärt
- muss sich nicht rechtfertigen

9. Rahmenbedingungen

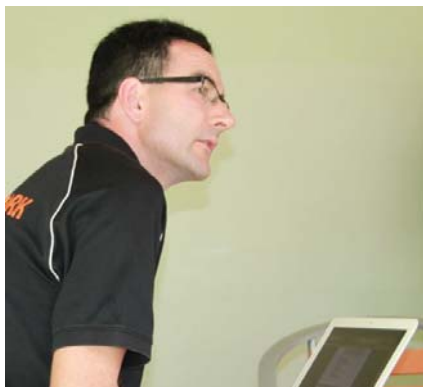
Welche Faktoren beeinflussen uns? Was behindert uns am Idealen-Streetworker-Sein? <-> Was befördert den idealen Streetworker?

Was beeinflusst uns positiv? Was können wir selbst beeinflussen?

Aufspaltung in

- > materielle Rahmenbedingungen
- > individuelle Voraussetzungen
- > Bildung / Qualifizierung
- > externe Strukturen
- > interne Strukturen

WIR MACHEN JETZT DIE SÄULENNUMMER!!!



Vielen Dank dem Protokollanten Mirki ;) Petrick (Halle (Saale))

12. bundesoffenes Streetworkertreffen der

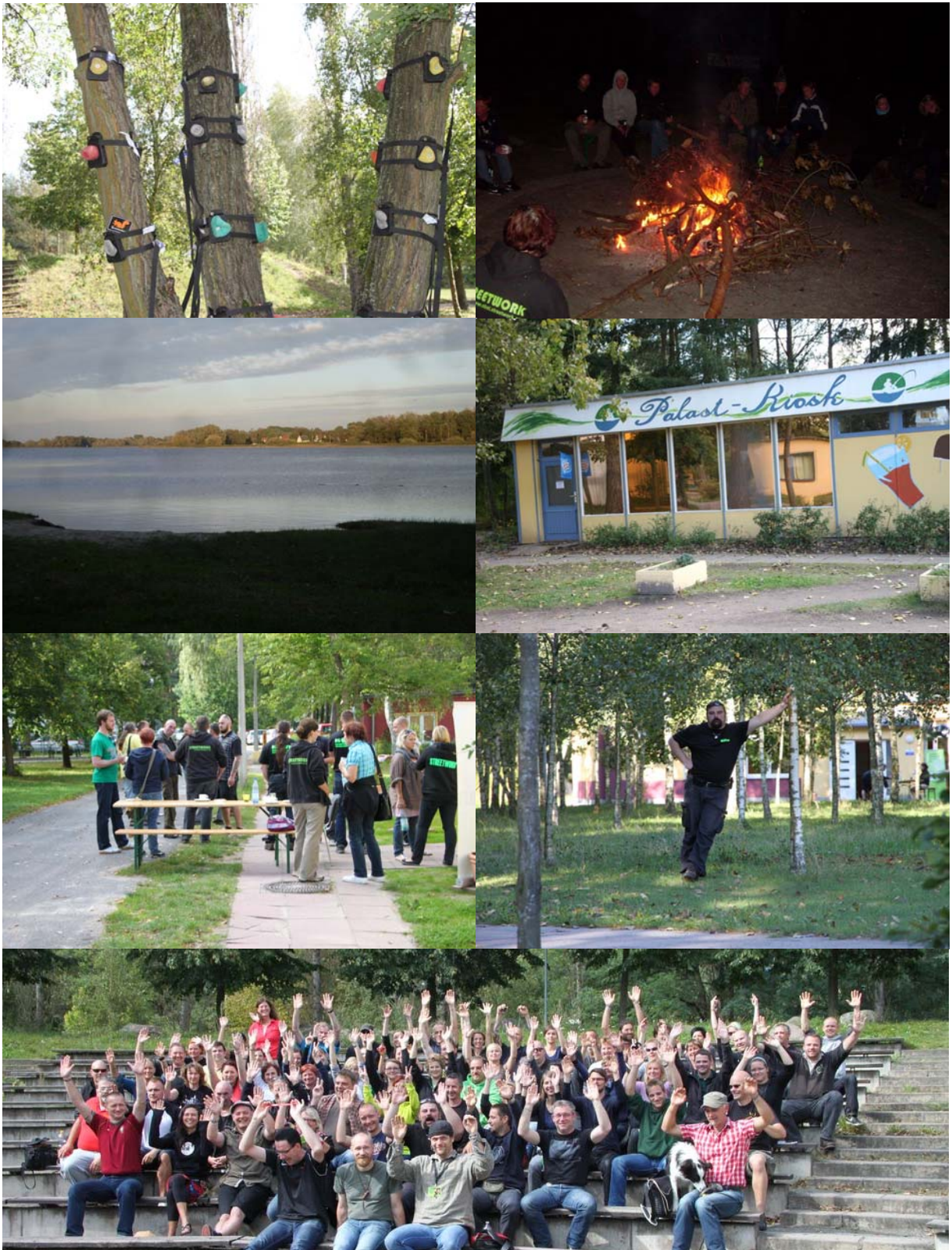


IMPRESSIONEN



12. bundesoffenes Streetworkertreffen der

IMPRESSIONEN



12. bundesoffenes Streeetworkertreffen der

Für die Organisation des 12. Obst-Treffens danken wir:

Der Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit/Streetwork Brandenburg e. V.

und

der AG OBST



v.l.n.r.: Anne Heuberger, Sascha Quäck, Sabine Stolzenberg, Mirko Petrick, Olof Ulbricht, Silke Marhauer, Philipp Röseler, Anja Baer, Stefan Bayerl, Gunnar Göritz, Tom Kückler, Peter Gaudig, Marcus Wergin, Ute Evensen, Anke Barschdorf, Egbert Hesse, Christine Tomac

leider nicht auf dem Bild: Ulrike Zschach, Isabell Krämer, Katja Hoffmann

Für die Unterstützung bei der Durchführung danken wir:

- Der Schirmherrin Dr. Martina Münch, Ministerin für Bildung, Jugend und Sport im Land Brandenburg
- Dem Land Brandenburg
- Den MitarbeiterInnen vom KiEZ Bollmannsruh



OBST-HISTORIE

2000	Brandenburg – Blankensee
2001	Thüringen – Cursdorf
2002	Sachsen-Anhalt – Naumburg
2003	Sachsen – Burg Hohnstein
2004	Mecklenburg-Vorpommern – Gültz
2005	Berlin – Flussbad Köpenick
2006	Brandenburg – Blossin
2007	Thüringen – Dittrichhütte
2008	Sachsen-Anhalt – Güntersberge
2009	Mecklenburg-Vorpommern - Kamminke
2010	Sachsen – Gut Froberg
2011	Brandenburg – KiEZ Bollmannsruh
2012	Niedersachsen - Duderstadt

www.obst.streetwork.org